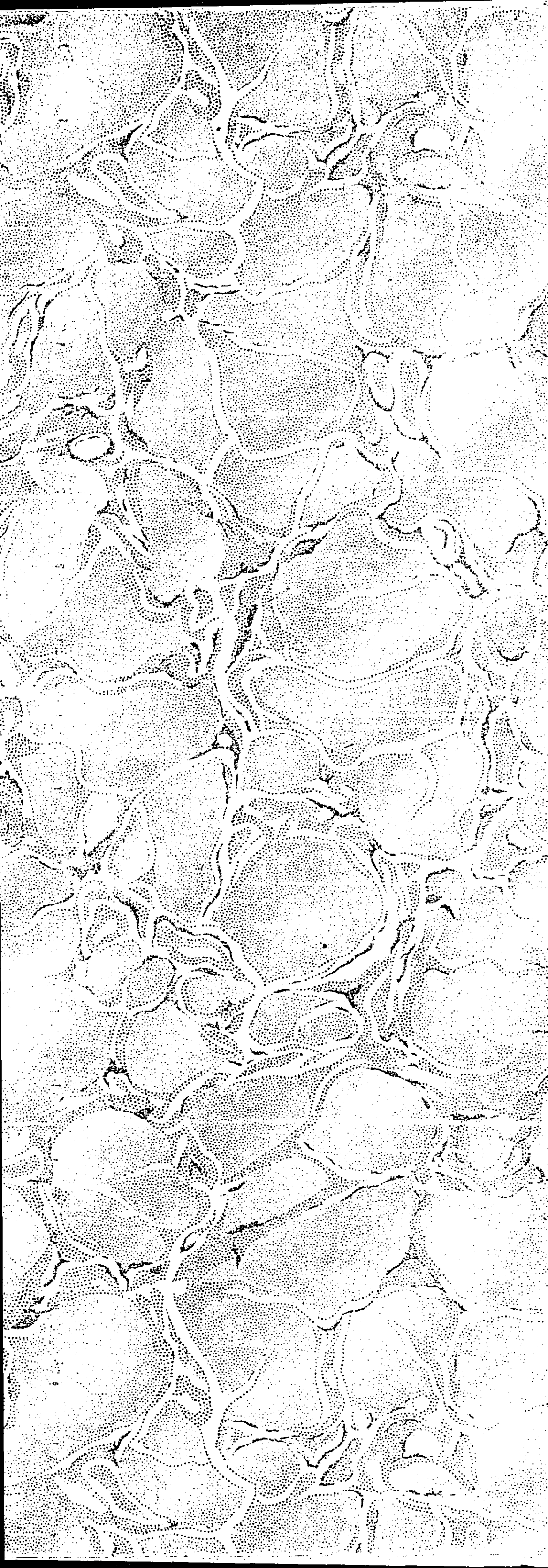
Braun





Das Buch des Propheten Hosea

als Spiegel unserer Zeit.

Ein Versuch praktischer Auslegung,
seinen Brüdern im Amte und sonstigen Freunden
des göttlichen Wortes
dargeboten von

Gustav Braun,
ev.-luth. Pfarrer in Burk (Mittelfranken).

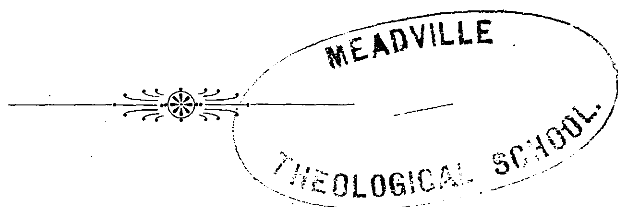
Rothenburg o/Tbr.
Druck und Verlag von J. P. Peter.
1896.

Das Buch des Propheten Hosea

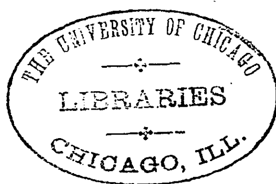
als Spiegel unserer Zeit.

Ein Versuch praktischer Auslegung,
seinen Brüdern im Amte und sonstigen Freunden
des göttlichen Wortes
dargeboten von

Gustav Braun,
ev.-luth. Pfarrer in Burk (Mittelfranken).



Rothenburg o/Tbr.
Druck und Verlag von J. P. Peter.
1896.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Seiner teuren Mutter

Selma Braun

in inniger, dankbarster Verehrung und Liebe gewidmet

vom

Verfasser.

Wem anders sollte ich diese kleine Frucht eingehenderer Beschäftigung mit dem prophetischen Worte Hoseas zueignen als Dir, geliebte Mutter, der ich's zumeist verdanke, daß ich trotz allem und allem ein Christ geblieben und geworden bin, dem die Bibel Neuen und Alten Testaments das Wort des lebendigen GOttes ist? Für diese Bedeutung des Alten Testamentes, der gegenüber seine sonstige Bedeutung für Dich und mich und für die Kirche GOttes nicht in Betracht kommt, gegenüber ihren offenen und versteckten Läugnern und Bestreitern in unserer Zeit an meinem geringen Teile ein Zeugnis abzulegen, ist mein Hauptabsehen bei Herausgabe dieser Schrift. In wissenschaftlicher Beziehung bringt sie absolut nichts Neues; was sie in dieser Beziehung Gutes enthält, ist aus anderen Büchern, meist aus von Orellis trefflicher Auslegung in Zöcklers „Kurz gefaßtem Kommentar" entlehnt. Ist doch ihr Zweck ein ganz anderer. Das prophetische Wort Hoseas auf die mannigfachen Erscheinungen, Zustände und Strömungen unserer Zeit anzuwenden und damit ein Zeugnis für die immer gleiche normative Geltung auch des alttestamentlichen Schriftwortes abzulegen, war mein Vorhaben. Möchten Andere besser machen, was ich gewollt! Die Entstehung der Schrift aus einer Reihe von Conferenz-Vorträgen, mit denen ich einer Anzahl von Amtsbrüdern dienen durfte, erklärt ihren vorwiegend pastoralen Charakter; vielleicht finden sie aber auch andere Christen als nur Pfarrer des Lesens wert.

Möge sie Dich, geliebte Mutter, grüßen als ein Zeichen der Gemeinschaft des Geistes, die Dir und mir ungleich höher steht als die des Blutes,

von

Deinem

dankbaren Sohn

Burk, in der Passionszeit 1896. **Gustav Braun.**

Kapitel 1.

V. 1. Die Angabe der Zeit, in welche das Wirken Hoseas fällt, umfaßt etwa 60 Jahre, von 785 bis 725 vor Christo. Die Könige Judas, zu deren Zeit der Prophet lehrte, Usia, Jotham, Ahas und Hiskia, regierten etwa von 810 bis 722, während Jerobeam II., den die Ueberschrift V. 1 ebenfalls als Zeitgenossen Hoseas nennt, etwa von 824 bis 783 über das nördliche Reich Israel regierte. Somit begann Hoseas Wirken wahrscheinlich in den letzten Regierungsjahren Jerobeams II. und dauerte bis in die ersten Jahre Hiskias. Daß außer diesem Jerobeam II. kein König von Israel genannt wird, hat seinen Grund jedenfalls darin, daß nach dessen Tod im nördlichen Reiche mit geringen Unterbrechungen bis zum Untergang des Reiches im Jahre 722 Anarchie herrschte, und daß er, obwohl zeitlich vor den genannten Königen Judas regierend, nach denselben genannt wird, hat seinen Grund gewiß nicht darin, daß die Nennung der letzteren, wie neuere Ausleger wollen, ein späterer Einschub ist, sondern wohl darin, daß dieselben als Erben der rechtmäßigen Gewalt des Hauses David und der diesem Hause geltenden Verheißungen vor dem Usurpatorengeschlechte Jehus, dessen direkter Nachkomme Jerobeam II. war, den Vorrang haben. Am wichtigsten aber ist für uns der Eingang dieses ersten Verses:

Dies ist das Wort des HErrn, das geschehen ist zu Hosea, dem Sohn Beeris.

Wort des HErrn, vom HErrn, Jehova, gewirkte, durch Seinen Geist gewirkte Rede ist es, die wir in dem Büchlein Hoseas vor uns haben. Diesem Selbstzeugnis des Propheten, dem der gleichartige Eingang sämtlicher prophetischer Schriften zur Seite steht, tritt auch das Neue Testament bei, indem St. Petrus (1. Petri 1, 11) von dem Geiste Christi redet, der in den Propheten gewesen, und (2. Petri 1, 21) versichert, es sei noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet,

getrieben von dem Heiligen Geist. Offenbarung des dreieinigen GOttes ist es, die wir im Buche Hoseas wie in sämtlichen Prophetenschriften des Alten Testamentes vor uns haben. Daß diese Offenbarung uns im Gewande israelitischer Anschauungen und Redeweise entgegentritt, ist so wenig ein Beweis gegen ihre Wirklichkeit und Thatsächlichkeit, daß es vielmehr als eine widersinnige Einbildung menschlichen Dünkels bezeichnet werden muß, der überweltliche, ewige, aber die Geschichte durchwaltende und in ihr das Heil der Menschen auswirkende GOtt würde, wenn ja, so in einer abstrakten, über die Denk- und Redeform eines einzelnen Volkstums erhabenen Weise sich geoffenbart haben. Dasselbe gilt aber auch von dem individuell persönlich gearteten Charakter dieser Offenbarungsschriften. Daß Hosea anders schreibt als Amos, und dieser anders als Micha, ist nicht ein Zeugnis gegen, sondern vielmehr für die Echtheit des von ihnen bezeugten Offenbarungscharakters ihrer Schriften. Denn nicht Aufhebung, sondern vielmehr Erhebung und höchste Anspannung des geistigen Selbstlebens und damit der Individualität der Propheten war die Bedingung ihres werkzeuglichen Dienstes zur Offenbarung GOttes, wie letztere jeweils in der Geschichte des Volkes GOttes zur Herbeiführung des von Ewigkeit geplanten Heiles nötig war. Diesem jeweiligen Bedürfnis entsprach sicherlich der persönliche Charakter, die individuelle Eigenart des Propheten, welcher mit der Uebermittelung göttlicher Offenbarung an das Volk betraut wurde, wenn wir auch nicht immer nachzuweisen vermögen, inwiefern beides sich entsprach. Wir wiederholen: Auf Grund und vermittelst angespanntester Selbstthätigkeit Organ des Geistes GOttes, bei und kraft gesteigertster eigener Geistesarbeit das Medium göttlicher Offenbarung, eine Harfe, welche der Heilige Geist GOttes und Christi rührte, daß die in ihr natürlicherweise schlummernden Harmonien sich zu Melodien und Compositionen zusammenfügten, die nicht Erfindung des Propheten, sondern Gabe und Mitteilung dieses H. Geistes waren, daß das Gefäß menschlicher Rede göttlichen Inhalts voll ward: so haben wir uns die Propheten als Inspirierte, so uns die Inspiration des prophetischen Wortes zu denken. Und bei diesem Begriff wirklicher, realer Inspiration, der sowohl den göttlichen als den menschlichen Faktor bei Entstehung des Wortes GOttes zu seinem Recht kommen läßt, wollen wir auch bleiben, zum Trotz einer überklugen, hochnäsigen Wissenschaft, die für das Wort eingebildeter Professoren mehr Glauben fordert, als für das Wort unseres GOttes, das sich selbst,

im Neuen wie im Alten Testament, als solches bezeugt. Und wenn diese falschberühmte „Wissenschaft", wie sie an so manchen theolog. Fakultäten unseres Vaterlandes blüht, unter dem Vorgeben der Bekämpfung eines mechanisch-hölzernen Inspirationsbegriffs in Wahrheit die Inspiration selbst leugnet und die Schriften der Propheten und Apostel um kein Haar anders als irgend welche anderen, rein menschlichen Schriften des Altertums behandelt, so wollen wir uns dadurch zum Bewußtsein bringen lassen, daß das, was unsere Väter, die lutherischen Dogmatiker, in der Inspirationslehre und ihrer Darstellung gefehlt haben mögen, eine verschwindende Kleinigkeit ist und nicht in Betracht kommt gegenüber dem, was dieser modernen „Wissenschaft" fehlt; und daß wir in diesem ebenso wie in allen anderen Punkten, wenn wir auch nicht alle Formen ihrer Lehrdarstellungen gut heißen können, mit genannten Vätern Schulter an Schulter, vielmehr als ihre Jünger und Nachfolger im Kampfe stehen gegen den rationalistischen Unglauben, der heute nur in neuem, schillerndem Gewande sich aufgemacht hat, die Gefilde der Kirche mit seinen Wildwassern zu verwüsten. Insonderheit uns Jüngeren unter den Amtsbrüdern möchte ich zurufen: seien wir nicht so ängstlich und übervorsichtig in Herübernahme der Formen und Sprechweisen unserer lutherischen Väter, gegen die auch eine gläubige Theologie unserer Tage allzusehr die Leute kopfscheu zu machen beflissen ist, anstatt den Kampf gegen den wirklichen Feind, gegen die rechten Gefahren in entschlossener Weise aufzunehmen. Diese Väter unserer Kirche haben bei aller Steifheit und Unvollkommenheit der Form ihrer Erörterungen im kleinen Finger mehr wahrer Weisheit und weiser, göttlicher Wahrheit als die meisten unserer „Modernen" im ganzen Leib. Und auch gläubige Professoren unserer Tage thäten gewiß oft besser, ihren Schülern etwas mehr Hochachtung vor jenen Großen in Israel, jenen Riesen wahrer Gelehrsamkeit und GOttesgelehrtheit einzuflößen anstatt ihnen vorwiegend die Mängel und Unvollkommenheiten derselben zu demonstrieren und dagegen die Verbesserungen herauszustreichen, zu denen wir's heutzutage gebracht: die einen sind wie die andern wahrlich recht klein und unbedeutend gegenüber dem grausamen Feind, der in der modernen Theologie den Bestand unserer Kirche bedroht. Handelt sich's doch ihr gegenüber um die Haupt- und Grundfrage: Ruht unser Glaube, und damit der Bestand der Kirche, auf göttlicher Offenbarung oder nicht? Haben wir recht, wenn wir mit dem Nicänum bekennen: Ich glaube

an den Heiligen Geist, der durch die Propheten geredet hat — oder nicht?

Und weil wir dieses glauben und bekennen, darum ist uns das Wort der Propheten, wie es in ihren Schriften uns vorliegt, nicht blos historisch wichtig und merkwürdig, als Zeugnis jeweiliger israelitischer Glaubenserkenntnis und -Bethätigung, sondern vor allem theologisch als Wort GOttes an Seine Gemeinde, das uns überliefert ist durch das Walten desselben GOttes, dem es sein Entstehen verdankt, und das, wenn auch unter Berücksichtigung seines Alttestamentlichen, vorstuflichen Charakters, zusammen mit dem Neutestamentlichen Wort der Evangelisten und Apostel die Quelle aller unserer GOtteserkenntnis und Heilserkenntnis, die Leuchte der Kirche aller Zeiten, die oberste Norm und Richtschnur christlichen Glaubens und Lebens ist und bleibt bis ans Ende der Tage. Es entspricht darum blos der einzigartigen Bedeutung dieses Schrifttums, wenn wir dieses oder jenes prophetische Buch, wie im Folgenden das Buch Hosea, nicht sowohl exegetisch als vielmehr, die Exegese nur soweit als nötig herbeiziehend, im weitesten Sinn erbaulich betrachten, indem wir dabei unsere Zeit ins Licht des Prophetenwortes stellen. Und daß wir gerade eine prophetische Schrift in dieser Weise betrachten wollen, hat seinen guten Grund. Drängt sich doch jedem Bibelleser ganz von selbst die große Aehnlichkeit auf, die in so vieler Beziehung zwischen unserer Zeit und der Zeit jenes Prophetentums besteht. Hier wie dort ist's eine Zeit des Niedergangs. Aeußerlich zwar eine Zeit der Wohlfahrt, der steigenden Kultur, der politischen Kraftentfaltung: bildete doch Israel-Juda unter seinen Königen den wichtigen Pufferstaat zwischen den Weltreichen Aegyptens und Assyriens (oder später Babyloniens), und war sich dieser Stellung und ihrer Bedeutsamkeit vollauf bewußt. Aber wie damals in Israel, so zehrt auch bei uns das politische Interesse in bedenklicher, betrübender Weise die höheren, geistigen und geistlichen Interessen auf, unser Volk wird, während es politisch mündig zu werden trachtet, religiös unmündiger als es jemals gewesen. Und alle die äußeren Errungenschaften vermögen mit nichten den Verlust an wahrer, innerer Kraft zu ersetzen, der heute wie damals die Fortschritte weltlicher Kultur begleitet und der alle wahren Freunde unseres Volkes mit Sorgen und Bangen seiner weiteren Zukunft entgegenblicken läßt. Solche Freunde ihres Volkes, die der HErr ihm als Warner und Ratgeber, als Wächter und Bußprediger erweckte, waren auch jene Propheten.

Und was sie durch den Mund des HErrn, was Er durch ihren Mund damals zu Seinem Volke redete, das gebe auch uns Licht und Rat, Ergebung und Trost in Bezug auf unseres Volkes Ergehen, unter welchem uns derselbe HErr GOtt zu Wächtern und Hirten gesetzt hat.

Kapitel 1, 2—9.

Bezüglich des alten Streites, ob der hier erzählte Ausschnitt aus dem Familienleben des Propheten dem Gesicht oder der Wirklichkeit angehöre, dürften diejenigen wohl im Rechte sein, die ihn, wie die meisten Kirchenväter (Theodoret, Cyrill von Alexandrien, Augustin u. a.), die älteren Lutheraner und unter den Neueren Kurtz, v. Hofmann, Delitzsch u. a., der letzteren, der Wirklichkeit zuweisen. Denn wenn, wie die Gegner dieser Ansicht einwenden, in der Zumutung an den Propheten, eine Hure zu ehelichen, ein sittlicher Anstoß vorliegt, so wird derselbe durch die Uebertragung des Geschehnisses ins Gebiet der Vision mit Nichten gehoben. Eine solche Uebertragung hat aber auch im Wortlaut des Kapitels nicht den geringsten Anhalt. Wir bleiben also dabei, daß das prophetische Wirken Hoseas damit anhob, daß er auf des HErrn Befehl eine unzüchtige Frauensperson ehelichte, deren in dieser Ehe erzeugten Kinder, weil ihre Mutter auch in der Ehe untreu ist und sie ihre Art an sich tragen, der Vater sie also nicht anzuerkennen brauchte, Hurenkinder heißen. Der Anstoß, welcher für unser christlich-sittliches Gefühl hierin liegt, als bedeute das Eingehen dieser Ehe zum Zweck symbolischer Darstellung der Sünde Israels eine Entwürdigung des heiligen Ehestandes, würde sich ganz gewiß heben, wenn uns die näheren Umstände dieser Verehelichung bekannt wären. So konnte leichtlich für die genannte Gomer die Ehe mit dem Mann GOttes eine kräftige Mahnung zur Umkehr sein sollen; für den Propheten selbst aber war sie eine stete Mahnung an den Jammer seines Volks, den er ihm aufdecken sollte, unbeirrt durch äußere Fortschritte desselben in Bildung und Wohlstand u. dergl., und zugleich eine Uebung in seelsorgerlicher Treue und Liebe im Kleinen, die ihn zu ihrer Uebung im Großen um so geschickter machen sollte. Gewiß sollte sein häusliches Elend dem Propheten dienen für seinen großen

Hauptberuf — eine Mahnung für uns, unsere häuslichen Nöten uns nicht zur Schwächung sondern zur Stärkung unserer amtlichen Wirksamkeit gereichen zu lassen. Wir sind ja theoretisch alle davon überzeugt, daß das Familienleben, dessen sich der evangelische Geistliche im Unterschiede vom römischen erfreut, ihn auch geschickter zur Seelsorge und Amtswirksamkeit mache; möge es nur nicht bei der bloßen Theorie bleiben!

Doch, ob wir auch den sittlichen Anstoß, der in dieser Erzählung zu liegen scheint, auf befriedigende Weise nicht zu heben vermöchten: das sei uns gewiß, daß es gleichwohl nur ein scheinbarer Anstoß ist, den wir bei völligerer Erkenntnis nicht haben würden; denn der HErr ist gerecht in allen Seinen Wegen und heilig in allen Seinen Werken, ob wir's nun verstehen oder nicht; und Sein Weg, Sein Werk war diese Ehe des Propheten. Wir wollen es nicht den dreisten Katheder-Helden nachthun, die alles, was in dem h. Bibelbuch ihr kleiner Verstand nicht sofort begreift, zur Entkleidung desselben von seiner bisherigen Ehrwürdigkeit benutzen und über seine Berichte aburteilen wie über Schüleraufsätze. Das non liquet (ich verstehe es nicht) eines Augustin, der, was er in der schlechten lateinischen Bibel-Uebersetzung seiner Zeit, der Itala, nicht verstand, mit einem ehrfürchtigen: das ist mir zu hoch, als unverstandenes GOtteswort ruhig liegen ließ, sei uns ein Vorbild in Behandlung unverstandener Stellen. Wäre es denn GOttes Wort, wenn wir es Alles verstünden?

Jedenfalls verstehen wir aber den Zweck, den diese Eheschließung Hoseas für sein Volk, dem er als Prophet dienen sollte, hatte. Und nur diese Seite derselben wird eben im Bericht des Propheten hervorgehoben. „Denn das Land läuft vom HErrn der Hurerei (d. i. der Abgötterei) nach," diese Grundangabe in V. 2 ist zugleich Angabe des Zwecks: Israel soll in diesem auffälligen Thun des Propheten und in seinem häuslichen Leben, da er mit der Untreue seines Weibes zu kämpfen hatte, ein Bild seiner eigenen Untreue dem HErrn gegenüber erblicken und ständig vor Augen haben, wie die in Kap. 2 folgende Deutung ausführlich darthut.

Die Namen aber, die Hosea den drei Kindern der Gomer geben mußte, sind ebensoviele Gerichtsdrohungen für das Volk; Jesreel hieß der erste, in ominöser Umlautung von Israel; denn was Jehu, der Ahnherr des regierenden Königshauses, auf jener Ebene am Hause Ahabs gethan, soll, weil es, obwohl auf GOttes Befehl, von seiner Seite aus gemeinem Ehrgeiz geschah (2. Kön. 9 und 10), mit dem

Untergang seines Hauses gestraft werden, was zugleich den Untergang des nördlichen Reiches bedeuten wird, der durch einen Entscheidungskampf auf jener großen Wahlstatt (Ebene Jesreel), der Stätte so vieler Schlachten, erfolgen soll. Ist uns auch von einer solchen entscheidenden Niederlage des nördlichen Reiches auf Jesreel nichts bekannt, so darf sie doch als zweifellos erfolgt angenommen werden, da die Einnahme des Landes durch Salmanassar im Jahre 722 (2. Kön. 17) ohne entscheidende Besiegung des israelitischen Heeres nicht geschehen sein kann, zu solcher Entscheidungsschlacht aber keine Gegend des nördlichen Reiches so geeignet erscheint als die große Ebene Jesreel. Das hier geweissagte Gericht über Jehu's Haus und sein bald darauf erfolgter Vollzug erinnert uns an das in diesem Sinn durchaus wahre Wort: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Warum hat unser schönes Frankenland seine Selbstständigkeit unter eigenem Fürstenhause verloren? Ein Blick in die Geschichte der Markgrafen von Ansbach und Bayreuth und ihrer Mißherrschaft giebt uns die Antwort. Dasselbe gewahren wir an dem Zusammenschmelzen der einst so bedeutenden sächsischen Fürstenmacht zu einem der kleinen unter Deutschlands Fürstenhäusern. Oder was ist aus dem großen Hause der Bourbonen geworden? Spaniens Thron ist der einzige, den es noch inne hat und den es mit Mühe vor den ständig gährenden Revolutionsparteien im Lande wahrt, ohne nach außen irgend welchen Einfluß zu üben. — Vor allem aber ist die Lehre bedeutsam, daß auch was auf GOttes Befehl, nach Seinem Willen geschieht, wenn es aus unlauteren Beweggründen geschieht, wie Jehu's Strafvollzug an Ahab und seinem Hause, Sünde ist und als solche ihre Strafe findet. So finden auch diejenigen, welche als Strafwerkzeuge GOttes Willen an Anderen ausrichten, wenn und soweit sie hiebei sündigen Beweggründen folgen, ihre Strafe für eben das, was, reinen Motiven entsprungen, vor GOtt straflos bliebe. So hat Preußen offenbar GOttes Willen ausgerichtet in den Kämpfen des Jahres 1866 und Oesterreich heimgezahlt, was es durch seine selbstsüchtige, Deutschland darniederhaltende Politik von lange her gesündigt. Was aber hiebei in Preußens Vorgehen falschen, sittlich unberechtigten Beweggründen entstammte, wird ebenso seiner Zeit sein Gericht finden. Und Preußens Politik, soweit sie etwa, anstatt in wahrem Patriotismus Deutschlands Gesamtwohl zu dienen, selbstsüchtigen Eigeninteressen dient, wird in eben demselben Maße Deutschlands und Preußens eigenes Wohl schädigen,

so gewiß letzteres im Großen und Ganzen in der Führerschaft Deutschlands sicherlich GOttes Willen ausrichtet.

Das zweite Kind der Gomer, eine Tochter, erhält den Namen Lo Ruhama (ohne Erbarmen): Israel soll nach seinem dermaligen Bestand ohne Erbarmen untergehen. Aber Juda, verkündigt der Prophet, soll noch Erbarmen finden und Hilfe vom HErrn. Aber nicht durch äußere Macht, sondern (wie es unter Hiskia an Sanheribs Heer sich erfüllte) durch unmittelbares Eingreifen GOttes selbst. Das erinnert uns an eine große Gefahr unserer in Waffen starrenden Zeit. So gewiß Kaiser und Reich die einfache Pflicht haben, unsere militärische Macht möglichst der unserer Nachbarn ebenbürtig zu erhalten, und so wenig irgend etwas, was hiefür geschehen ist, getadelt werden kann und soll — so einseitig und verwerflich ist doch das blinde Vertrauen, das weite Kreise unseres Volkes, mangels an Glauben, auf diese militärische Macht setzen. Das eine sollte man thun und das andere nicht lassen: rüsten, als komme alles auf gute Waffenbereitschaft an, und GOtt vertrauen, als komme alles auf Seine erbarmende Hilfe an. Und vollends das thörichte Vertrauen unserer glaubenslosen „liberalen" bürgerlichen Kreise auf die Bayonette als Schutzwehr gegenüber der drohenden Revolution — es wäre lächerlich, wenn es nicht so ernst und traurig wäre. Aber gewiß hat der HErr auch unter uns noch Seine 7000, die das Gericht über unser Volk noch abhalten, wie sie es dort von Juda abhielten, bis endlich auch seine Stunde schlug.

Das dritte Kind der Gomer hieß Lo-Ammi (Nicht mein Volk), eine abermalige Versicherung der bevorstehenden Verwerfung Israels.

Kapitel 2.

Um so überraschender folgt nun in Kap. 2, 1—3*) ganz unvermittelt auf den Bericht von dieser symbolischen und eben damit höchst nachdrücklichen Straf-Androhung eine ebenso nachdrückliche und umfassende Gnadenverheißung. Von einem zukünftigen gewaltigen Wachstum des durch GOttes Strafgericht gesichteten Bundesvolkes redet hier der Prophet, ähnlich dem schon Abraham verheißenen;

*) In Luthers Uebersetzung Kap. 1, 10—11 und Kap. 2, 1.

von einer damit zusammenhängenden Umwandlung des Namens Lo-Ammi in sein Gegenteil; von einer Zusammenfassung Israels und Judas unter Einem Haupte, dem Messias, unter welchem das genannte Volk zum großen Sieg über die Weltmacht kommen wird und unter dessen Regiment die Glieder des Volks sich untereinander als Ammi (mein Volk), nicht nur als Volksgenossen, sondern als Genossen des GOttesvolks, und als Ruhama, als GOttbegnadigte erkennen und begrüßen werden. Mit unseren Vätern hierin eine Weissagung auf das geistige Israel und sein Wachstum unter Christi Regiment, auf die Kirche und ihre Ausbreitung zu sehen, ist uns unmöglich. Daß diese spiritualistische Deutungsweise, die dem sonst so viel gerühmten Buchstabensinn der Schrift ganz offenbar Gewalt anthut, so ziemlich allgemein abgethan ist, gehört zu den wirklichen Erkenntnisfortschritten der neueren Zeit, deren Einführung in die Theologie wir zumeist unserem großen v. Hofmann verdanken. Zu klar spricht diese Weissagung von einer Zukunft Israels als Volkes, die ihm noch bevorsteht, und von der auch das Neue Testament, und zwar nicht blos Röm. 9—11, Zeugnis gibt; Offenbarung 7 sagt ganz dasselbe, indem dort zuerst die 144000 aus den Stämmen Israels und darnach, von diesen gesondert, die Erkauften aus allen Nationen, Zungen und Sprachen als um den Thron des Lammes versammelt geschildert werden.

Wie wunderbar! Derselbe Prophet, dessen Erzählung soeben noch seinem Volk unerbittliche Verwerfung vom Angesicht des HErrn gedroht, spricht hier von einem Ende der Wege GOttes mit diesem Volk, das eitel Glück, Größe, Herrlichkeit sein wird, und zwar, wie der unvermittelte Uebergang andeutet, aus reiner, unergründlicher Barmherzigkeit, um der den Vätern gegebenen Verheißungen willen. Während Hosea Israel nach seinem dermaligen Bestand als dem Untergang geweiht erkennt, redet er gleichwohl von einer Wiederherstellung seines Volkes, die alle frühere Größe desselben weit hinter sich läßt, redet davon mit einer Zuversicht, als sähe er sie schon geschehen, und wie Triumph klingen diese Worte in seinem Munde, der soeben noch einschneidendsten Gerichtsernstes voll war. Wäre es möglich, daß ein Mensch von sich selbst, aus eigenem Geistestrieb und eigener Geistesfülle, in solcher Weise Drohung und Verheißung vereinte? Nimmermehr, wird jeder Unbefangene zur Antwort geben; Hosea müßte denn ein Wahnwitziger gewesen sein, was auf dasselbe Dilemma hinauslauft, in welches die Leugner der

GOttheit Christi angesichts Seiner eigenen diesbezüglichen Worte geraten. Wir haben hier eines der vielen Beispiele, wie schon der unbefangene, von Vorurteilen noch unbelästigte und unbelastete natürliche Wahrheitssinn des Menschen unwillkürlich vor der Hoheit des göttlichen Wortes sich beugen und seine übernatürliche Art anerkennen muß, was ja noch keineswegs Glauben im heilsordnungsmäßigen Sinne ist, aber viel mehr und öfter eine Brücke zum Glauben werden kann, als wir in kleingläubigem Zurückweichen auf die inneren Mauern des Heiligtums oftmals bedenken. Man sollte den assensus (die Zustimmung), den unsere Väter mit Recht viel mehr betonten, nicht so gering achten — er ist in fünfzig Fällen von hundert ein Vorläufer und Bahnbereiter der fiducia (des Glaubens), ein Vermittler zwischen der notitia, der rein äußeren Kenntnis und Erkenntnis des Heils und der fiducia, der persönlichen inneren Aneignung desselben, ist zusammen mit der notitia ein Mittel, ein Kanal, dadurch die Gnade des H. Geistes dem Herzen nahe kommt und ihr Werk darin beginnt.

Hat aber ein Hosea, allerdings durch besondere Erleuchtung des H. Geistes, in solch zuversichtlicher Weise über das gegenwärtige Elend seines Volkes hinausgesehen auf die Herrlichkeit der letzten Zeit: wie sollten wir, die wir so viel mehr von dieser Herrlichkeit wissen und so ganz anders noch auf sie verwiesen sind, nicht darin von ihm lernen? Freilich für unser Volk als Volk haben wir keine solchen Verheißungen, wie der Prophet sie für Israel empfing. Das Gerede von einer besonderen Empfänglichkeit unseres deutschen Volkes für den Geist des Evangeliums Christi, von einem besonderen Beruf unseres Volkes in Sachen des Reiches GOttes und für dasselbe wird in unsern Tagen gründlich zu Schanden. Ist's doch so weit, daß in Amerika wie in England „deutsch" und „ungläubig" ziemlich gleichbedeutende Begriffe sind. Wir müssen uns, wenn auch blutenden Herzens, in den Gedanken finden, daß wenn unser Volk den HErrn und Sein Wort weiterhin in dem Maße verwirft, wie es sich bis jetzt anläßt, es auch verworfen werden und sein Leuchter umgestoßen werden wird, obwohl ich denen nicht beipflichten kann, die das mehr oder weniger sicher schon kommen sehen. Wir müssen zwischen der Zukunft unseres Volkes und der Zukunft der Kirche scheiden; sie wird bleiben, wenn auch ersteres vergeht. Dazu kommt noch eins. Auch christliche Völker, was man so heißt, unterstehen den Gesetzen allen natürlichen Wachstums und Werdens, und wie

das Christentum hierin bei den einzelnen Individuen keine Veränderung hervorbringt, so auch nicht bei den Völker-Individuen, den Nationen. Auf die Zeit der Kindheit und der Jugendblüte folgt die Zeit der vollen männlichen Reife, und wenn sie vorüber, nimmt das Leben ab, bis es ans Ziel seiner Dauer gekommen. Nicht anders dürfte es auch den Völkern ergehen, die man christliche heißt, wobei der Niedergang des Christentums und Christenglaubens in einem Volk nicht immer bloß Schuld an seinem sonstigen Niedergang sein wird, sondern ebensowohl auch umgekehrt das sonstige Nachlassen der ursprünglichen Lebenskraft und Volkskraft ein Nachlassen der Glaubensfähigkeit, der Fähigkeit für Aufnahme des Evangeliums und seiner Lebensmacht bedingen wird. Beides geht sicher Hand in Hand. Darum nochmals: wir müssen zwischen der Zukunft unseres Volkes und der Zukunft der Kirche scheiden. Und müssen uns eben darum hüten, das Geschick der Kirche in unsern Vorstellungen von dem Geschick unseres Volkes abhängig zu machen. Mag's mit letzterem gehen wie es will — und ich behaupte nochmals: verloren ist es noch nicht — die Kirche, der wir dienen und in deren Dienst wir an unserem Volk arbeiten, sie bleibt; und ihr gehört die Zukunft. Das Reich muß uns doch bleiben. Da gilt es freilich mit Hosea glauben, glauben auch ohne Hoffnung und wider Hoffnung, glauben rein auf die Verheißungen unsres GOttes und Seines Wortes hin. Denn von einem allmählichen Sichdurchwirken und Sichauswirken des Evangeliums in der Völkerwelt, so daß schließlich unser Evangelium allenthalben zur bestimmenden Macht auf Erden würde, wie manche träumen — davon ist heute weniger als je zu sehen. Was wir sehen, ist vielmehr ein immer noch zunehmendes Sichabwenden großer Massen vom Worte Christi, eine immer noch zunehmende diabolische Feindschaft wider unsern HErrn und Seine Kirche, die mit der zunehmenden Ausdehnung des Missionswerkes in der Heidenwelt Hand in Hand geht. Da gilt's einfach glauben, und eine Zuversicht behalten des, das man nicht siehet, eine Zuversicht, daß endlich, wenn die Gegensätze aufs höchste gestiegen und die Kirche auf Erden vernichtet scheint — Christus kommen und den Seinigen das Reich bescheiden und alles vollenden wird, was noch vollendet werden soll. Und diese Zuversicht, diese Aussicht, die so gewiß und untrüglich ist als Christi Auferstehung wahrhaftig geschehen ist, sie soll uns trösten und uns getrost und wacker erhalten im Getriebe und im Jammer unserer Zeit, wie Hosea die Gläubigen in

Israel mit der herrlichen Verheißung unseres Kapitels tröstete über den Jammer der damaligen Gegenwart und nächsten Zukunft. Die Sache, für die wir arbeiten, ist eine bleibende, ewige Sache, so wenig sie auch jetzt gar vielfach gilt, und wird alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit überdauern. Und die Frucht unserer Arbeit, so vergeblich wir sie jetzt oftmals suchen, wird dennoch einmal offenbar werden, wenn wir anders in Treuen, nach bestem Wissen und Vermögen, Frucht zu schaffen uns bemühen. Darum aber auch weg mit aller falschen Verquickung unseres Amtes mit Nebendingen, wie politischen, socialen und sonstigen Steckenpferden, wie sie neuerdings in den Kreisen der „liberalen", ritschl'schen Geistlichkeit mangels sonstigen Inhalts ihrer Amtsthätigkeit Mode werden. Wohl sollen und wollen wir alles benutzen, was dem Worte von Christo die Herzen eröffnen helfen kann, es sei Politik oder sociales Wirken; aber dieses Wort selbst und seine Verkündigung, das Hinführen der Seelen zum guten Hirten, das geistliche Wirken in dem uns anvertrauten Kreise sei und bleibe die große Hauptsache, die uns nie aus dem Mittelpunkt komme, damit wir an jenem Tage nicht als solche erfunden werden, die bloß Holz, Heu und Stoppeln auf dem gelegten Grunde gebaut haben, das alles vom Feuer verzehrt wird und nicht bleibt.



Kapitel 2, 4—25.*)

Die Vermittelung zwischen Strafendrohung und Gnadenverheißung, deren Fehlen uns beim Uebergang von Kap. 1 zu Kap. 2 überraschte, wird nun nachgebracht im übrigen Teile des 2. Kapitels.

„Hier wird der Weg gezeigt, auf welchem der HErr die subjektive Vorbedingung jener Wandelung des Fluches in Segen verwirklichen wird. Zur Sinnesänderung wird das treulose Volk erst gelangen unter dem Druck bitterer Not, in der es von seinen angeblichen Wohlthätern, den fremden Naturgottheiten, sich verlassen sehen wird; die wird es zum wahren Wohlthäter, seinem rechtmäßigen GOtt, zurücktreiben. Oder, wie derselbe Hauptgedanke in anderer

*) In Luthers Uebersetzung: Kap. 2, 2–23.

Wendung dargestellt wird: GOtt wird es wieder in die Wüste führen, dort seine Zuneigung wieder suchen und finden — welche wunderbare Herablassung Seinerseits liegt in diesem erneuten Werben um die Liebe der unwürdigen Ehebrecherin! Da wird Er es aufs neue ins gelobte Land einführen können. Ein neuer Liebesfrühling wird anbrechen, indem der HErr mit Seiner geheiligten Braut sich in einem neuen Bunde zu innigster Liebesgemeinschaft auf ewig verbindet." (Orelli.) Daß die Erfüllung der hier gegebenen Verheißung erst zum Teil vorliegt, soweit sie nämlich die Wiederkehr ins Land der Väter nach geschehener Reinigung vom Götzendienst betrifft; daß aber der Hauptteil der Verheißung, V. 21—25*) als unerfüllt noch aussteht, bedarf für den, der die Art der Alttestamentlichen Weissagung kennt, keiner weiteren Darlegung. Was erfüllungsgeschichtlich weit auseinanderliegt, schauen die Propheten unzähligemal in Eins zusammen; so vor allem das erste und zweite Kommen Christi; und so auch die erste, vorläufige, und die zweite, endgültige Wiederherstellung ihres Volkes. Auch hier findet sich am Schluß die Wandlung der Lo-Ruhama in eine Ruhama und des Lo-Ammi in einen Ammi.

Was aber hier vor allem ins Auge fällt, ist die in ihrer Art im Alten Testament einzige „Darstellung des Bundes zwischen Jehova und Israel als eines Liebesbundes, entsprechend dem zartesten und innigsten, den es auf Erden giebt, dem Bunde zwischen Gatten, welcher ja nicht bloß auf einer Fügung der Natur, wie das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, oder einen Rechtsbestand, wie des des Herrn und Knechts, beruht, sondern auf freier, gegenseitiger Herzensneigung. Hosea ist nicht der erste, der den Bund GOttes mit Israel so darstellte; diese Auffassung liegt vielmehr schon dem Wort vom „eifersüchtigen GOtt" 2. Mose 20,5 und der Redeweise „fremden Göttern nachhuren" 2. Mose 34,15 f. zu Grunde. Aber Hosea, dieser „Minnesänger unter den Propheten", wie ihn Delitzsch nennt, hat diese Vergleichung am reichsten und tiefsten ausgeführt. Unablässig betont er, daß jenes Bundesverhältnis, um ein wahres und reines zu sein, auch ein zartes und inniges sein müsse, ein Verhältnis wechselseitiger Liebe und herzlichster, auf Geistes-Gemeinschaft und -Verwandtschaft beruhender Zuneigung (2,17; 18; 21 f. 25). Je reiner und zarter nun freilich dieser GOttesbund erschaut wird,

*) Nach Luthers Zählung: V. 19—23.

desto entsetzlicher erscheint die gegenwärtige Freundschaft mit heidnischem Wesen, ein häßlicher Treubruch, ja Ehebruch." (Orelli). Um das Israel zum Bewußtsein zu bringen, muß des Propheten eigenes eheliches Leben als Mittel dienen, wie Kap. 1 und 3 berichten; muß aber auch des Propheten Rede die dazu nötige Erklärung geben.

Vergleichen wir hiemit unsere Zeit und den unter uns nicht weniger herrschenden Abfall vom HErrn, so müssen wir sagen: Wenn Israel den HErrn verließ und fremden Göttern diente, so war es vergleichsweise weniger schlimm, als wenn die Menschen unserer Zeit den HErrn ihren GOtt verlassen. Denn sie verlassen Ihn, um überhaupt keinem GOtt zu dienen — ihr Abfall ist in viel höherem Grade widergöttlicher Art. So hatte auch Israel an dem HErrn seinem GOtt weit nicht das, was wir an dem Dreieinigen, dem Schöpfer, Erlöser und Tröster haben, der, anders, als es bei Israel der Fall war, jeden Einzelnen in die persönliche Gemeinschaft mit Sich aufnimmt. Was sie in unserer Zeit verwerfen, wenn sie Ihn verwerfen, ist also ungleich mehr, als was Israel verwarf, wenn es dem HErrn untreu ward. Der Gegensatz zwischen Gottesdienst und Weltdienst, zwischen GOttes Reich und Weltreich oder Teufelsreich ist eben, entsprechend der gegenwärtigen Stufe der Heilszeit, weit tiefer und schärfer geworden als er damals war.

Aber eins ist sich gleich geblieben: Die unendliche herablassende Liebe dieses Heilsgottes zu den sündigen Menschen. Und daß wir Herolde dieser Liebe, die in Christo erst recht offenbar geworden, sein dürfen, ist die schönste Perle in der Krone unseres Amtes. Wohl gilt es auch für uns, dem Volk seine Sünde mit unerbittlichem Ernst, mit unbeugsamem Nachdruck vorzuhalten, sie mögens annehmen oder nicht; das Gesetz als Bußwecker muß dem Evangelium, dem Wort vom Glauben, die Bahn bereiten, erst müssen die Herzen gedemütigt und göttlich betrübt sein, ehe sie für den göttlichen Trost empfänglich werden — das ist heute wie damals, auch darin ist die Einleitungsrede Hoseas Kap. 1—3 für uns vorbildlich. Aber die eigentliche Aufgabe unseres Amtes ist und bleibt dennoch die Bitte: Lasset euch versöhnen mit GOtt, der euch, auch den Widerspenstigen und Ungehorsamen, mit Seiner Liebe nachgeht und euer Heil, euere Seligkeit sucht, wie keine Mutter ihres geliebten Kindes Glück suchen und schaffen kann. GOttes Liebe in Christo den liebe- und friedebedürftigen Sündern, den Mühseligen und

Beladenen vorzustellen und ans Herz zu legen, zu ihr, zum herzlichen, gläubigen Erfassen derselben sie aufzurufen, aufzuwecken, und so den wahren Friedenshafen in unserer unruhigen, friedelosen Zeit, den rechten Idealismus in unserer bei allem äußeren Bildungsschliff mehr und mehr verrohenden, materialistischen Zeit, den rechten Quell der Liebe und Gemütserquickung in unserer kalten, liebeleeren, gemütsarmen Zeit ihnen zu zeigen und nahezubringen: Das ist unseres Amtes vornehmste Aufgabe, deren Erfüllung uns auch zu Propheten macht, wie denn Christus Sein prophetisches Amt auf Erden durch uns fortsetzt und ausrichtet. Und übersehen wir nur nicht, was uns hiebei so sehr zu Hilfe kommt: ist der Abfall unserer Tage schlimmer als der zu Hoseas Zeit, so haben wir dafür auch nicht ein Volk im Ganzen, dessen Glieder nur als Angehörige dieses Volkes im Bundesverhältnis zu Jehova standen, zum Bunde mit Ihm zurückzurufen, sondern alle, an denen wir zu arbeiten haben, stehen ein jeder für sich als getaufte Christen zu dem GOtt unseres Heils in einem persönlichen Bundes- und Liebesverhältnis, das auf Seiner Seite feststeht, solange noch ein Atemzug im Menschen geht, mag auch der Mensch daraus entfallen sein. Und unsere Aufgabe ist, die Einzelnen, soweit sie in diesem Bundesverhältnis zu dem GOtt ihrer Taufe stehen, darin zu erhalten, zu stärken und zu fördern, insonderheit sie dahin zu bringen, daß sie in bewußter Weise ihres Taufbundes leben; soweit sie aber daraus entfallen sind, sie wieder darein zu bringen, zu bußfertiger Umkehr zu dem GOtt ihrer Taufe, zur Rückkehr zu ihrem Taufbund zu bringen, und zu schaffen, daß, was sie hiervon wissen, in ihnen Leben werde und sich als Leben, als lebendig erweise und auswirke. Wie das im Einzelnen sich zu gestalten hat, von welchen Abgöttern wir unsere Leute, unser Volk zum HErrn zurückzurufen, vor welchen wir sie zu warnen und zu bewahren haben, das auszuführen ist hier nicht der Ort, ist ja auch nach Zeit und Ort gar sehr verschieden.

Kapitel 3.

Die Gomer war offenbar gestorben, so mußte der Prophet abermals in seinem ehelichen Leben das Verhältnis des abtrünnigen Volkes zu seinem GOtt sinnbildlich darstellen. Zum rechten Ver-

ständnis dieses Vorgangs gehört die richtige Uebersetzung von V. 3, die, abweichend von Luther, lautet: Viele Tage sollst du mir stille sitzen, ohne zu buhlen und ohne eines Mannes zu werden, und so (will) auch ich (mich verhalten) gegen dich, d. h. auch ich werde mich des Umgangs mit dir enthalten. Denn, fährt V. 4 fort, die Kinder Israel werden lange Zeit allen Gottesdienstes und Verkehrs mit GOtt, soweit er an äußere Vermittlung und Handlungen gebunden ist, beraubt sein und auch des Königs, der besonders im nördlichen Reich eine so wichtige Rolle bei den Gottesdiensten spielte, und Fürsten entbehren. In solche Zwangslage wird GOtt sie versetzen, um sie zurechtzubringen. Da werden sie sich besinnen auf ihr Wohl und zu ihrem rechtmäßigen König David und zu ihrem GOtt voll Zerknirschung und Verlangens nach Seinem Heil zurückkehren.

Daß auch diese Weissagung in der babylonischen Gefangenschaft und der Rückkehr aus derselben, womit die Rückkehr zum HErrn und das Abthun des Götzendienstes verbunden war, erst eine vorläufige Erfüllung gefunden, die volle Erfüllung aber noch aussteht, bedarf keines Beweises. Wie zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft sitzt Israel jetzt seit seiner abermaligen Zerstreuung unter die Völker nach dem Untergang seines Tempels, seiner Stadt und seines Staatswesens, eine lange Zeit, ohne König, ohne Opfer, ohne Priester und Heiligtum, bis es zu seinem König David, zu Christo, sich bekehren und damit zu dem GOtt des Heils, zu Jehova zurückkehren wird. Das wird das Ende seiner Geschichte sein. So gleicht auch dieses dritte Stück der Einleitungs-Rede Hoseas den beiden vorhergehenden (Kap. 1,2 bis Kap. 2,3 und Kap. 2,4—25) in Drohung und Verheißung, nur daß hier am deutlichsten auf den zukünftigen zweiten David, den Messias hingewiesen ist, durch welchen Israels Gemeinschaft mit Jehova zur Vollendung kommt. Und mit dieser Bemerkung wollen wir von des Propheten Rede Kap. 1—3 scheiden. Wie die Weissagungen von Christo die Haupt- und Kernstellen des Alten Testaments und so auch der prophetischen Reden bilden, so bleibt die Predigt von Christo der Haupt- und Mittelpunkt alles dessen, was wir von Amtswegen zu verkündigen haben. Hatten Israels Propheten den kommenden, so haben wir den gekommenen und den kommenden Christus zu predigen, zum Trost wie zur Warnung für die wachenden, zur Errettung für die schlafenden Seelen, den unbußfertigen zum Gericht, den bußfertigen

zur Seligkeit. Und daß unser sattes, volles Geschlecht diese Predigt so sehr braucht wie jemals eines, wird nur der leugnen, der in etwas anderem als im gläubigen Annehmen der in Christo dargebotenen Gnade die Hauptsache, auf die es für uns arme Sünder ankommt, erblickt.

Kapitel 4.

Was der Eingang Kap. 1—3 in gedrängter Kürze von Israels Sünde, Gericht und Wiedervereinigung mit Jehova verkündet, wird nun im Hauptteil des Buches Kap. 4—14 weiter ausgeführt. Von den verschiedenen Versuchen, diese Reden übersichtlich zu gruppieren, dürfte sich vielleicht der empfehlen, welcher in Kap. 4—6 den letzten Versuch, das Volk durch Vorhalt seiner Sünde zur Buße zu bewegen, in Kap. 7—10 die Gerichtsverkündigung über das unheilbare Volk und in Kap. 11—14 die Verkündigung des Ausgangs des göttlichen Strafgerichts sieht.

Kap. 4 hat Anklage und Bedrohung des Volkes zum Inhalt. — Ausdrücklich an die Bewohner des nördlichen Reichs wendet sich der Prophet, wenn er in Vers 1 sagt: Höret, ihr Söhne Israels, des HErrn Wort. Des HErrn Wort ist es, das er ihnen zu verkündigen hat; wie es denn auch weiter heißt: einen Rechtsstreit hat Jehova mit Seinem Volk.

Der Prophet ist also nur das Werkzeug, dessen sich der HErr bedient, um Seinem Volk kund zu thun, was es wissen soll. Die Stimme, welche spricht, ist Hoseas Stimme; auch die Gestalt, welche seine Rede gewinnt, ist durch Hoseas Individualität mitbestimmt; aber durch ihn redet in Wahrheit ein Anderer, der HErr, und dessen Geist ist es, der Hoseas Geisteskraft und Stimme in Seinen Dienst nimmt und ihr diese Reden entlockt wie der Künstler seinem Instrument die Melodien, die er, nicht das Instrument, komponiert. Dieses Verhältnis des redenden Propheten zum HErrn, trotz der beständigen Bezeugung desselben durch den Propheten selbst, leugnen, die Inspiration des prophetischen Wortes leugnen, heißt den Nerv der prophetischen Rede durchschneiden, deren Bedeutung eben darin liegt, daß der Prophet nicht von sich aus, sondern als Gesandter Jehovas, daß Jehova durch ihn zu Seinem Volke redet. Und wenn eine

Pseudo-Theologie unserer Tage einem dogmatischen Vorurteil zu lieb, welches lautet: Inspiration im spezifischen Sinn der Kirchenlehre gibt es nicht und hat es nicht gegeben, dieses Verhältnis der zeugenden Propheten zu Jehova leugnet, so versperrt sie sich damit von vornherein den Weg zur richtigen Beurteilung der Stellung, welche die Propheten Israels in ihrem Volk und im Ganzen der Heilsgeschichte einnehmen. Stellen wir uns nur die Sache vor, wie sie lag: der Prophet hatte seinem in ungöttliches Wesen aller Art versunkenen oder versinkenden Volk die Wahrheit zu sagen, deren Bezeugung ihm nicht etwa Ehre und Auszeichnung, sondern in den meisten Fällen, wofür Zeugnisse genug vorliegen und wofür die Natur der Sache selbst spricht, Leiden, Mißgunst, Haß, auch thätliche Verfolgung eintrug. Was für ein Grund lag denn für ihn vor, sich dem allem zu untergeben, wenn sein Anspruch, von Jehova gesandt zu sein und in dessen Namen zu reden, bloße Fiktion war? Wozu dann in aller Welt diese Fiktion? Daß einer lügt, um zeitlichen Vorteil, Ehre, Geld, Macht zu erlangen, kommt oft vor; aber daß einer lügt, um sich das Leben zu erschweren und voll Leiden zu machen, ist das größte psychologische Rätsel, das die Leugner der Inspiration uns aufgeben, ohne eine Lösung zu wissen. Wollte man aber eine pia fraus der Propheten annehmen, welche ihrem auf sittliche Hebung des Volkes gerichteten Wirken durch genannte Fiktion den erforderlichen Nachdruck geben wollten, so scheitert auch diese Annahme an der Unvereinbarkeit des sittlichen Charakters ihrer Rede mit einer solchen lügenhaften Basis derselben. Nein; es ist und bleibt die einfachste und allein einleuchtende Lösung aller hier in Betracht kommenden Fragen, daß wir das Selbstzeugnis der Propheten von ihrer göttlichen Sendung, ihrer Inspiration als wahr annehmen. So allein erklärt es sich, daß sie inmitten des allgemeinen Abfalls, trotz aller Leiden, welche ihr Beruf mit sich brachte, wie Felsen standen; so allein erklärt sich auch das andere, daß ihr Wort nicht bloß für ihre Zeit, sondern für alle Zeit nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Und so wenig die Leugner der Inspiration diese Thatsache, die der Wirkungskraft des prophetischen Wortes, welche es an willigen Seelen heute noch beweist, aus der Welt schaffen können, so wenig werden sie den Glauben an die Inspiration dieses Wortes jemals zu beseitigen vermögen. Sie werden es vielmehr auf die eine oder andere Weise unfehlbar noch inne werden, daß die Propheten recht

hatten, wenn sie sich für Jehovas Boten erklärten, sie aber Unrecht mit ihrer vermessenen Leugnung dieses Anspruchs.

Uns aber, uns Träger des neutestamentlichen Amtes, erinnert diese Bezeugung des Propheten, daß Jehova ihn gesandt, an unsere durchaus ähnliche Stellung in der Welt gegenüber unserem Volk. Sind wir auch nicht so unmittelbar von GOtt selbst berufen und gesandt, Sein Wort zu verkündigen, und ist demgemäß, was wir von Amtswegen sagen, auch nicht an sich selbst, sondern nur als Wiedergabe des geschriebenen Wortes GOttes inspiriertes, gewisses GOtteswort: so beruht doch auch unser gesamtes amtliches Wirken und Auftreten auf der Gewißheit: der HErr, ὁ κύριος, das ist jetzt der HErr JEsus Christus, hat mich berufen und gesandt, in Seinem Namen stehe ich hier, als Sein Bote und Beauftragter habe ich mit diesem Volk, dieser Gemeinde, dieser Person zu handeln. Dieses Bewußtsein ist es, das uns ebenso die nötige Freudigkeit, den nötigen Mut gibt, unser Volk zu strafen wegen seiner Sünde und hinzuweisen zu dem einigen Tilger der Sünde, wie auch die erforderliche Treue und Zartheit in der Führung der Seelen, an denen wir nicht auf eigene Hand zu operieren, sondern nur dem HErrn den Weg, den Zugang zu bereiten haben, daß Er an ihnen operieren und sie in seine Zucht und Leitung nehmen kann. Römische Laxheit wie methodistischer Uebereifer werden durch dieses Bewußtsein: du stehst hier als des HErrn Bote und Handlanger, gleicherweise verhindert. Für die Leiden unseres Amtes aber, soweit es wirkliche Amtsleiden sind, die uns wegen treuer Ausrichtung des Amtes treffen, haben wir vollends keinen anderen stichhaltigen Trost als den: der HErr hat dich gesandt; was du da leidest, leidest du um Seinetwillen; darum sei getrost, ja halte es für eine Ehre — das sind die eigentlichen παθήματα τοῦ Χριστοῦ, von denen im Neuen Testament die Rede ist.

Was hat nun Hosea seinem Volk zu sagen? Warum hat der HErr mit ihm zu hadern? Da ist einmal der Mangel an Treue d. h. an Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit im Verkehr, ferner allgemeine Lieblosigkeit, besonders gegen Schwache und Geringe (Liebe gegen solche bedeutet ja chesed eigentlich), also an Menschenfreundlichkeit. Und endlich, was der Grund von beidem, Mangel an Erkenntnis GOttes, nicht an theoretischer, verstandesmäßiger Erkenntnis, sondern an religiös-sittlicher Gemeinschaft mit GOtt, neutestamentlich gesprochen, an Glaube. So haben wir auch hier

dieselbe Lehre, welche auch das Neue Testament, ja die ganze Schrift vom ersten bis zum letzten Blatt durchzieht: die Erkenntnis GOttes, der Glaube ist die Mutter aller Tugend. Eine Sittlichkeit ohne Religion gibt es nach der Schrift nicht; oder wo sie's gibt, da gleicht sie einer Pflanze ohne Wurzeln. Also nicht das Wissen, nicht die Erkenntnis des Kopfes, nicht das, was unsere Zeit Bildung zu nennen pflegt, macht den Menschen gut und tugendhaft, sondern der Glaube, die Religion thut es, die allein wirkliche Moral zu erzeugen im Stande ist, ja die uns erst lehren muß, was denn Moral, Tugend eigentlich ist. Und zwar verstehen wir unter Religion hier selbstverständlich nur die Religion κατ' ἐξοχήν, die geoffenbarte, christliche, wenn gleich auch die falschen Religionen des Heidentums in ihrem Maße dasselbe bezeugen, daß nämlich die Zeit ihrer Blüte zugleich auch eine wenigstens relative Blütezeit des sittlichen Standes ihrer Bekenner ist, ihr Verfall auch den Verfall des letzteren nach sich zieht. Und ob auch eine gottlose Weisheit unserer Zeit dieses Causalverhältnis zwischen Religion und Moral nicht anerkennen will, sondern etwa beide als koordinierte Produkte des Menschengeistes ansieht, so sollte doch schon die unbestreitbare historische Thatsache, daß sowohl die Blüte als der Verfall beider regelmäßig Hand in Hand miteinander geht, sie darauf führen, daß ohne Religion Moral nicht gedeiht.

Die Religion, oder konkreter gesprochen, das Wort GOttes lehrt uns erst, was Moral, was Tugend eigentlich sei, d. h. was GOtt, der Heilige, vom Menschen fordert. Zwei Hauptstücke dieses heiligen GOtteswillens stellt der Prophet in seiner Bußpredigt oben an, indem er seinem Volk Mangel an Treue und Mangel an Liebe vorwirft. Letzteres ist Grund für Ersteres. Die Liebe, als Abbild und Wirkung der erkannten und geglaubten und erfahrenen Liebe und Barmherzigkeit GOttes — sie ist des Glaubens erstgeborene Tochter. Wo sie fehlt, weil der Glaube fehlt, da fehlt auch Treue, die den Nächsten hoch genug achtet, um ihm mit Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit zu begegnen. — Erleben wirs nicht auch, daß mit dem Glauben die Liebe, und mit dieser die Redlichkeit und Ehrlichkeit im Verkehr dahin schwindet? Woher kommt denn der in unserer Zeit so hoch wie nie zuvor in unserem Volk gesteigerte Gegensatz von reich und arm, diese unerhörte Verschärfung und Vergiftung der Standesunterschiede letzlich anders als vom Mangel an Liebe? Letzlich, sage ich, da ja freilich noch manche andere Gründe dafür mitbestimmend sind. Aber der Hauptgrund ist und bleibt doch der,

daß die Liebe in so Vielen erkaltet ist, weil der Glaube keine Stätte mehr in ihren Herzen hat. Sehen wir das Leben und Treiben in unseren Großstädten, wo ja die soziale Entfremdung der Stände ihren eigentlichen Sitz hat, nur ein wenig genauer an, so tritt uns mit wahrhaft erschreckender Deutlichkeit die Thatsache entgegen, daß die oberen Klassen, die Besitzenden, in 90 Fällen von 100 alle Fühlung mit den unteren verloren haben — durch ihre Schuld; daß diese oberen Klassen zumeist dahinleben ohne ein Gefühl der Verantwortung, welche diese ihre Stellung ihnen gegenüber den unteren Ständen auferlegt, und die Rechte und Vorteile ihrer Stellung ausnützen, ohne um die Pflichten derselben, die ihnen von GOttes- und Rechtswegen zukommen, sich zu kümmern. Hier, in den Sünden der oberen Klassen, des sogenannten Bourgeoistums, liegt der Hauptgrund der sozialen Gefahr. Unser elendes städtisches Bürgertum, das sich die Gesetzgebung auf den Leib zugeschnitten hat und sich mit einer traurigen Ironie liberal nennt, das keinen GOtt und keinen HErrn über sich haben will, keine ewig gültigen sittlichen Gesetze anerkennen will, sondern im schrankenlosen Genuß der Güter dieser Welt ein Leben der ausschließlichen Diesseitigkeit führt — dieses Bürgertum trägt die Hauptschuld an unserer sozialen Gefahr, es ist der Herd, der mit innerer Notwendigkeit die Sozialdemokratie aus sich erzeugt, welche in Wahrheit nichts anderes ist als dieser selbe sogenannte Liberalismus, umgesetzt in die Denk- und Ausdruckweise der niederen Volksklassen, die nur massiv und unverhüllt aussprechen, das bei jenen ebenfalls das Bestimmende ist, aber nur mehr oder weniger verhüllt und verbrämt zum Ausdruck kommt.

Auch die Verbindung der Treulosigkeit, der Unzuverlässigkeit im Verkehr mit der Lieblosigkeit findet sich in unserer Zeit in erschreckendem Maße wieder. Kenner unseres Handels- und Gewerbestandes kann man schmerzlich klagen hören, wie der solide Sinn des früheren Bürgertums, dem die Ehre seines Geschäftes und damit Zuverlässigkeit und reelles Wesen oben an stand, mehr und mehr in die Brüche geht und einem aller Grundsätze baaren Jagen nach Gewinn und Reichtum Platz macht. Es ist wahr, auch die Versuchung hiezu ist bei der Leichtigkeit der geschäftlichen Spekulation in unseren Tagen, welcher die großartige Umwälzung unseres gesamten Verkehrswesens durch Dampf und Telegraph die Wege gebahnt hat, eine ungleich größere als früher. Aber welches auch die Gründe davon sein mögen: die Thatsache steht fest, daß wohl noch nie die

Unsicherheit und Unzuverlässigkeit in Handel und Wandel, der Geschäftsschwindel in allen möglichen und unmöglichen Gestalten eine solche Ausdehnung in unserem Volk erlangt hat als gegenwärtig. Häufen sich doch die Konkurse angesehener Firmen, Banken und Handelshäuser, die Kassen-Diebstähle und Veruntreuungen Angestellter, die Entlarvungen von Betrügern, welche Niemand dafür zu halten wagte, in einer Weise wie nie zuvor. Und der Hauptgrund dieser Erscheinung bleibt doch derselbe wie dort in Israel: der zunehmende Mangel an Liebe, am Gefühl der Verpflichtung und Verantwortlichkeit gegenüber dem Nächsten, welcher Mangel seinerseits wiederum aus dem Mangel an Erkenntnis Gottes, an Glauben und Religion herkommt.



Vers 2 lautet nach dem Grundtext: Man schwört und lügt, man mordet und stiehlt und treibt Ehebruch; gewaltthätig fahren sie drein, daß Blutvergießen an Blutvergießen sich reiht.

Der Prophet nennt hier die an Stelle der fehlenden Tugenden grassierenden Laster. An Stelle der Wahrhaftigkeit häufen sich leichtsinnige Eidschwüre, die ebenso leichtsinnig wieder gebrochen werden; an Stelle erbarmender, hilfreicher Liebe herrscht gottlose Selbstsucht, die mit Diebstahl, Ehebruch, Mord und Gewaltthat sich geltend macht. Der letztgenannte Punkt, Mord und Gewaltthat, gehört zu den ständigen Klagen der Propheten; offenbar war mit dem Abfall von Jehova eine steigende Unsicherheit des Leibes und Lebens in Israel verbunden. Jedenfalls haben wir auch an eine Mehrung der Justizmorde, des Mißbrauchs der obrigkeitlichen Gewalt in der Weise Ahabs gegen Naboth zu denken. Endlich ging es auch bei den Kämpfen der verschiedenen Parteien im Lande, deren jede ihren Prätendenten auf den Thron bringen wollte, nicht ohne Blutvergießen ab, so daß der Prophet im Allgemeinen sagen kann, Blutvergießen reihe sich an Blutvergießen. Eine Analogie findet diese Zerrüttung der öffentlichen Sicherheit in den sich mehrenden Angriffen auf das Leben, in der Zunahme z. T. bestialischer Mordthaten in der Gegenwart; von der satanischen Mordlust anarchistischer Verbrecher zu schweigen, die bis jetzt gottlob nur im Ausland ihre Opfer gefordert hat. Andrerseits freilich ist die Rechts-Sicherheit

bei uns eine solche, wie sie vielleicht noch nie gewesen. Gehört doch der Mißbrauch der richterlichen und überhaupt obrigkeitlichen Gewalt bei uns fast zu den undenklichen Dingen, und wir müssen dafür von Herzen dankbar sein als für eine reichliche Erhörung unseres sonntäglichen Gebets um die Möglichkeit eines geruhigen und stillen Lebens.

Um so trauriger freilich kontrastiert damit die Aehnlichkeit, welche in den übrigen Stücken der Hoseanischen Sittenschilderung zwischen damals und jetzt besteht. Das leichtsinnige Schwören, wenn auch in anderer Gestalt als dort, bildet genau ebenso die Klage unserer Zeit. Wir müssen zwar, um gerecht zu sein, das Gerichtsverfahren unserer Tage als Mitschuldigen an der erschreckenden Zunahme der Meineide anklagen. Erst seit um jede Bagatelle eine Anzahl Eide geschworen werden muß, ist dieses Elend so gestiegen. Und die richtige Adresse, an die man sich im Suchen nach Abhilfe dagegen vornehmlich wenden sollte, sind unsere Juristen. Gleichwohl wird aber nicht zu leugnen sein, daß auch abgesehen von dieser, man kann es nicht anders nennen, vielfach leichtfertigen Behandlung des Eides vor Gericht die Meineids-Sünde in unserem Volke zunimmt in Folge abnehmenden Bewußtseins von der Schwere dieser Sünde und wachsender GOttentfremdung ganzer Volksklassen. — Auch das Stehlen, die gewissenlose, grobe und feine Ausbeutung des Nächsten, gehört zu den Aehnlichkeiten unserer Zeit mit der Hoseanischen. Wohl ist das eigentliche Stehlen, das grobe Wegnehmen fremden Guts, bei uns vielleicht weniger als je im Schwange, dank unserer so hoch entwickelten Polizei. Aber gegenüber dem Spitzbuben, der als Bankier tausende von Nebenmenschen ums Geld bringt, steht der Raubritter früherer Zeiten fast noch als Held und Ehrenmann da; er riskierte doch wenigstens in offenem Kampfe Gesundheit und Leben, und war als solcher gefürchtet und gemieden, während jener den ehrlichen Mann spielt und in ganz anderer Weise Treue und Glauben bricht und untergräbt. Und daß dieses verfeinerte Spitzbubenwesen und Gaunertum, gegen das sich der große Haufe nicht wehren kann, bei uns auf den verschiedensten Gebieten blüht, dank vornehmlich unserer „liberalen" Gesetzgebung, die dem Mammonismus möglichst Raum zu schaffen bestrebt ist — wer wollte es leugnen? — Das Ehebrechen endlich, das Hosea unter den herrschenden Lastern seiner Zeit nennt, hat seine Parallele in der zweifellos wachsenden geschlechtlichen Zuchtlosigkeit unserer Tage. Galt im vorigen Jahr-

hundert die Liederlichkeit als ein Prärogativ der höheren Kreise, der Fürsten und des Adels, so ist sie in diesem, GOtt sei's geklagt, zum Gemeingut auch des Bürgertums und der niederen Stände geworden. Bald hier bald dort kommen aus diesem für gewöhnlich verschleierten und als öffentliches Geheimnis behandelten Gebiete Skandale zur Aufdeckung, die wie ein greller Blitzstrahl den moralischen Sumpf beleuchten, in welchem Tausende und aber Tausende unseres Volkes dahinleben und =sterben. Vom dem aufs stärkste an die Greuel der letzten Zeit mahnenden sozialdemokratischen Ideal der freien Liebe wollen wir gar nicht weiter reden; nur daran sei erinnert, daß die Uebersetzung dieses Ideals in die Praxis in der Arbeiterwelt bereits derart im Schwunge ist, daß ein Kenner derselben versichern konnte, einen geschlechtlich reinen 17jährigen jungen Menschen gebe es dort nicht mehr. Haben sie denn aber an den höheren Ständen ihres Orts, nämlich der Städte, etwa ein besseres Vorbild? Man denke an die Unsummen, welche in unseren Großstädten alljährlich der Prostitution geopfert werden; an die schamlosen Theaterstücke, welche meist den größten Zuschauerkreis anziehen und nur in vereinzelten Fällen sittliche Entrüstung und Widerspruch hervorrufen; endlich an die mehr als laxe Stellung, welche Polizei und Gesetz unserer Tage diesen Krebsschäden unseres Volkslebens gegenüber einnehmen. Auch der entsittlichende Einfluß der stehenden Heere unserer Tage ist nicht gering; schon der selige Thiersch erklärte (in den 40er Jahren), daß alle Demoralisation seitens der einstigen Mönchs= und Nonnenklöster derjenigen nicht gleich komme, welche von unseren Kasernen ausgehe. Wohl sind allem dem gegenüber auch abwehrende, bewahrende und bekämpfende Elemente auf dem Plan; das Zeugnis der Kirche erschallt laut und bleibt nicht ohne Wirkung; und wie überall, so steht die christliche Liebesthätigkeit auch auf diesem Gebiet im Kampf und in der Arbeit. Aber es will einen doch bedünken, als sei, was hier geschieht, kaum mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein, und als müßten erst wieder schwere Gerichte über unser Volk kommen, ehe es auf den sittlichen Ernst sich wieder besinnt, der im Allgemeinen unserer Väter Gut und Erbteil war.

Vers 3 verkündigt der Prophet eine allgemeine Dürre und Trockenheit, die schon eingetreten gewesen sein mag, aber sich noch weiter steigern soll, als ein Strafgericht GOttes. Das Volk aber will laut Vers 4 hievon nichts hören: Nur soll ja Niemand zanken noch Jemand zurechtweisen, da doch dein Volk

gleich solchen, die mit dem Priester zanken. Jedes Strafwort weist das Volk mit Empfindlichkeit zurück, während es seinerseits auf Alles schilt und keine Autorität mehr kennt. 5 Mose 17,12 ist es als ein todeswürdiges Verbrechen genannt, wenn Jemand dem Priester, der GOttes Gesetz verkündigt, nicht gehorcht; Israels Volk aber hadert mit denen, die ihm GOttes Willen kund thun, widerspricht ihnen ins Angesicht und will von ihrem Zeugnis nichts wissen, will unbehelligt davon bleiben. Damit versperrt es sich selbst den einzigen Weg der Rettung, und zieht das Gericht auf sich herab, das Vers 5 verkündigt: Darum sollst du bei Tage fallen — am hellen lichten Tag wird das Unglück hereinbrechen über sie, während sie sich dessen nicht versehen — und der Prophet soll des Nachts neben dir fallen — ihre falschen Propheten, denen sie vertrauten, und die sie in Sicherheit wiegten, werden zugleich mit fallen und erfahren, daß dunkle Nacht ist, was sie als hellen Tag verkündigten, nämlich Gerichtszeit und nicht Zeit der Ruhe und Sicherheit, also will ich deine Mutter hinrichten — nämlich den tragenden Stamm des Volkes, im Unterschied von dem gerade jetzt lebenden Geschlecht. So sind ja auch die zehn Stämme als solche untergegangen und was von ihnen übergeblieben, sind nur Reste; der Hauptteil läßt sich trotz aller möglichen und unmöglichen Einfälle neuerer Zeit nicht mehr auffinden, da er nicht mehr vorhanden ist.

Dein Volk ist gleich denen, so mit dem Priester hadern — wie sehr gilt das auch von unserer Zeit und unserem Volk! Nicht überall zwar, wie es auch in Israel Ausnahmen genug gegeben haben wird; wir hier in unserem ländlichen Mittelfranken z. B. haben wenig hierüber zu klagen. Aber im Großen und Ganzen gehört auch diese Klage mit zur Signatur unserer Zeit. Eine Jagd auf Schwarzwild ist heute noch wie in den siebziger Jahren für den liberalen Pöbel, der im öffentlichen Leben unseres Volkes trotz allem und allem den Ton angibt, ein Hochgenuß. Wo man auf jener Seite der Orthodoxie d. h. aber den Verkündigern des Wortes GOttes, eins versetzen, wo man ihrer Wirksamkeit entgegentreten, ihren Einfluß verringern, die Herzen ihnen abwendig machen kann, da thut man's gewiß. Das gehört so sehr mit zum Geist unserer Zeit, daß sich kaum noch Jemand darüber wundert und aufhält, wenn die liberale Tagespresse diesem pfarrersfeindlichen Geiste Ausdruck gibt. Der Grund davon ist derselbe wie dort in Israel: Das

Wort, das wir verkündigen, das Wort GOttes ist den Menschen unbequem, es ist ihnen „übrig" und darum sind auch wir Amtsträger ihnen übrig und wo sie auf uns stoßen, sind wir ihnen im Wege. Es ist das böse Gewissen, das die Welt vor uns kopfscheu macht. Für uns ist das die höchste Ehre; „selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden" — das sei und bleibe unser starker Trost, wo wir unter diesem Widerspruch des Zeitgeistes etwa zu leiden haben oder uns unbehaglich und bange fühlen. Und wie eine ecclesia pressa gewöhnlich den Vorteil innerer Stärkung und Festigung vor einer äußerlich herrschenden Kirchenmacht hat, so hat diese anfechtungsreiche Stellung der Amtsträger in unserer Zeit sicherlich auch ihr Gutes für uns, und ohne sie wäre die Tüchtigkeit des evangelischen Pfarrerstandes schwerlich in dem Maße gewachsen, in welchem sie anerkanntermaßen in diesem Jahrhundert gewachsen ist. Aber für unser Volk muß es uns von Herzen leid thun, daß es diesem Geiste so weithin bei sich Raum gegeben. GOtt gebe, daß es nicht so bleibe!

Vers 6. Das zum Priestertum ausgerüstete Volk (s. 2 Mos. 19,6) soll von seinem priesterlichen Amte gesetzt werden, wie es die Geschichte wunderbar bestätigt hat, zur Strafe dafür, daß es die Erkenntnis verschmäht, durch GOttes Offenbarung sich nicht weisen und lehren läßt. Und nicht nur seine Vorzugsstellung unter den Völkern der Erde soll es darum einbüßen, sondern auch noch

Vers 7 seine Bevölkerungsmenge. Der Reichtum an Volk war Ephraims Ehre oder Herrlichkeit, vgl. 1 Mose 48,19; 5 Mose 33,17 — er soll ins Gegenteil, in Unansehnlichkeit verkehrt werden. Vergleiche damit die spärlichen Reste des Judentums in dem späteren Mischvolk Samariens, das an Stelle Ephraims aufkam. Innerlich und äußerlich soll das Volk um seine jetzige Stellung kommen und damit als ein von GOtt verworfenes offenbar werden, nachdem es zuerst seinen GOtt und dessen Offenbarung verworfen hat. Vergleiche damit das innere und äußere Herabsinken der romanischen Nationen von ihrer früheren Höhe, seit sie in der Reformationszeit das Evangelium von sich gestoßen!

Vers 8—9 wendet sich der Prophet insonderheit gegen den verderbten Priesterstand Israels. In Vers 9 dürfte wohl zu über-

setzen sein: Und es ist geworden wie das Volk so der Priester. Anstatt des Volkes Versündigungen zu beklagen, betrachten diese Priester sie als Einnahme-Quelle wegen der Sühnopfer, die dafür dargebracht werden und von denen der Hauptteil ihnen zufällt, und trachten nach möglichst großer Zahl derselben. Darum sollen sie dem Verderben so wenig entgehen wie die übrige Menge des Volkes. Der Geiz, die Habsucht ist es, was der Prophet an den Priestern seines Volkes vornehmlich zu strafen hat. Vergleiche damit die erschütternden Klagen Luthers über die unersättliche Habsucht der päpstlichen Hierarchie seiner Zeit, die dadurch unter allem Volk zum Sprüchwort und zum Spott geworden war. Für uns liegt darin die ernste Mahnung, dieses Laster, zu welchem der evangelische Pfarrerstand bei den kläglichen Aussichten einer zahlreichen Familie im Falle des Ablebens ihres Hauptes vielleicht mehr Versuchung hat als mancher andere, mit bewußter Entschlossenheit von uns ferne zu halten und nie zu vergessen, daß es kaum etwas kläglicheres, kaum ein größeres Hindernis für die Wirksamkeit unserer Predigt giebt, als einen Prediger der Barmherzigkeit, der im Geiz gefangen liegt. Wir müssen ohnehin oft genug den Schein des Geizes auf uns laden, wenn unsere Mittel uns als treuen Haushaltern nicht gestatten, soviel mitzuteilen als wir gerne wollten und Veranlassung hätten. Doch diesen Schein dürfen wir in solchem Fall nicht fürchten; auch hat das Volk einen sehr richtigen Instinkt, daß ich so sage, für die Beurteilung seiner Pfarrer und findet bald mit Sicherheit heraus, was von ihnen zu halten ist.

Vers 10—14. Der Prophet straft weiter die Sinnenlust des Volkes, ihr Saufen und Huren. Zu letzterem gab besonders der Kultus ausländischer Götter, namentlich der Astarte, Anlaß, bei welchem geistliche und leibliche Hurerei Hand in Hand gingen. In Vers 12 wird eine besondere Weise der ersteren, des Abfalls von Jehova gestraft, das Wahrsagen durch Stäbe, die Rhabdomantie, die in Israel Eingang gefunden hatte. Hauptsächlich aber bestand der Abfall in der allerdings mit Jehova-Dienst verquickten Verehrung fremder Götter auf Hügeln und unter Bäumen, die mit frecher Fleischesfreiheit verbunden war, welcher, wie es scheint, hauptsächlich die Männer sich hingaben. Dafür soll sie als gerechtes Gericht Schande im eigenen Haus, am eigenen Weibe treffen; ihre Weiber sollen ebenso verderbt werden wie sie selbst.

Abfall von GOtt, geschlechtliche Zügellosigkeit und Aberglaube:

ist es nicht dieselbe Trias, die wir in so weiten Kreisen unseres Volkes wuchern sehen? Zu den Stücken, welche die neuerdings sich bildenden Sittlichkeitsvereine auf ihr Programm geschrieben haben, gehört u. a. auch: gleiches Maß und Urteil für beide Geschlechter. Damit bekämpfen sie die so weithin herrschende Anschauung, als ob dieselben Vergehungen, welche das Weib entehren und gesellschaftlich ächten, beim Manne nichts zu sagen hätten. Und diese heillose, heidnische Doppelmoral ist in der That einer der schlimmsten Punkte in der herrschenden sittlichen Betrachtungsweise der Zeit. Sollte sie noch weiterhin in Geltung bleiben und um sich greifen in unserem Volk, so würde zweifellos dasselbe Gericht dafür hereinbrechen, das der Prophet seinem Volk ankündigt: auch das weibliche Geschlecht würde je länger je mehr sittlich verderbt werden und in Praxis wie Theorie gleiches Recht und Urteil für sich beanspruchen wie die verderbte Männerwelt. So geschah es den Römern, so geschieht es unseren westlichen Nachbarn in neuerer Zeit. Wo aber einmal die Frauenwelt eines Volkes sittlich entartet ist, da hat der Anfang des Endes begonnen, denn da ist das Familienleben heillos und rettungslos vergiftet. — Aber auch das Aufkommen des Aberglaubens, der Wahrsagerei an Stelle des Glaubens hat in unserer Zeit seine Parallele an dem Ueberhandnehmen feiner und grober, oft sehr grober Ausbeutung des Publikums, und zwar des sogenannten gebildeten nicht weniger als des ungebildeten, durch Wahrsager, Hellseher, Geisterseher, kurz Charlatane aller Art, bei denen man sich Rats erholt, nachdem man GOtt und Sein Wort um Rat zu fragen verlernt hat. Auch hierbei ist wie vorhin allerdings fast nur an die Bevölkerung unserer Städte gedacht, während auf dem Land dieses Uebel sich seit alter Zeit vielleicht gleich geblieben, vielleicht aber doch auch hier und dort zurückgegangen ist. Ueberall aber dürfte die Regel gelten: je mehr bewußter, wirklicher Glaube, um so weniger Aberglaube, und umgekehrt.

Vers 15—19. Den Schluß des Kapitels bildet eine Warnung an das südliche Reich, es dem nördlichen nicht gleich zu thun. Gilgal und Beth-Aven (Nichtswürdigkeitshaus), letzteres zuerst von Amos (Kap. 5,5) aus Beth-El (Gotteshaus) umgebildet, lagen beide an der südlichen Grenze Ephraims gegen Juda hin und waren offenbar Hauptsitze des abgöttischen Kultus. Die Mahnung, nicht bei Jehova zu schwören, bezieht sich wohl auf die dort befindlichen Stierbilder, unter welchen Jehova verehrt wurde; bei diesem Jehova sollen

sie nicht schwören. — Mit Israel ist nach Vers 16 nichts anzufangen; es muß ins Exil. „Jehova wird die widerspenstige Kuh, die das Joch nicht tragen mag, lammfromm zu machen wissen, und die den Acker der Heimat nicht furchen mag, wird wie ein zahmes Lämmlein auf den weiten Plan der Fremde gehen müssen.“ (Delitzsch). — Vers 17 mahnt Juda: bessern kannst du Israel nicht, nur schlechter werden in seiner Gesellschaft, also meide Gemeinschaft mit ihm. — Vers 18 gibt eine nochmalige kurze Schilderung der sittlichen Gesunkenheit vornehmlich der höheren Kreise in Israel. — Darum werden sie nach Vers 19 wie mit Sturmesgewalt ins Exil fortgetragen: Der Wind packt die entartete Nation an ihren Säumen, und dann müssen sie die Wirkungslosigkeit ihres falschen Opferkultus erkennen, indem sie daran zu Schanden werden.

Je weiter die Rede des Propheten fortschreitet, desto schärfer wird sie, und endigt mit völliger Verwerfung des unverbesserlichen Volkes. Laßt es fahren — es ist nichts mehr mit ihm zu machen: mit diesem schrecklichen Urteil klingt die Rede aus. Man kann ähnliche Stimmen auch in unserer Zeit hören. Auf kirchlichem Gebiet lauten sie etwa: Weg mit der Volkskirche, sie ist rettungslos verderbt. Gottlob, daß wir aber in Wahrheit noch nicht so weit sind. Es gibt ja Orte und Gegenden, wo die Kirchlichkeit der Bevölkerung derart gesunken und geschwunden ist, daß mans begreift, wie Freunde der Kirche zu solchem Urteil über unsere Volkskirche kommen. Sie sollten aber gleichwohl sich hüten, die Verderbtheit eines einzelnen Bezirkes auf das Ganze zu übertragen. Noch ist der Nutzen unserer Volkskirche größer als ihr Schaden, wenn man alles in allem in Betracht zieht, und das Wort: „Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin“, dürfen wir mit vollem Recht auf unsere Volkskirche anwenden. Ist es des HErrn Wille, daß wir einmal die gegenwärtige Gestalt der Kirche mit der freikirchlichen, amerikanischen Kirchenform vertauschen, so wird Er es uns auch unzweideutig zu wissen thun, daß dieses Sein Wille ist. Bisher hat Er das nicht gethan*). Und darüber dürfte doch auch schwerlich ein Zweifel bestehen: mit dem Aufgeben der Volkskirche wird im Grunde unser Volk selbst als ein christliches Volk aufgegeben. Da hieße es auch: Laßt es fahren —

*) Man bedenke, daß hier zunächst von der fränkischen Kirche, überhaupt von lutherischer Volkskirche die Rede ist. Daß anderwärts, in Preußen und Baden ꝛc., der Union gegenüber die Freikirchenbildung einfach Pflicht war und ist, daß dort der HErr den Weg dazu deutlich gewiesen hat, soll damit wahrlich nicht geleugnet werden.

es ist nicht mehr zu bessern, nicht mehr zu retten! So weit aber sind wir, wie gesagt, wenigstens meinem Urteile nach noch nicht. Und GOtt gebe, daß wir in absehbarer Zeit auch nicht so weit kommen! Daß wir auf dem Wege einer abschüssigen Entwickelung sind, wird kein ernsthafter Beobachter unserer Zustände läugnen wollen; aber es wäre nicht das erste Mal, wenn diese unheilvolle Entwickelung durch eine Krisis dieser oder jener Art wieder umgebogen und in ein anderes Bett geleitet würde — und dahin gehen gewiß unser aller Wünsche und Bitten für unser Volk!

Kapitel 5.

Vers 1—2. Nun wendet sich der Prophet an die am meisten verantwortlichen Häupter des Volkes insonderheit, die Priester und die Regenten des königlichen Hauses, sei es nun, daß unter letzteren königliche Prinzen, die das Regiment führten, oder Kronprätendenten, oder des Königs Ratgeber, Minister, zu verstehen sind oder alle zusammen. Aber auch das Haus Israel insgesamt soll aufmerken, was diesen seinen Häuptern gesagt wird. Letzteren kommt das Gericht zu [so statt Luthers: „es wird eine Strafe über euch gehen" zu übersetzen], sie haben über Recht und Gesetz im Lande zu wachen, so zwar, daß kirchliches und bürgerliches Gesetz, um es modern auszudrücken, nicht gesondert sind, sondern in engster Verbindung zu handhaben, weil beides im Gesetz Mosis als von Gott gegeben vorliegt. Aber statt diese von Gott gegebenen Rechtsordnungen im Volke aufrecht zu erhalten, sind vielmehr sie es, die das Volk verführen und ihre Gewalt mißbrauchen, um es arglistig zu Fall zu bringen. Zu denken haben wir uns darunter jedenfalls Verführung zu Götzendienst mit seinen heidnischen Gräueln, wie sie damals auf den beiden genannten Höhen, dem Tabor im Westen und Mizpa im Osten des Landes, vorgekommen sein wird, und wobei religiöses und sittliches Verderben Hand in Hand ging. Dabei meinen sie, durch vieles Schlachten, d. h. zahlreiche Opfer ihr Gewissen zu stillen; aber das sind keine Opfer mehr, sondern ist ein bloßes Schlachten, gilt vor dem HErrn nicht weiter, und Er will ihr Thun strafen. „Ich bin Strafe ihnen allen" (V. 2[b]), den Verführern wie den Verführten; ihre Strafe ist so gewiß wie Gottes Dasein.

Was zunächst den Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, der Fürstengewalt betrifft, wie ihn der Prophet hier straft, so haben wir eine recht ins Auge fallende Parallele dazu an der Geschichte des französischen Volkes und seines Königshauses. Letzteres hat dies arme Volk zuerst religiös ruiniert durch den Vernichtungskampf, den es gegen die evangelische Lehre und ihre Verfechter, die Hugenotten, führte; und dann auch sittlich durch die Lasterhaftigkeit, die vom Hofe aus im Lande heimisch wurde, so daß bis heute die Bevölkerung Frankreichs zwischen bigottem Romanismus einerseits und frivolem Unglauben andererseits hin- und herschwankt, und in Bezug auf Unsittlichkeit an der Spitze der europäischen Völker marschiert. Da aber im Allgemeinen auch die Regel gilt, daß ein Volk die Obrigkeit hat, die es verdient, so enthält die Drohung: Ich aber bin Strafe ihnen allen, keine Ungerechtigkeit, und ist Frankreichs Geschick, welches diese Strafe am Königshause wie am Volk in furchtbarer Weise herbeiführte, durchaus selbstverschuldet. Von diesem verdienten Gericht GOttes scheint dort Volk und Obrigkeit sich nicht mehr erholen zu können. In Deutschland dagegen war zwar der Mißbrauch der Fürstengewalt im vorigen Jahrhundert, dem Zeitalter des Absolutismus, auch vielfach an der Tagesordnung; wir dürfen nur an unsere fränkischen Markgrafen denken, deren Zügellosigkeit schließlich durch GOttes gerechtes Vergelten ihrem Hause seinen Fortbestand, unserem Stamme aber seine Selbständigkeit kostete. Aber gerade die beiden mächtigsten deutschen Staaten, Oesterreich und Preußen, erfreuten sich in jenem entarteten Zeitalter einer Reihe gewissenhafter Herrscher, und es ist sicherlich mit darin begründet, daß wir bis zum heutigen Tag einer gesicherten monarchischen Obrigkeit genießen, welche im Haus der Hohenzollern unser Volk einer zweiten politischen Glanz- und Blütezeit entgegengeführt hat. So genießen auch die Kinder und Kindeskinder des Segens, den fromme Väter ihnen von Gott zuwenden; und so ist, wie im Bösen, das Geschick der Völker und das ihrer Fürstenhäuser auch im Guten innig verbunden.

Was zum andern den Mißbrauch der Priestergewalt betrifft, den Hosea hier ebenfalls straft, so hat er wie seine Strafe ihre deutliche Parallele in der verderbten Hierarchie vor dem Auftreten Luthers, die in der Reformation ihr verdientes Strafgericht empfing. Aber auch wir evangelischen Amtsträger haben uns vor solchem Mißbrauch unserer amtlichen Stellung zu hüten. Zwar nicht nach der Seite

hin, wo Roms Sünde liegt; die Versuchung, in falscher Weise die Gewissen zu binden, sie zu knechten, dürfte in unserer Zeit des schrankenlosen Subjektivismus und in unseren zerfahrenen kirchlichen Verhältnissen selten genug an uns herantreten. Wohl aber nach der anderen Seite hin, derselben, nach welcher Israels Priesterschaft ihre Stellung mißbrauchte. Wie diese wahrscheinlich damit dem Volk zum Fangstrick und Netze ward, daß sie das abgöttische Gelüsten des Volkes nährte und mit ihrer Autorität deckte, so liegt heutigen Tages für die Träger des h. Amtes die Gefahr nahe, daß wir dem Dünkel der Menschen zu lieb, er heiße nun öffentliche Meinung, Geist der Zeit, oder wissenschaftliche Ergebnisse, Kritik und freie Forschung, oder endlich Humanität, Toleranz und Bildung — daß wir diesem so oder anders sich einkleidenden menschlichen Dünkel gegenüber der uns anvertrauten Wahrheit GOttes etwas vergeben und in der Lehre oder im amtlichen Handeln von dem Feststehen auf dieser Wahrheit nachlassen und uns dem Willen der Leute, des Volkes anbequemen; daß wir die Halbierung, die Abschwächung der biblischen Wahrheiten, die Verbrämung und Ueberzuckerung ihres Ernstes mit allerlei Konzessionen an den alten Adam und an dessen Vernunft, wozu die Leute ohnehin mehr als je geneigt sind, durch die Autorität unseres Amtes decken und ihnen so, anstatt zu Führern auf Gottes Weg, auf dem schmalen Pfad, auch zum Fallstrick, zu Verführern werden, daß wir die Seelen in ihrem Todesschlaf erhalten, als sei er Leben, die aber wachen oder erwachen wollen, wieder einlullen und um ihr Heil betrügen. Das dürfte, trotz aller Orthodoxie, deren sich speziell unsere bayerische Landeskirche rühmt, unsere Gefahr sein, vor allem in Städten, aber auch auf dem Lande. Und solcher Mißbrauch der amtlichen Stellung ist mindestens ebenso schlimm wie der römische. Der HErr, dem wir an unseren Gemeinden dienen, lasse uns nie vergessen, daß wir Seine Boten an das Volk sind und daß wir Seine Wahrheit, Seinen Willen ihnen zu sagen haben, und dabei weder nach rechts noch nach links sehen sollen, weder die Resultate einer glaubenslosen Wissenschaft, ob sie sich gleich Theologie nennt, noch die öffentliche Meinung und ihr tausendfach gefälschtes Urteil achten sollen, sondern unser Gewissen allein durch Sein Wort und das ihm entnommene Bekenntnis gebunden sein lassen und hiernach unser Amt ausrichten sollen ohne Ansehen der Person. Uns ist **GOttes Wahrheit** anvertraut, daß wir sie unserem Volk bewahren und bezeugen; das ist die verantwortlichste Stellung, die es überhaupt giebt. Je verant-

wortlicher aber das Amt, um so unverantwortlicher ist jeder Mißbrauch desselben, um so schwerer wird für solchen Mißbrauch die einstige Rechenschaft werden, der wir alle entgegengehen.

Vers 3—7. Von den Häuptern des Volks wendet sich die Rede des Propheten wieder zu letzterem überhaupt, erstere mit eingeschlossen. Ob sie auch ihr Thun und Treiben beschönigen und als gerecht und tadellos herausstreichen, der HErr kennt es (Vers 3) doch in seiner bösen Wurzel, aus der es hervorwächst und die alles verderbt und vergiftet. Diese Wurzel heißt (V. 3 u. 4): Hurerei d. i. Abfall vom HErrn. Der ist (V. 36) nun offenbar geworden, nämlich in dem V. 1 genannten bösen Thun zu Mizpa und auf Thabor. Und dieser Geist des Abfalls, der schon Kap. 4, 12 ein Geist der Hurerei hieß, hält sie in ihrem gottwidrigen Thun fest (V. 4), und macht Buße unmöglich. Sie sind innerlich vom HErrn los, sind, neutestamentlich geredet, ohne Glauben; der Geist der Weltlust, der Diesseitigkeitssinn, hält sie gefangen, daß sie an keine Umkehr denken. Dieser Geist offenbart sich (V. 5) auch in ihrer Hoffahrt oder Pracht; ihr Reichtum, ihre Prachtbauten, ihre Kriegsmacht, Götterbilder und dergl., woran ihr Herz hängt, wird ihnen alles zur Sünde, an dem allen klebt Unrecht und darum zeugt es wider sie. Deshalb soll Ephraim und mit ihm ganz Israel zu Fall kommen; aber auch Juda soll mit ihm fallen. Und wenn sie dann später in ihrer Not (V. 6) durch Opfer den HErrn versöhnen wollen, wird Er sich von ihnen nicht finden, nicht erbitten lassen; dann werden sie tragen müssen, was sie verschuldet. Denn (V. 7) an Jehova haben sie Treubruch verübt, der nicht ungestraft bleiben kann; haben fremde Kinder gezeugt, die Jehova nicht anerkennt, bringen ein abtrünniges Geschlecht hervor, dessen Mitgift vom Mutterschoße an Heidentum ist und das von ihnen, den Alten, nichts besseres lernt. Darum wird sie auch ein Neumond verschlingen, d. h. von einem Monat auf den andern kann es mit ihnen und ihrem ererbten Besitz im Lande zu Ende gehen; schnell und plötzlich wird das Verderben über sie kommen.

Man darf wohl sagen: Das, was hier der Prophet an seinem Volk straft, der Geist der Diesseitigkeit, der Abgekehrtheit von dem jenseitlichen, überweltlichen GOtt und Seiner Gemeinschaft, Seinem Reich, Seinem Wort, Seinem Heil, ist genau so auch in unserer Zeit das Charakteristische der im öffentlichen Leben unseres Volkes am meisten zur Geltung kommenden Geistesströmung. Unser Libe-

ralismus vulgaris — und einen anderen gibt es beinahe nur noch ausnahmsweise — ist durch und durch getränkt und gesättigt von diesem Geiste; und er gibt leider bis auf diese Stunde im Allgemeinen bei uns den Ton an. Es ist das aber erstlich ein Geist der Heuchelei, der bei aller inneren Hohlheit und Grundsatzlosigkeit, bei allem Materialismus der Gesinnung außerordentlich viel auf den guten Schein hält und stets nach allen Seiten hin proper und tadellos erscheinen will. Vor den Monarchen ist dieser Liberalismus königstreu „bis auf die Knochen", vor den Wählermassen aber „mannesstolz" und republikanermäßig unabhängig, und auf ein wenig Revolution kommt es ihm nicht an, wenn nur seine Kasse in Sicherheit bleibt. Für die Kirche hat er ein gönnerhaftes Wohlwollen, da doch dem Volk die Religion erhalten bleiben muß, macht aber für sich keinen oder wenig Gebrauch von ihr. Von der Religion hält er viel, aber jede bestimmte Konfession ist ihm zuwider, und der Konfessionalismus oder die Orthodoxie, wie er den einfachen Bibel- und Katechismusglauben zu betiteln pflegt, ist ihm ein Gräuel. Er zahlt alle Steuern, die er zahlen muß und gibt auch Ehren halber für mildthätige Zwecke, geht gerne auf Armenbälle und in Wohlthätigkeitsbazare; aber für ein menschenwürdiges Dasein seiner Arbeiter, für ihre Sonntagsruhe, ihre geistige und geistliche Versorgung, für ihr häusliches Wohlsein und dergl. hat er keinen Sinn und kein Herz, weil das seinen Beutel angeht. Hurerei und Ehebruch sind ihm Kleinigkeiten, ein Sport wie anderer auch; aber publik darf es nicht werden, der äußere Anstand muß gewahrt bleiben, oder der ungeschickte Kerl wird geächtet. Und wie ein Geist der Heuchelei, so ist's zum andern ein Geist der Unbußfertigkeit. „Sie wollen ihr Gebahren nicht hingeben, um zu ihrem Gott zurückzukehren." Dies Wort des Propheten (V. 4) charakterisiert ihn ebenfalls. Die Herren „von Bildung und Besitz" — wer darf sie einer Sünde, eines Unrechts zeihen? Wer es aber doch thut, ist ein ungebildeter, taktloser Mensch, oder gar ein heimlicher Sozialdemokrate, der den Klassenhaß befördert und schürt. Wir haben Recht und Macht allein, was wir setzen, das gilt gemein; wer ist, der uns soll meistern? Darum verlor auch der evangelisch-soziale Kongreß, sobald er sich (wie 1894 in Frankfurt a. M.) etwas entschiedener berechtigten Forderungen der Arbeiterwelt zuwandte, alle Gnade in den Augen dieser Herren, wie die liberale Presse bewies, die sich in mehr oder weniger scharfen Auslassungen unter mancherlei Verdrehungen der Wahrheit gegen ihn aussprach, während sie ihn

sonst wegen seiner eigentümlichen Zusammensetzung aus kirchlich-liberalen und positiven Elementen als Mauerbrecher gegen die „Orthodoxie“ protegiert. Und daß das neue preußische Synodalgesetz, das einige lächerlich geringe Zugeständnisse an die kirchlichen Selbständigkeitsbestrebungen in Preußen gewährte, gegen den Willen dieses Liberalismus durchging, schien ihm bis zuletzt ebenso ungerecht als unbegreiflich. Und er ist endlich ein Geist der Hoffahrt. Wie wir's so herrlich weitgebracht mit Dampf und Telegraph, mit Erfindungen aller Art; wie wir uns das Leben angenehm gemacht und die Erzeugnisse der ganzen Welt zu seiner Verschönerung in unseren Bereich gebracht; wie wir die Natur erkennen und beherrschen gelernt und ihre Kräfte uns dienstbar gemacht haben; wie das Licht der Bildung und Wissenschaft alles methaphysische Dunkel verscheucht und die Gespenster einer veralteten, am Bibelbuchstaben klebenden, bornierten Weltanschauung entlarvt und entthront hat: das ist sein Stolz, das sind seine Gedanken, in denen er sich gefällt und mit denen er alles abweist und von sich fern hält, was ihn in seinem Taumel stören und an die Realität einer höheren Welt als dieser sichtbaren erinnern kann. Und das Ende davon? „Ein Neumond wird sie verschlingen“, sagt der Prophet von den Liberalen Israels, die das Volk beherrschten. GOttes Gericht kann sehr schnell, wie im Handumdrehen, dieses gottlose, von Ihm abgefallene Geschlecht ein anderes lehren, daß sie mit Entsetzen erkennen, wie nichtig ihre Zuversicht, wie haltlos und falsch alle Grundlagen ihrer Weltanschauung gewesen. Und Viele meinen, unser Volk brauche um seines wahren Wohles willen wieder einmal Strafe, weil seine guten Tage, die es nun so lange genossen, ihm je länger je schädlicher werden. Wie dem aber auch sei: das ist gewiß, daß, so lange dieser Geist in unserem Volk der tonangebende bleibt, es mit ihm je länger je mehr abwärts geht, und daß alle wahren Freunde unseres Volkes, voran wir Diener GOttes unter demselben, an der Bekämpfung dieses bösen Geistes mit aller Macht arbeiten müssen, in unserem engeren und weiteren Umkreis, wie es ein jeder vermag.

Vers 8—12. Der Prophet schaut die Katastrophe bereits als gegenwärtig und fordert Alarmsignale (V. 8), wie sie beim Einbruch von Feinden auf den hohen Warten gegeben wurden. Wenn aber den Benjaminiten (8 b) der Feind auf den Fersen ist, dann ist er in Ephraim schon längst eingebrochen und bedroht bereits Juda, das ebenfalls Gottes Strafe zu fürchten hat. Denn seine Fürsten

haben die Grenze gegen das Nordreich, gegen Ephraim hin, verrückt, erweitert (V. 10); haben Besitzungen annektiert, welche letzterem zugehörten. Ephraim aber (V. 11) hat solche Gewalthat seinerseits wohl verdient, weil es sich dem Schalten und Walten menschlicher Gewalthaber ergeben hat, z. B. schon von Jerobeam I. sich die beiden Stierbilder in Dan und Bethel hat setzen lassen und nach Verwerfung der allerhöchsten Autorität des HErrn um so devoter sich menschlichen Autoritäten hingegeben. Darum wird des HErrn Gericht beide Reiche (V. 12) treffen. Die Motte ist Bild einer unsichtbaren, unheimlichen und unwiderstehlichen Macht, und ebenso der Wurm, der das Gebälk zerstört. Diese Macht ist für beide Reiche der unsichtbare, langsam aber sicher zermalmende HErr. Er ist nun ihr wahrer Feind, den sie mit sich herumtragen, wie die Motte vom Kleid, der Wurm vom Holz getragen wird.

Was der Prophet in V. 10 von dem frevelhaften Annektieren der Fürsten Judas sagt, das wird von den Mitgliedern der „deutschen Rechtspartei", die sich aus den unversöhnlichen („annektierten") Hessen, Hannoveranern und auch aus Mecklenburgern rekrutiert, wortwörtlich auf Preußens Annexionen im Jahre 1866 angewandt. Aber mit so handgreiflichem Unrecht, daß der ganze Fanatismus dieser Unversöhnlichen dazu gehört, um sich über die Verschiedenartigkeit beider Arten von Annexion hinweg zu täuschen. Preußen war 1866 in mehr oder weniger rechtmäßigem Krieg mit den meisten übrigen Bundesstaaten; wenn es in Folge seines Sieges etliche derselben annektierte, so geschah das ebenfalls mit mehr oder weniger Recht, vor GOtt und Menschen, wie es dem Sieger dem Besiegten gegenüber zusteht. Und nur soviel ist an jener Behauptung der genannten Rechtspartei richtig, daß, was auf Preußens Seite an Unrecht mit unterlief, auch zu seinem Schaden in der Geschichte fortwirkt und seiner Machtstellung früher oder später nachteilig werden wird. Auf jeden Fall hat der einfache Christenmensch, dem in Bezug auf solche Welthändel keinerlei Verantwortung obliegt, sich auch nicht weiter darein zu mengen und nur die Regel zu beobachten, die GOttes Wort ihm bestimmt und deutlich vorschreibt: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Eine wirkliche Parallele zu jenen Annexionen Judas sind dagegen die Räubereien eines Ludwig XIV., welche erst im Jahre 1870 teilweise rückgängig gemacht wurden, und deren ganze Geschichte zeigt, daß sie dem französischen Volk nicht zum Segen waren. Was dies Wort des Propheten (V. 10) deutlich

lehrt, ist dies: Für die Diplomatie, für das Verhalten der Staaten und Völker zu einander gelten absolut dieselben sittlichen Gesetze wie für das gemein menschliche Verhalten überhaupt. Judas Fürsten werden jene Räuberei, die dem Nachbarreiche etliche angrenzende Besitzungen abnahm, schwerlich bei ihrem rechten Namen genannt, werden sie vielmehr auch mit dem besser klingenden Titel „Annexion" bezeichnet haben. Der Prophet aber nennt sie einfach Grenzverrücker, wie den Bauern, der dem Nachbar heimlich die Feldmark verrückt, was im Gesetz Mosis (5. Mos. 19,14; 27,17) mit dem Fluch belegt ist. Es ist ein ebenso albernes als gottwidriges Gerede, wenn eine mit dem Namen Macchiavelli's bezeichnete Staatskunst behauptet, in ihrem Bereich von den für die übrigen Gebiete des Menschenlebens geltenden Geboten GOttes entbunden zu sein. Man wird zwar im allgemeinen sagen dürfen, daß die neuere, durch Bismarck inaugurierte Staatskunst in dieser Hinsicht von der früher herrschenden sich vorteilhaft unterscheidet. Aber auch in neuerer Zeit bekommt man hie und da Einblicke in das Treiben der Diplomatie, welche den Gedanken nahelegen, daß es recht schwer sein muß, als Diplomat und Staatsmann ein lauteres Kind Gottes zu bleiben.

Recht sehr ist für unsere Zeit gesprochen, was der Prophet in Vers 11 von dem falschen Sichhingeben Ephraims an menschliche Autoritäten sagt. Auch in der Gegenwart nimmt in demselben Maße, als die Untergebung unter die allerhöchste Autorität GOttes und Seines Wortes schwindet, ein falscher Autoritätsglaube, ein jurare in verba magistri, ein Personenkultus überhand, der oft zum reinen Hohn auf die vielgerühmte geistige Selbständigkeit unseres Geschlechtes wird. Ja, von der Führung der Kirche und ihrer ewigen Wahrheit sind sie frei und los, aber welchen Führern fallen sie statt dessen anheim! Da ist kein Professoreneinfall so albern, er findet seine Gläubigen; keine Hypothese der sogenannten reinen Wissenschaft so halt- und grundlos, sie wird als eine neue Errungenschaft begrüßt und gepriesen; keine Erfindung so zweifelhaft und unerprobt, sie wird von so und so Vielen mit hingebender Naivität bewundert und aufgenommen. Und das, obwohl fortwährend eine dieser Seifenblasen nach der andern vor den Augen ihrer Bewunderer zerplatzt und sich ihnen als eitel Dunst erweist. Man denke nur an Robert Koch's Bazillen-Theorie, oder an Pasteurs Hundswut-Heilungen, an Darwins und seiner Nachbeter Affenabstammung, oder des verrückten Nietzsche „Herren-Moral" der „blonden Bestie", die von dem jüngst verstorbenen geist-

vollen Mediciner Billroth mit Recht als armseliges Geflunker eines Gestörten bezeichnet wurde und gleichwohl in steigendem Maße das Interesse der zerfahrenen Schöngeister unserer Tage in Anspruch nimmt. Kurz, man darf wohl sagen: wenn je ein Geschlecht sich von Seinesgleichen am Narrenseil hat führen lassen, so das unsere. Von der Menschenvergötterung, wie sie mit einem Bismarck, aber auch einem Virchow, einem Bennigsen, einem Lasker und wiederum mit den Bebel, Liebknecht und anderen teils wirklichen, teils Pseudo-Capazitäten noch bei ihren Lebzeiten getrieben wurde und wird, gar nicht zu reden. Und das alles, weil man die rechte Autorität GOttes und Seiner Stiftungen in Kirche und Obrigkeit verläßt, während doch die Menschenseele nach Autorität, nach Führung dürstet und sich darum falsche sucht, wenn sie der rechten entbehrt. Darum: zurück zur wahren Autorität GOttes und Seines Wortes und Seiner Stiftungen, damit der falsche Autoritätsglaube schwinde — das muß unsere Losung, unser Bemühen unserem Volke gegenüber sein.

Vers 13—15. Auch König Jareb (Streitbar), d. i. Assyriens Großkönig, bei dem Israel Hülfe sucht, kann ihm nicht helfen, da ein Mächtigerer, der HErr selbst, es schlägt und verdirbt. Dieses falsche Vertrauen auf Menschenhilfe, weil man den eigentlichen Schaden nicht erkennen will, findet sich auch in unseren Tagen reichlich. Oder was ist es anderes, wenn unsere kapitalistischen Kreise sich dem drohenden Ansturm der Sozialdemokratie gegenüber auf die Bajonette unserer Truppen verlassen? Als ob diese Bajonette, wenn die Sache erst einmal soweit gekommen ist, sich nicht zuerst gegen eben diese schuldbeladenen Kreise kehren würden, welche jetzt wähnen, eine geistige Macht wie die Sozialdemokratie durch äußere Machtmittel überwinden zu können. Wenig besser aber ist es, wenn weite Kreise unseres evangelischen Volkes, wenn besonders Vertretungen evangelischer Landeskirchen wähnen, ohne die Gunst und den Schutz des Staats müsse die evangelische Kirche zu Grunde gehen, und darum alles vermeiden, um den allmächtigen Staat nicht vor den Kopf zu stoßen und ihn in seinem Allmachtsbewußtsein nicht zu stören. Warum hat man noch kein lautes, klares Zeugnis unserer deutschen evangelischen Kirchenvertretungen für unsere so schmählich behandelten Glaubensbrüder in Rußland vernommen? Weil sie fürchten, dadurch nach oben, beim Staat und seinen Fürsten und Ministern anzustoßen. Warum hat die Eisenacher evangelische Kirchenkonferenz vor etlichen Jahren kein Zeugnis wider den schmachvollen

Handel am Darmstädter Hof, den Abfall der hessischen Prinzessin zur griechischen Kirche abgelegt? Sie hätte das Empfinden des ganzen evangelischen Volkes dabei auf ihrer Seite gehabt und lauten Widerhall in den Herzen aller gläubigen evangelischen Christen geweckt; aber das hätte nach oben unangenehm berühren können, darum schwieg sie. Und doch ist ja handgreiflich zu merken, wie dieser Rohrstab der Staatshülfe der evangelischen Kirche je länger je mehr durch die Hand geht statt sie zu stützen. Ganz besonders in Preußen, wo die evangelische Kirche mehr als sonstwo des Staates Schleppenträgerin und Aschenbrödel geworden, muß sie diese Erfahrung je länger je mehr machen. Darum hinweg mit diesem falschen Vertrauen auf Fürstengunst und Menschenhülfe; GOttes hochgeborene Tochter, Seine heilige Kirche auf Erden, ist ohne Staatshülfe, ja im bittersten, heißesten Kampfe mit der gewaltigsten Staatsmacht, die die Welt gesehen, groß geworden, sie wird auch heute wieder um so besser gedeihen und blühen und erstarken, je unabhängiger von irdischen Gewalten sie ihres Weges geht.

Kapitel 6.

Vers 1—3 sind mehr als eine dem Israel der Zukunft in den Mund gelegte Rede. Sie enthalten eine ernstliche Mahnung Hoseas an seine Zeitgenossen, jetzt umzukehren, da ihnen in solchem Fall die Gnade gewiß wäre. So gewiß Er es ist, der uns zerrissen, wird Er uns heilen (V. 1). Und da wir (V. 2) so viel als tot, nämlich geistlich tot, ohne Gemeinschaft mit dem HErrn, wird Er das Wunder der Auferweckung in kürzester Frist an uns vollbringen. Vorausgesetzt, daß wir (V. 3) nach der Erkenntnis GOttes, nach Seiner Gemeinschaft, nach wahrem Glauben jagen, uns darum bemühen, ist Sein Aufgang, nämlich Seine gnädige Offenbarung und Selbstbezeugung, deren wir alsdann innerlich und äußerlich inne werden, so sicher wir das Eintreten irgend einer regelmäßigen Naturerscheinung, z. B. des Frühlichts oder Morgengrauens, und des Spätregens, der im h. Land vor der Ernte im März oder April fällt. Gewählt sind zum Vergleich segensreiche Erscheinungen, welche mit Jubel begrüßt werden, wie eben der Anbruch des Tages und das Eintreffen des Spätregens.

Als unsere Väter und Großväter in der Zeit der napoleonischen

Drangsal zu Anfang dieses Jahrhunderts sich von der gottentfremdeten Weisheit des Tags und der theoretischen wie praktischen Leichtfertigkeit des Rationalismus hinweg mit Ernst zu dem Gott des Heils, dem Dreieinigen, zurückwandten, da kam Er auch zu ihnen und ließ sie Seine Lebenskraft spüren und erfahren und machte weithin lebendig was geistlich tot lag, und gab ihnen auch äußerlich, in Kampf und Streit mit dem Feinde, Sieg und Gelingen. Aber die darauf folgende lange Friedenszeit, im Jahre 1866 kaum und im Jahre 1870 nur durch einen unerhört glücklichen Krieg in Feindesland unterbrochen, hat unser Volk üppig gemacht und es in dem Gedanken, wie wirs doch so herrlich weit gebracht, der Grundlagen seiner Wohlfahrt, des religiösen Ernstes und der sittlichen Zucht der Väter, vergessen lassen, hat ihm den lebendigen GOtt und Seinen Christus aus Auge und Herz gerückt und es, wie dort Israel, zum Knecht von Abgöttern gemacht, denen es weithin dient und damit den HErrn seinen GOtt erzürnt und reizt. Als im Jahre 1848 ein Freund Löhe's an diesen schrieb: Jetzt muß man Vaterland predigen, antwortete ihm dieser: Nein! Buße laß uns predigen dem Pöbelvolk! Das gilt auch heute. Buße sollte und muß gepredigt werden dem Pöbelvolk, dem gebildeten voran und dem ungebildeten, dem „liberalen“, den Herren „von Bildung und Besitz“ voran und dem sozialdemokratischen; zur Buße müssen sie gerufen werden mit flammenden Zungen und mit Posaunenstößen — und wenn es Menschen nicht thun, wenn die Propheten ausbleiben, die es vermöchten, dann muß und wird es GOtt selbst thun durch Gerichte und Thaten, daß ihnen die Ohren gellen werden und die Herzen erzittern und ihre Ueppigkeit sich in Verzweiflung wandeln wird. Oder sehen wir zu schwarz? Sollte das Wort, GOtt läßt sich nicht spotten, nicht mehr gelten? Ach daß unserem Volke Männer erstünden, die angethan mit Kraft aus der Höhe und mit einer Sprache, auf die sie hören *müssen*, sie zurückriefen zu dem GOtt, den sie vergessen haben und zu dem Christus, deß sie nicht achten. Daß wieder eine Zeit der Umkehr käme, ein neuer Frühling geistlichen Lebens, wie ihn unsere Väter erlebten und fröhlich darinnen waren! Und wir's *sehen* und *inne werden* dürften, was wir jetzt mit zitterndem Herzen hoffen und erbitten, daß unser Volk auch fernerhin ein *christliches* Volk bleiben und GOtt es noch weiter brauchen kann und will im Haushalt Seines Reichs, daß Er auch fernerhin der GOtt unseres Volkes sein und bleiben werde!

Denn so, wie es gegenwärtig bei uns steht, gilt seine Klage, welche der Prophet in den folgenden Versen unseres Kapitels zum Ausdruck bringt, so ziemlich auch heute.

Vers 4—5. In V. 4 haben wir eine der Stellen, wo eine Verbesserung nach dem Grundtext durchaus nötig war, wie sie die revidierte Bibel denn auch gibt, da Luthers Uebersetzung so ziemlich den gegenteiligen Sinn gibt wie der hebräische Text. Der HErr fragt hier, wie ein über den hartnäckigen Ungehorsam seines Kindes bekümmerter Vater, was Er denn noch weiter Seinem Volke thun solle, um sie auf bessere Wege zu bringen, da trotz aller Bezeugungen Seiner Wahrheit ihre Liebe so durchaus unzuverlässig ist, ihre besseren Regungen im Nu wieder verschwinden. Unter Liebe (chesed) versteht der Prophet hier die rechte Grundgesinnung gegen GOtt und infolge dessen auch gegen Menschen, was wir sonst Frömmigkeit nennen. Sie ist nicht ganz verschwunden aus Israel; aber die Ansätze dazu bleiben so schwach, so einflußlos auf das Leben und Treiben des Volkes im Ganzen, ihre frommen Gefühle und Anwandlungen kommen und gehen so schnell und haben so wenig nachhaltige Kraft, daß der HErr, dessen Liebe sie so schnöde erwidern, bitter klagen muß. Hat Er es doch an nichts fehlen lassen, sie zurechtzubringen, wie V. 5 weiter sagt. Er hat schon genugsam Seinen Straferust bewiesen, indem er Sein den Propheten anvertrautes Wort zu einem dreinhauenden und tötenden Schwert machte. Die richtenden Propheten sind außer Hosea selbst namentlich Amos, an den hier besonders zu denken sein wird. Und klar und unaufhaltsam wie das Licht am Morgen muß GOttes Gerechtigkeit sich Bahn brechen, jetzt einstweilen durch Sein richtendes Wort — wenn das nicht hilft, auch durch die richtende That.

Steht es nicht in unserer Zeit ähnlich? GOttes Wort wird reichlich verkündigt, Synoden und Kirchenbehörden sind meistens in gläubigem Sinn zusammengesetzt, auf den meisten Kanzeln erschallt gläubige Predigt: und doch herrscht im Großen und Ganzen so wenig Frömmigkeit, so viele Gleichgültigkeit und Kälte gegenüber dem GOtt, den wir verkündigen, gegenüber Seinem Reich, Seiner Sache, Seinem Wort, Seiner Kirche. Wir in unseren fränkischen Landgemeinden können ja im Allgemeinen nicht so sehr klagen. Aber schon unsere Städte und die ihnen benachbarten Land-Gegenden bieten viel ein anderes Bild; und wenn wir unsern Blick über unser Volk im Großen und Ganzen hinrichten, so ist mit obigem gewiß nicht zu viel gesagt.

Es ist noch Frömmigkeit in unserem Volk, und zwar mehr, als einzelne pessimistische Kassandra-Stimmen zugeben wollen; aber sie kommt so wenig zur Geltung, es liegt wie ein Alpdruck auf ihr, die Mächte, welche unser öffentliches Leben beherrschen, als da sind das „liberale“, entartete Bürgertum, die Judenpresse, die Börse und der von ihnen mehr oder weniger abhängige moderne Staat mit seiner angemaßten Omnipotenz — sie halten mit Uebermacht darnieder, was von Frömmigkeit, von Glauben in unserem Volk lebt und sich regen und geltend machen will. Ein sprechendes Beispiel statt vieler ist die sinnlose Unterdrückung der durch Stöcker hervorgerufenen christlich-sozialen Bewegung in dem verjudeten Berlin, die Bismarck auf seinem Schuldkonto stehen hat. Ein anderes, nicht weniger sprechendes Beispiel ist die schmähliche Zurücknahme des preußischen Volksschulgesetz-Entwurfes im Jahre 1892, das lediglich seines christlichen Charakters wegen gefallen und dem Ansturm des „liberalen“ Pöbels geopfert worden ist. Und so geht es bisher fast durchweg. — Und wo einmal christliche Grundsätze öffentlich zur Geltung kommen, wie in der von Wilhelm II. im Gegensatz zu Bismarck inaugurierten Arbeiterschutzgesetzgebung, da geschieht halbe oder Viertelsarbeit, denn der Widerstand der feindlichen Mächte läßt es nicht weiter kommen und die ausschlaggebenden Kreise sind ihnen gegenüber zu unentschlossen, zu wenig fest auf Gottes Weg, zu schwach und zaghaft in Verfolgung des Guten. Die Bethätigung ihrer Frömmigkeit gleicht vielmehr einer Morgenwolke und dem Thau, der früh auf und davon geht, als etwas anderem. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß der Einfluß der Kirche doch im langsamen Wachstum begriffen scheint, wie denn das Zustandekommen des neuen preußischen Synodalgesetzes ein erfreuliches Anzeichen dieser Art bildet, und daß der erhaltende und zurückhaltende Einfluß der gläubigen Predigt in unserem Volk nicht unterschätzt werden darf. Im Ganzen steht aber eine Wendung zum Besseren doch erst zu hoffen.

Vers 6. Hier nennt der Prophet die Norm, nach welcher der HErr richtet. Er fragt nach der Liebesgesinnung, nicht nach äußerlichen Opferleistungen. Daß Hosea die Liebe als die dem heiligen Willen Gottes entsprechende Gesinnung stets betont, ist für seine Predigt charakteristisch und gut neutestamentlich, wie denn der HErr den Pharisäern gegenüber mehrmals gerade diesen Spruch Hoseas anführt. So Matth. 9,13, wo Er den über Seinen Verkehr mit Sündern und Zöllnern verwunderten Pharisäern vorhält: Gehet

aber hin und lernet was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Ich bin gekommen die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Und Matth. 12,7, wo Er den das Aehrenausraufen der Jünger am Sabbat verurteilenden Pharisäern u. A. erwidert: Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, so hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. Indem Hosea in unserem Vers die Erkenntnis GOttes als zweites Erfordernis nennt, beschreibt er die vom HErrn geforderte Liebe näher als aus der Gemeinschaft mit Ihm stammende, die grundverschieden ist von bloßer Philanthropie. Zu dem Vers im Ganzen ist zu vergleichen St. Pauli Lobpreis dieser Liebe 1 Kor. 13, wornach ebenfalls keinerlei äußere Leistung wahren Wert, d. i. vor GOtt Wert hat, welcher diese Grundgesinnung der Liebe als Quelle und Träger fehlt.

Mißt man mit diesem Maßstab die Leistungen unserer Zeit auf kirchlichem Gebiet: wie viel wertlose Spreu mag da das Auge des HErrn unter dem Gold und edlen Gestein kirchlicher Bauarbeit entdecken! Die Masse von theologischen Büchern, welche Jahr für Jahr erscheinen; die Menge neuer Kirchen, welche gebaut, von Vereinen, welche gegründet, von Vorträgen, welche gehalten, von Versammlungen, Konferenzen, Congressen, welche veranstaltet werden: wie viel davon verdankt seinen Ursprung zum wenigsten gemischten, wo nicht rein selbstischen Motiven, indem man das eigene Licht leuchten lassen, eine Rolle spielen, etwas ausrichten, gründen, durchsetzen will zu des eignen Namens Ehre! Wie sehr müssen wir gerade in unserer fieberhaft erregten, überall Neues probierenden, auf den Erfolg sehenden und nach Effekt haschenden Zeit darauf bedacht bleiben, daß, was wir unseren Orts und Teils wirken und ausrichten, aus dem reinen Quell der Liebe und Erkenntnis GOttes oder, Paulinisch ausgedrückt, aus dem Glauben komme, der in der Liebe thätig ist, aus der Einfalt, welche dem HErrn JEsus dienen möchte und in Ihm den Brüdern, und welche kein fremdes Feuer auf dem Altar des HErrn leidet. Stehen wir nur selbst in der Gemeinschaft mit unserem HErrn und genießen im Glauben Seiner Liebe und Barmherzigkeit, so bekommen wir wahrlich alle Hände voll zu thun, um andern in eben dieser Liebe und Barmherzigkeit zu dienen in rechter Ordnung, bei dem Nächsten und Allernächsten anfangend, im eigenen Haus und an der eigenen Gemeinde, und erst von da aus, wenn es

sein soll, auch weiterhin. Dann hat, was wir leisten, wahren Wert vor allem für uns selbst als gutes Werk, das GOtt gefällt, in dessen Gehorsam es geschieht; aber auch für andere insofern als, was auf dem rechten Grunde ruht und von da aus geschieht, bleibenden Wert, Ewigkeitswert besitzt und in seinen Wirkungen, sie seien klein oder groß, diesen Ewigkeitsgehalt mit sich trägt und, wie es von GOtt stammt, so auch wirklich für Ihn und Sein Reich wirkt. Es kann wohl auch aus unreinen oder weniger reinen Motiven Stammendes für Andere Gutes wirken, wie auch schlechte Röhren reines Wasser liefern können; aber was sie wirken, ist dann doch im besten Fall immer eine Mischung von guten und schlimmen Wirkungen, da die Wirkung von Person zu Person im Reiche GOttes stets die hauptsächlichste und durchgreifendste bleibt und falsche Motive infolgedessen nie ohne die ihnen entsprechenden schlimmen Wirkungen bleiben. Und das ist die große, nie genug zu preisende Wohlthat der Reformation, daß sie die rechten Motive christlich-sittlichen Handelns wieder ans Licht gebracht und ins Licht gestellt hat, indem sie die Kirche aus dem Sumpf des römischen Semipelagianismus wieder auf den festen Boden des Glaubens an Christum, der Erkenntnis GOttes, wie Hosea sagt, gestellt hat.

Vers 7—11. Durch grobe Uebertretung des Grundgebotes der Liebe sind sie bundbrüchig geworden wie Adam, der durch seinen Ungehorsam die Gemeinschaft mit GOtt verscherzte. Das „dort" in V. 7 (Luther: „darin") weist überführend auf eine besondere Offenbarung ihrer Gottlosigkeit hin, wie in den folgenden Versen auf deren mehrere angespielt wird. Gilead (V. 8), das Ostjordanland, gleicht Einem Räuberneft (wörtlich: „ist eine Burg von Verbrechern", statt Luthers „eine Stadt voll Abgötterei"), überall Blutspuren tragend. Diese Gegend scheint an den blutigen Wirren, welche den Sturz des Hauses Jesu begleiteten, besonders stark beteiligt gewesen zu sein. Die Parteiungen, von welchen 2 Könige 15 berichtet, führten zu Bürgerkrieg und wüstem Räuberwesen. Sichem (V. 9) war nach Josua 20,7 Leviten- und Asylstadt, in welcher niemand aus Rache getötet werden durfte. Ruchloser Weise aber ließen die Priester den dahin eilenden Flüchtlingen unterwegs aufpassen und sie umbringen. Die beiden Verse 8 und 9 sind offenbar Anspielungen auf jüngst geschehene Vorkommnisse, die wir nicht mehr kennen. Wie V. 8—9 das Gegenteil der geforderten Liebe, so benennt Vers 10 das Gegenteil der geforderten Erkenntnis GOttes: nämlich die Abgötterei oder geistliche Hurerei

Israels, mit welcher leibliche Unzucht Hand in Hand ging. „Auch Juda" beginnt der Prophet in V. 11, und hat im Sinne das auch Juda bevorstehende Gericht; aber plötzlich und unvermerkt geht er von diesem über zu der Verheißung, daß Juda, obwohl es auch verderbt ist und dem Gericht entgegeneilt, noch eine Ernte, eine gnädige Einsammlung aus der Zerstreuung des Gerichts vor sich hat. So schließt auch dieses strafende Kapitel mit einem verheißenden Ausblick in die ferne Zukunft.

Und so dürfen und wollen auch wir trotz des vielfachen Widerspiels von Liebe und von Erkenntnis GOttes, das wir in unserer Zeit gewahren und unsern Teils und Orts strafen müssen, die Hoffnung für unser Volk nicht aufgeben. Wir haben zwar keine Verheißung für dasselbe; die Verheißung gilt allein der Kirche, daß sie bleiben werde. Aber der Glaube, der für sich selbst an der Verheißung hängt und von ihr lebt, kann und darf auch für andere nicht zu hoffen aufhören, so lange die Thatsachen selbst nicht zur Hoffnungslosigkeit nötigen. Und davon ist, GOtt sei Dank, noch keine Rede bei uns. GOtt hat uns in unserer Zeit, in den letzten dreißig Jahren, deutlich gezeigt, daß unser Volk seine Rolle in der Geschichte noch nicht ausgespielt hat; und dem äußeren Aufschwung, den es in dieser Zeit genommen, kann durch GOttes Gnade wohl auch ein innerer wieder folgen, daß den Verderbensmächten, welche gegenwärtig seine wahre Wohlfahrt untergraben und Liebe und Erkenntnis GOttes auswurzeln, wieder Einhalt geschieht und Sein Wort und Seine Kirche wieder durchgreifenden Einfluß gewinnen. Einstweilen aber und auf jeden Fall bleibt es unsere Aufgabe, in Treue zu thun, was wir können, damit eine solche bessere Zukunft vorbereitet und herbeigeführt werde, und hiezu vor allem treulich festzuhalten, was wir haben. Solange wir hierin ein gutes Gewissen haben und behalten, wird auch keine Hoffnungslosigkeit, kein falscher Passionismus uns an der Zukunft unseres Volkes irre machen können.

Kapitel 7.

Der Abschnitt Kap. 7—10 verkündet in umfassender, definitiver Weise das Gericht über das unheilbare Volk. Die Sprache des Propheten ist auch in diesem Abschnitt von knapper und in ihrer

Knappheit vielfach schwer verständlicher Kürze. Doch scheinen die Ausleger, deren Resultate von Orelli in Zöcklers kurz gefaßtem Kommentar gut darbietet, über den Sinn der einzelnen Verse ziemlich einig zu sein.

Vers 1. Je mehr GOtt heilt und bessert durch das prophetische Wort, desto unverbesserlicher und heilloser zeigt sich sein zerrüttetes Volk, wo Betrug, Diebstahl, Raubmord an der Tagesordnung ist; die prophetische Predigt, welche heilen soll, offenbart erst den ganzen Schaden, wie der Arzt, um einen Kranken zu heilen, die Krankheit oft erst recht bloßlegen muß.

Soll den tiefen Schäden unseres Volkslebens Heilung kommen, so müssen sie vor allem aufgedeckt und bei ihrem rechten Namen genannt werden, mag der mit dem Namen „Liberalismus" sich schmückende Geist unserer Zeit solche Aufdeckung noch so sehr perhorreszieren und statt dessen fortfahren, alles mit dem Schleim seiner unwahrhaftigen Phrase zu überziehen und zu verhüllen. Und auch bei uns ist, wie dort in Israel, die Gewinnsucht in feiner und grober Gestalt, die Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen durch die Uebermacht des Kapitals, die rücksichtslose, von der nacktesten Selbstsucht bestimmte, durch keinerlei Gewissensskrupel gehemmte Erwerbssucht, welche nur vor dem Strafgesetzbuch Halt macht, dessen Bestimmungen sie sich vielfach auf den Leib zuzuschneiden verstanden hat — sie ist einer der Hauptschäden unserer Zeit. Gewiß, sie hat immer auch in früherer Zeit weite Kreise unseres Volkes beherrscht; was sie aber jetzt so furchtbar macht, ist das vergleichsweise Schwinden alles Idealismus, der Rückgang aller edleren Bestrebungen, die früher ein heilsames Gegengewicht bildeten, sowie das Dahinsinken so vieler heilsamer Ordnungen und Schranken, welche früher dem bösen Geist des Mammonismus an ihrem Teil im Wege standen. (Es sei beispielsweise nur an Eines erinnert: Die völlige Emancipation des Judentums bei uns, deren Folgen je länger je mehr auch den verranntesten „Liberalen" sich aufdrängen.) — Diesem Schaden, wie allen sittlichen Schäden gegenüber gilt es: ihn mit Ernst aufdecken, wenn man zu seiner Heilung beitragen, an ihr arbeiten will. Den höheren Klassen zumal gilt es, diese Hauptsünde recht zum Bewußtsein zu bringen — ihnen gilt es vor allem Buße zu predigen dann mag man hoffen, auch der Sünde der niederen Klassen, der Sozialdemokratie, steuern zu können. Aber gegen letztere sich kehren und erstere in Ruhe lassen, heißt das Haus von unten herauf auskehren, statt umgekehrt.

Vers 2. Obwohl ihre Frevel als laute Zeugen wider sie zu GOtt schreien, bedenken sies nicht, haben keinen Gedanken dafür übrig, wie sie eigentlich mit ihrem Thun und Lassen vor GOtt erscheinen, welches Urteil Er über sie haben und fällen muß. Ihr Mammonismus ist die Folge ihres praktischen Atheismus, der nicht nach GOtt fragt und thut und lebt, als gäbe es keinen GOtt, der auf die Menschenkinder und alles ihr Thun sieht und dem sie alle verantwortlich sind.

Wir müssen wieder sagen: Ganz wie bei uns. Die Mißachtung GOttes und Seines Wortes, in welchem Er uns persönlich nahe tritt, ist der innerste Grund, der Kern aller der sittlichen Schäden, auch des überhandnehmenden Mammonsdienstes unserer Zeit. Und wir können auf gar keine andere Weise wirksam dawider streiten, als indem wir diese ihre Quelle, den Abfall von GOtt und Seinem Wort, bekämpfen und nach wie vor unser Amt, das uns befohlen ist, in Einfalt und Treue auszurichten und die Lebenskräfte dieses Wortes in die Herzen überzuleiten bemüht bleiben, in engerem oder auch in weiterem Kreise, je nach der einem jeden gestellten Aufgabe. Wenn dagegen junge Geistliche namentlich im nördlichen Deutschland viel von einer veränderten Aufgabe der Kirche unserer Zeit, von einer ganz neu entdeckten sozialen Aufgabe ihres Amtes, von einer Pflicht der Pfarrer, die soziale Wissenschaft zu studieren, und dergleichen neumodischem Zeug schwatzen, so beweisen sie damit nur, daß sie weder den Kern unserer sogenannten socialen Frage, noch das Wesen ihres Amtes erfaßt haben und ähnlich den alten Rationalisten durch Beschäftigung mit äußerlichen Dingen zu ersetzen suchen, was ihr Mangel an Glauben dem heiligen Amte an seiner wahren Bedeutung und Aufgabe benimmt.

Vers 3. Statt daß ihre Bosheit den Arm der Obrigkeit zu fürchten hätte, ist sie vielmehr ein Mittel, sich beim König und seinen Großen beliebt zu machen. Diese freuen sich über offene Gewaltthat („erfreuen" soll es statt Luthers „vertrösten" heißen) und heimliche Intriguen, Fürsten und Volk machen so gemeinsame Sache.

Wo die Obrigkeit in solcher Weise ihre Stellung und Aufgabe mißkennt, da ist es mit einem Volk übel bestellt. Wir sehen das Gleiche bei unseren westlichen Nachbarn, deren obrigkeitliche Organe in Bezug auf Moralität und Ehrbarkeit, wofür man auch wohl Ehrlichkeit sagen könnte, so ziemlich alles Vertrauen verloren haben, so daß das öffentliche Leben dort einem Hexenkessel gleicht, dessen

unsaubere Ingredienzen von Rotschild und Konsorten nach Belieben umgerührt und zusammengebraut werden. Der Verwesungsgeruch des fin de siècle, des Anfangs vom Ende, ist darum dort ebenso deutlich zu bemerken, wie zur Zeit Hoseas im öffentlichen Leben Israels. Bei uns in Deutschland ist es GOtt sei Dank noch anders und besser. GOtt gebe nur, daß die obrigkeitlichen Gewalten bei uns ihres hohen Berufs gegenüber dem Bösen sich bewußt bleiben und auch wieder klarer bewußt werden, als es zur Zeit vielfach der Fall ist. Thatenlos dem Umsichgreifen des Bösen zusehen, anstatt mit Kraft dawider einzuschreiten, wie es gegenwärtig da und dort auf manchem wichtigen Gebiet des öffentlichen Lebens geschieht, bedeutet ein nicht unbedenkliches Hinneigen zu der in unserem Vers geschilderten Praxis der israelitischen Obrigkeit zur Zeit Hoseas. Wer nicht erzieht, der verzieht, sagt ein altes Sprüchwort; und das Wort Christi: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns, gilt mutatis mutandis auch vom Reich des Bösen in seinen mannigfachen Gestaltungen und Auswirkungen.

Vers 4—7. Hier schildert der Prophet die Folge davon, daß die Obrigkeit ihrer Aufgabe vergessen. Diese Folge ist mit einem Wort die Revolution, welche in jener Zeit des Bürgerkriegs in Israel ihr Haupt erhob. Sie alle, sagt er, nämlich Fürsten und Volk, sind Ehebrecher (V. 4), d. h. von unerlaubter Begierde erfüllt, wie der Vergleich mit dem Backofen zeigt. Sie gleichen dem Ofen, der zwar schon geheizt, aber dessen Flamme noch gedämpft ist, bis der Bäcker die Knetung und Säuerung des Teiges vollendet hat. Die böse Leidenschaft, will der Prophet sagen, hier revolutionäre Herrschbegierde, ist schon entzündet, wenn man sich auch äußerlich noch ruhig verhält, bis die Gelegenheit kommt, das Furchtbarste zu verüben. Ein solcher Tag (V. 5), wo die bösen Leidenschaften in wilden Flammen ausbrechen, ist der „Tag unseres Königs", sei es sein Geburtstag oder Krönungstag, wo es üppig zugeht, die Fürsten sich krank saufen und er in sträflicher Blindheit sich mit denen gemein macht, die seiner spotten. In V. 6 wird das Bild vom Backofen nochmals aufgenommen. Denn an diesem Hoffeste wird es zu schauerlicher Wirklichkeit. Die Festnacht entspricht genau der des Bäckers, welcher erst am Morgen die Flammen aufschlagen läßt. Was ausgebacken werden soll, ist ihr arglistiger Anschlag, den König zu ermorden, mit dem sie noch die ganze Nacht scherzen und spielen. „Ihr Bäcker" ist, der das Zeichen zur verhängnisvollen That gibt.

Wo solch ein aufrührerischer Geist die Herzen entflammt, da kann (V. 7) kein Regiment sich halten. Mehrere Könige sind schon durch Aufruhr und Meuchelmord gefallen, Sacharja und Sallum. Dies führt uns in den Anfang der Regierung Menahems als den Zeitpunkt dieser Rede des Propheten (vgl. 2 Kön. 15).

Die Alten unter uns wissen aus dem Jahre 1848, wie wahrheitsgetreu diese Schilderung revolutionären Treibens unter dem Bilde eines glühenden Backofens ist, dessen Flammen zu gelegener Zeit hell aufschlagen, nachdem sie längere Zeit unter der Decke geglimmt. Wo die Verblendung der Regierenden und GOttes strafende Hand im Verein solchen Zündstoff haben anwachsen lassen, da bricht sich, wenn der zündende Funke hinein fällt, der Aufruhr mit elementarer Gewalt Bahn und seine Flammen verzehren Böses und Gutes ohne Unterschied, soweit sie langen können, und der Geist des Aufruhrs von Anfang an, der alte böse Feind, schürt sie und ist voll Triumph über solches Gelingen. Revolutionszeiten tragen immer etwas dämonisches an sich; wie von unterirdischem Feuer geschürt, quellen die Leidenschaften über und reißen die Dämme ein, die GOttes Barmherzigkeit ihnen in den staatlichen Ordnungen entgegengesetzt hat, und man glaubt das Hohnlachen der Hölle über solch selbstmörderisches Beginnen der verblendeten Massen zu hören. Wird doch im besten Fall auf diesem Wege der Teufel durch Beelzebub, Sünde durch Sünde bekämpft; und so gewiß die französische Revolution vor 100 Jahren, die Mutter und Vorgängerin aller revolutionären Bewegungen unseres Jahrhunderts, viel verrottetes Alte hinweggefegt hat, so gewiß datiert auch von ihr her die revolutionäre Zuchtlosigkeit unseres „liberalen" Bürgertums, das seine Zuchtrute in derselben Zuchtlosigkeit des erstarkenden vierten Standes zu finden beginnt. Gott straft meist einen Buben durch den andern, und so auch Aufrührer durch Aufrührer. Ob aber einmal eine spätere Geschichtsbetrachtung*) in der genannten französischen Revolution nicht den Anfang und Keim des Untergangs unserer gesamten abendländischen Kultur- und Völkerwelt erblicken wird, dürfte schon von unserem jetzigen Gesichtskreis aus eher zu bejahen als zu verneinen sein. „Alle ihre Könige fallen, indem keiner unter ihnen zu Mir ruft" — dieses Schlußwort unseres Abschnitts zeigt, wo auch der obrigkeitlichen Gewalten wahre Kraft liegt: in ihrem Ab-

*) Vorausgesetzt, daß es eine solche geben und nicht vielmehr vorher unser Sehnen erfüllt und das Ende aller Dinge herbeigekommen sein wird.

hängigkeitsgefühl von GOtt, in dem Bewußtsein ihrer gottgegebenen Würde und Aufgabe. GOtt sei Dank, daß Deutschlands Fürsten ihrer Mehrzahl nach noch Fürsten von GOttes Gnaden sein wollen; daß insonderheit unser jugendlicher Kaiser dies Bewußtsein in sich trägt und gelegentlich mit Nachdruck ausspricht, gewinnt ihm immer wieder Vertrauen und berechtigt zu der Hoffnung, seine Regierungsthätigkeit werde in Zukunft immer mehr wahre Weisheit an den Tag legen.

Vers 8—12. In V. 8 folgen zwei weitere Bilder aus der Bäckerei, um das Loos des Volkes zu schildern: Ephraim (d. i. Israel) wird unter die Völker geknetet, d. h. wird sein selbständiges Dasein in der Zerstreuung verlieren; es ist zum andern ein angebrannter Kuchen, der umgewendet werden sollte, um nicht anzubrennen. Aber für Israel ist's schon zu spät; es hat sich zu tief mit heidnischem Wesen eingelassen, um noch davon loszukommen. Thörichter Weise hat es sich (V. 9) von fremdem Wesen anstecken und verzehren lassen (vgl. den Tribut, den es nach 5,13 an Assur entrichtete), obgleich es alt genug wäre, Einsicht zu haben. Der Prunk (V. 10), den Israel treibt mit seinem Reichtum, seiner Kriegsmacht, seinen Prachtbauten u. s. w., und der es bei Jehova als abgöttisch verklagt, sollte ihrem Gewissen beschwerlich fallen und es lehren, daß es nicht recht zu Jehova stehe. Aber sie achten auf die Stimme des Gewissens nicht, weil schon zu fest verstrickt in das ungöttliche Wesen, als rechte Weltkinder dienen sie der Welt. Wie eine einfältige, auf jeden Ruf horchende Taube (V. 11) ungewiß hin und her flattert, so schwanken sie in ihren Huldigungen zwischen Aegypten und Assur, je nachdem die eine oder andere Partei bei Hofe die Oberhand hat. Aber wie man solche Vögel fängt, wird der HErr (V. 12) sie fangen in ihrem unsteten Buhlen um die Gunst der Weltmächte, und sie strafen, wie es schon Amos (9,2) verkündigt hat.

Israel sollte als Volk Jehovas sein gesondertes Dasein haben unter den übrigen Völkern — sollte nicht, wie diese, durch Heeresmacht und politische Künste sich behaupten, sondern im Glauben Jehova für seinen Schutz und Hort erkennen und von Ihm erhalten und verteidigt werden. Statt dessen aber haben sie in Mißkennung dieser ihrer einzigartigen Stellung, in Mißkennung und Verachtung Jehovas die Wege der Weltvölker eingeschlagen, halten ungläubigen Sinnes Fleisch für ihren Arm und wollen so sich behaupten. Dafür

wird Jehova sie strafen, wie sie es verdienen; und zwar eben damit, womit sie sündigten, werden sie gestraft, gerade ihre Verflechtung mit den Weltmächten und deren Treiben und Wesen wird sie verderben.

Kein anderes Volk hat eine solche Stellung wie Israel sie hatte, daß es als Volk in einem sonderlichen Verhältnis zu GOtt stünde; kein anderes Volk hat daher eine solche Stellung zu mißkennen und zu verlieren. Aber das gilt sicherlich allen Völkern, welche das Licht des göttlichen Worts in ihrer Mitte haben und als Völker in die Gemeinschaft der Kirche GOttes eingegangen sind: je weniger solch ein Volk sein Dasein und seine Selbstbehauptung als Volk, seine Politik, sein Verhältnis und Verhalten zu andern Völkern durch die sittlich-religiösen Grundsätze, die uns das Wort GOttes lehrt, durch den Glauben an GOtt bestimmt sein läßt, je mehr es rein weltliche Politik treibt und mit den Mitteln und Ratschlägen des natürlichen Menschen sich zu behaupten sucht, je mehr der Einfluß des Wortes und Geistes GOttes auf seine Selbstbethätigung als Volk schwindet und dahinfällt, um so eher ist seine Rolle in der Geschichte der Völker ausgespielt, um so schneller erfüllt sich an ihm der Fluch des von GOtt losen und von Ihm verlassenen Wesens. Wir dürfen hiebei wohl an die Geschichte der römisch-katholischen Staaten Europas denken, welchen ihre Verkennung des Reformationswerkes, die im Grunde ein Widerstreben gegen GOttes Wort und Geist war, bis heute zum Fluch gereicht und sie um den früheren Einfluß im Rate der Völker, um ihre führende Stellung in der Geschichte Europas gebracht hat. Und auch bei uns Deutschen hängt der Fortbestand unserer Weltmachtstellung wesentlich davon ab, ob und wieweit GOttes Wort und Sein Geist Einfluß auf das Leben unseres Volkes und seine Selbstbethätigung nach außen wie nach innen behält, resp. wiedergewinnt, ob wir fromme, gläubige Fürsten und Führer behalten und ob diese ihren Einfluß in ausreichendem Maße geltend zu machen vermögen. Alle anderen Bedingungen, welche zu unserer Selbstbehauptung in der von GOtt unserem Volk gegebenen Stellung mitwirken, sind sekundärer Art, und empfangen selbst erst von der soeben genannten Hauptbedingung ihre Kraft.

Vers 13 — 16. Mit diesen Versen ist die Strafrede des Propheten wieder bei einem Höhepunkt oder besser Tiefpunkt angelangt. Soweit ist Israel, dessen Fürsten hier (V. 16) abermals sonderlich angeredet werden, vom HErrn abgekommen, so sehr hat es

Ihn aus dem Herzen verloren, daß auch in den Stunden des Jammers, in Zeiten der Not, wenn Seine Strafen hereinzubrechen beginnen, keine wirkliche Umkehr zu Ihm mehr statt hat, daß es gleich Esau keinen Raum zur Buße mehr findet. Ihr Jammern ist ein Jammern um den verlorenen Wohlstand, aber nicht um den verlorenen HErrn und Seine Gnade; und statt bei sich die Schuld des Niedergangs zu suchen, reden sie lästerlich wider den HErrn, als sei Er schuld daran, und klagen Ihn anstatt sich selber an.

Denken wir daran, wie selten im Jahre 1870/71 in Frankreich Bußstimmen zu hören waren! Sie fehlten nicht ganz; aber sie wurden weit übertönt von dem Geschrei der Menge, die überall sonst, nur nicht bei sich die Schuld des Unglücks suchten. Ob darum Frankreich von jener Katastrophe sich noch einmal wirklich erholen und zu früherer Größe gelangen wird, erscheint mehr als zweifelhaft. Was hat dagegen Deutschland aus der Schmach der Napoleonischen Zeit aufgeholfen? Im tiefsten Grund die Buße, die es gethan, indem weithin der Ruf: zurück zu dem GOtt unserer Väter! erhoben und vernommen und befolgt wurde. Ob und welchen Katastrophen wir jetzt wieder entgegengehen, wissen wir nicht. Aber die Möglichkeit liegt nahe, daß innere Kämpfe uns bevorstehen von vielleicht noch größerer Schwere und Gefährlichkeit wie jene äußeren vor 80 Jahren. Die Verblendung der führenden Stände unseres Volkes, das ihr entsprechende Grollen der unteren Klassen, der massenhafte Abfall von GOtt und Seinem Christus im Volk, das Aufkommen eines neuen Rationalismus in der Kirche — alles das fordert GOttes Strafen mit Macht heraus. Unsere Sorge sei und bleibe dabei die, daß, wenn eine Katastrophe erfolgt, die Möglichkeit der Buße unserem Volk auch dann wieder nicht fehle; daß das Zeugnis der göttlichen Wahrheit, ob auch für jetzt ohne viel Einfluß und Beachtung, in unserem Volk nicht verstumme, um dann, wenn GOtt die Herzen zerschlagen sollte, bessere Aufnahme und Befolgung zu finden; daß der Leuchtturm Seiner Kirche, reines Wort und Sakrament, in dem Getümmel des Tages unserem Volk stehen bleibe und, wenn einmal durch GOttes Gnade die Nebel, die jetzt sein Licht so Vielen trüben, gefallen sein werden, ihm wieder wie ehedem zum Sammelort und zum Führer diene; daß GOttes Kirche unserem Volk einmal wieder mehr als jetzt dienen und zum Segen werden und so der äußeren auch noch eine innere Blütezeit nachfolgen könne.

Kapitel 8.

Fünferlei wirft in diesem Kapitel der Prophet seinem Volke vor, immer die entsprechende Strafe dafür drohend.

Die erste Bestrafung enthalten Vers 1—4.

Der Prophet soll (V. 1) Alarm blasen, da wie ein Adler, der auf seine Beute stürzt, es, nämlich die Gerichtsmacht, herabfährt auf Jehovas Haus, d. i. auf Sein Volk und Land (vgl. Kap. 9, 8 u. 15; 4 Mose 12, 7 u. a.) Und zwar darum, weil sie Sein Gesetz übertreten haben und noch übertreten.

Die Sünde ist der Leute Verderben — dieses Hauptthema der prophetischen Predigt, das zusammen mit dem andern von der ewig währenden und trotz aller Menschen-Sünde sich durchsetzenden GOttesgnade als Gesetz und Evangelium alle prophetische Verkündigung unter sich begreift, kommt auch hier wieder zum klaren Ausdruck. Wir hören damit abermals, daß alle Reformen äußerer Art einem Volk nicht wirklich, nicht dauernd zu helfen vermögen, wenn nicht zugleich die sittlich-religiösen Potenzen in ihm gestärkt und zur Geltung gebracht werden. Der Liberalismus unserer Tage spricht hie und da auch von notwendig gewordenen Reformen; aber seine Vorschläge bleiben sämtlich an der Oberfläche des nationalen Lebens haften, ohne die tiefer liegenden Wurzeln desselben, die sittlich-religiösen Kräfte, irgendwie zu berühren und wirksam zu machen oder sich auf sie zu stützen. Der christliche Konservatismus dagegen dringt bei seinen Reformbestrebungen vor allem auf innerliche Erneuerung des Volkslebens, wie sie durch Abthun sittlicher Krebsschäden in negativer, durch Förderung der Kirche und ihres Einflusses in positiver Weise geschieht — er bleibt bei der Lehre des göttlichen Wortes, daß die Sünde der Hauptschaden für ein Volk wie für den einzelnen Menschen, und handelt hienach.

V. 2 schildert, wie Israel wähnt, als GOttes vertrautes Volk ein Anrecht auf Seine Hülfe zu haben. Es geht ihnen aber, wie den HErr-HErr-Sagern Matth. 7,22 f., weil von wirklicher Erkenntnis GOttes (im Sinne Hoseas) bei ihnen keine Rede. Nach V. 3 finden sie das Gute, das sittlich Gute und Rechte, abscheulich, haben Ekel davor, darum soll der Feind sie jagen. Ihr Vertrauen auf Jehovas Hülfe ist also Vermessenheit; Seinen heiligen Willen verachten sie und wollen doch Seines gnädigen Willens, Seiner

Hülfe sich getrösten, ihr Glaube ist ein Mißglaube, der gänzlich zu Schanden werden wird.

Wie nötig hat es doch die Kirche des reinen Worts, hat es die lutherische Orthodoxie, deren wir uns als unsres höchsten Kleinods rühmen, immer wieder vor solchem Mißglauben, solchem falschen, der Buße ermangelnden Vertrauen auf die evangelische Gnade sich warnen zu lassen. Sehen wir doch zu, daß der pharisäische Sinn, den wir, größtenteils als ein Erbe aus der Zeit des Rationalismus, in unseren Gemeinden so vielfältig noch haben, nicht aus unserer eigenen Unbußfertigkeit seine Hauptnahrung ziehe, daß wir ihnen vielmehr den rechten evangelischen Glauben, als der ein in der Buße gebeugtes und gebrochenes Herz zu seiner notwendigen Wurzel und Voraussetzung hat, vorglauben und vorleben — dann allein, dann aber auch gewiß schlägt unsere Predigt durch und sind wir unschuldig, wenn sie doch so und so Vielen ein Geruch des Todes zum Tode wird.

V. 4 benennt endlich den eigentlichen Vorwurf, den der Prophet in diesem ersten Abschnitt unseres Kapitels im Auge hat: daß sie ohne und wider des HErrn Willen Könige machten, Regenten einsetzten und sich Götzen schmiedeten. Zu letzterem, sagt der Prophet, verwendeten sie ihr Gold und Silber, „damit es ausgerottet werde"; sie handelten, als ob sie ihren Untergang, den die Ausrottung ihres Silbers und Goldes bezeichnet, beabsichtigten.

Bleiben wir zunächst bei Letzterem, dem Schmieden von Götzenbildern, etwas stehen. Das thun die aufgeklärten Leute unserer Zeit ja nicht; sie wissen ihr Silber und Gold besser zu verwenden. Ob aber wirklich besser? Jene Götzendiener verwendeten es doch noch zu einem religiösen Zweck, wenn auch zu einem falsch religiösen. Wozu aber verwenden es die meisten Reichen unserer Zeit? Kann man von ihnen auch sagen, wie von denen zur Zeit Christi: Viele Reiche legten viel ein? Leider nicht. Man muß vielmehr sagen: Je mehr das Gold und Silber in den Händen Weniger sich ansammelt, je größer die Kluft zwischen den Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Kapital und Arbeit wird, um so mehr werden diese Schätze ihrer wahren Bestimmung, nämlich der, an ihrem Teile dem Reiche GOttes zu dienen und nach Seinem Willen verwendet zu werden, entzogen, um so mehr werden sie, anstatt GOtte geopfert zu werden, selbst zu Götzen, zu Götzen weit schlimmerer Art noch als jene Götzenbilder in Israel. Denn was diese falsche Verwendung des Kapitals, das nach GOttes Willen wie alles dem Menschen Gegebene zu Seiner

Ehre und des Nächsten Bestem verwendet werden sollte, was diese Vergötterung des Mammons durch Entwertung aller idealen Interessen, durch förmliche Züchtung der Selbstsucht, durch Steigerung des Luxus und der Genußsucht in den weitesten Kreisen unseres Volkes für Schaden anrichtet, das läßt sich in der Kürze gar nicht sagen. Es ist gewiß nicht übertrieben, wenn wir behaupten, daß, so lange unser Volk existiert, noch nie in solch krasser, schrankenloser, durch Gegengewichte so wenig gehemmter Weise der Tanz um das goldene Kalb, die Vergötterung des Mammons als des Inbegriffs von Glück, das von GOtt lose Jagen nach Geld und Geldeswert geherrscht und der Zeit seinen fluchwürdigen Stempel aufgeprägt habe. Auch in der zweiten Hälfte des Mittelalters, im 14. und 15. Jahrhundert, herrschten nach dem Zeugnis Vilmars eine solche allgemeine Geldgier und Genußsucht in unserem Volk. Aber wie stark war doch damals noch das ihr entgegenstehende religiöse Bewußtsein, die Pflege idealer und geistiger Interessen in diesem selben Volk! Es **kann** gewiß auch jetzt noch einmal wieders anders und besser werden, und das schreckliche „damit" unseres Textes, sein „damit es ausgerottet werde" ist sicher unserem Volk noch nicht unabwendbar vorgezeichnet. Aber daß die gegenwärtige Zeit wegen dieser Vergötterung des Silbers und Goldes eine sehr ernste für unser Volk geworden, wird nicht in Abrede gestellt werden können.

Auch das andere, was der HErr in unserem Abschnitt Seinem Volk zum Vorwurf macht, daß sie Könige und Regenten einsetzten ohne Ihn, ohne nach Seinem Willen dabei zu fragen, daß sie eine rein weltliche, an GOtt und Seinen Willen nicht mehr gebundene Politik treiben, findet leider in unserer Zeit seine Gleiche. Zwar die Fürsten unserer Tage sind, mit Dank gegen GOtt dürfen wir es sagen, zumeist nicht so gesinnt, sondern lassen ihr Gewissen, d. h. eben die Rücksicht auf den Willen GOttes, sicherlich zum mindesten auch mitreden in der Leitung ihrer Politik. Aber, um von den menschlichen Schwächen, die hiebei mit unterlaufen, gar nicht zu reden, der Einfluß der Fürsten auf die Gestaltung ihrer Politik ist wohl kaum je so beschränkt gewesen wie in unserer Zeit, wo außer den verantwortlichen Ministern und den Volksvertretungen auch und namentlich die öffentliche Meinung eine so bedeutungsvolle Rolle in allen öffentlichen Angelegenheiten spielt. Und dieses sonst so vielköpfige Ungeheuer — in dem Punkt ist sie heutzutage ziemlich einig, daß in der Politik die Rücksicht auf GOttes Willen und Gebot nicht

den Ausschlag zu geben habe. Ein Fürst, der wie Gustav Adolph zur Rettung seines Bekenntnisses einen Feldzug unternimmt, wäre heutzutage schon aus diesem Grunde unmöglich. Religiöse Interessen und Rücksichten sind auf dem Gebiet der modernen Politik so gut wie ausgeschlossen, eben damit aber auch die Rücksicht auf das, was GOtt will. Rein menschliche Motive, Rücksichten der Klugheit, der Opportunität, wohl auch noch der Ehrsucht und ähnliche sind es, die überall den Ausschlag geben. Wohl hat es eine solche rein weltliche Staatskunst immer schon gegeben; aber so allgemein und ausschließlich hat sie doch früher nicht geherrscht. Das datiert erst von der Zeit nach dem 30jährigen Krieg, insonderheit von der Periode Friedrichs des Großen und der französischen Revolution her. Ob wohl eine Aenderung dieses Standes der Dinge noch zu erwarten ist? Oder hat man in dieser Gleichgültigkeit gegen GOttes Willen auf politischem Gebiet einen allmählichen Uebergang zu der in der letzten Zeit zu erwartenden Feindschaft der alsdann geeinten Weltmacht und ihrer Reiche wider GOtt und Seinen Christus zu erkennen, wozu das ungeschwächt fortdauernde politische Wühlen Roms, das trotz seines kirchlichen Gewandes einen durchaus antichristlichen Charakter trägt, so gut paßt?

Einen zweiten Vorwurf erhebt der Prophet wider sein Volk in Vers 5—7. Das Kalb, von welchem in V. 6 die Rede, ist wohl spöttische Bezeichnung der von Jerobeam I. errichteten Stierbilder in Dan und Bethel, welche Samaria zur Last fallen, wenn es auch in dieser Hauptstadt keine gab. Wie lange, fragt der Prophet (V. 5), finden sie nicht die sittliche Kraft, sich von solchem Götzendienst frei zu machen. Haben doch auch die besten Fürsten des nördlichen Reichs, wie Jehu, diesen Bilderdienst nicht ausgerottet, sondern in den Sünden Jerobeams gewandelt (2 Kor. 10, 29). Damit säen sie Wind, um Sturm zu ernten (V. 7); und dieses bildliche Wort von Saat und Ernte führt auf die wirkliche, welche ausbleibt, ob sie auch zu wachsen anfing, und ob sie auch reif würde, den Feinden anheimfällt. Also Mißwachs und Theurung und Ueberwältigung durch äußere Feinde sind die Strafe ihres Götzendienstes, die sie sich damit selbst herbeiziehen.

Wie so viele andere Sprichwörter, so stammt auch das bekannte „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“ aus der Bibel, aus vorstehendem Abschnitt. Hier soll es die schlimmen Folgen des ephraimitischen Götzendienstes als unausbleibliche und selbstverschuldete bezeichnen.

Bleiben wir bei dieser nächsten Bedeutung des Spruches stehen, so zeigt er uns eine ganze Reihe von Erscheinungen des modernen Lebens im rechten Lichte. Denn der Abgöttereien werden in unserer Zeit um so mehr, je mehr der Dienst GOttes abnimmt und schwindet. Und sie alle tragen ihre Strafe so gewiß in sich, wie der Same die ihm entstammende Frucht. Denken wir an den Personen- und Genie-Kultus unserer Zeit, den die Einen mit diesem, die Andern mit jenem wirklichen oder vermeintlichen „Helden" treiben. Die Sturmesernte, die aus dieser Windessaat unausbleiblich erwachsen muß, ist die Vergötterung des eigenen, menschlichen Ichs und Willens und des Erfolges, unter Hintansetzung und Mißachtung der ewig gültigen sittlichen Ordnungen und Gesetze, wie sie jetzt schon weite Kreise beherrscht. Oder denken wir an die Vergötterung der Wissenschaft und ihrer angeblich unanfechtbaren Ergebnisse in unserer Zeit. Die Sturmesernte aus dieser Windessaat heißt: Rückfall in die heidnische Anschauung, daß das Wissen den Menschen gut mache, während es doch für sich allein, um mit Wellington zu reden, nur schlaue Teufel macht, und schließlich Verachtung aller wirklichen Wissenschaft, wozu die Ansätze in unserer materialistischen Zeitströmung sich schon reichlich finden. Ein weiteres Götzenbild unserer Zeit ist der Staat, der alle Schäden heilen soll, und den man um so mehr mit „Allmacht" auszustatten sucht, je weniger man der Kirche Existenzrecht zugesteht, ohne zu bedenken, daß ein Körper mit verschrumpftem Herzen so wenig gedeihen kann wie mit Hypertrophie desselben. Andere Abgötter niederer Art sind der Sport, die sogenannten noblen Passionen in ihren immer mehr sich verzweigenden Gestaltungen, die so unendlich viel edle Kraft und Zeit vergeuden; das Vereinsunwesen, wovon das Gewerbe der Gastwirte den meisten Gewinn, das Familienleben den größten Schaden hat; die Presse mit ihrem Kopf und Herz verödenden, entleerenden, die Oberflächlichkeit und Zerstreutheit und noch Schlimmeres fördernden Einfluß — und was solcher Abgötter unserer Zeit mehr sind, die eben dadurch, daß sie und in eben dem Maße, als sie zu Abgöttern werden, ihre heillosen Folgen in sich selber tragen und mit untrüglicher Sicherheit auswirken. GOtt wolle es in Gnaden verhüten — aber denkbar wäre es, daß eine spätere Zeit unserer ganzen gegenwärtigen Periode einmal die Devise setzt: Wer Wind sät, wird Sturm ernten! Und zwar in ähnlich umfassender Bedeutung, wie sie der Prophet im Sinne hat, in der Bedeutung, wie man sie jetzt der Zeit eines Ludwigs XV. in Frankreich setzt.

Einen dritten Vorwurf macht der Prophet seinem Volk in Vers 8—10 unseres Kapitels. Der eigenwillige Weg Israels, wegen dessen der Prophet es einem störrischen Wildesel vergleicht, besteht in seinem Werben um Liebschaften, d. h. um Bündnisse mit heidnischen Mächten (Assyrien und Aegypten), die viel kosten und es schließlich ins Verderben bringen. Der schwierige 10. Vers*) soll wohl besagen: Die von GOtt wider Israel zusammengerafften Völker machen es ein wenig frei von jenem Tribut an Assyrien (den „König der Fürsten"), womit ironisch das Ende des israelitischen Staates angedeutet ist, mit welchem ja auch das Steuerzahlen an Assyrien ein Ende haben wird. Israel sucht irdische Stützen, hält Fleisch für seinen Arm, und das bringt es ins Verderben.

Wie man in unserer Zeit ihm auf diesem Wege folgt, indem weite Kreise von Bildung und Besitz auf die Armee als ultima ratio wider die andringende Revolution vertrauen, darauf wurde bereits hingewiesen. Wie andererseits die römische Kirche mit den Mitteln weltlicher Gewalt operiert und durch solche Verquickung von Geistlichem und Weltlichem, von Kirche und Welt erstere karrikirt und heillos schädigt, ist ebenfalls bekannt. Das heißt auch Fleisch für seinen Arm halten und mit den Weltmächten buhlen. Wiewohl auch zu beachten ist, daß die Kirche Roms bei alledem in ihrem Verhältnis zum Staat ein Wahrheitsmoment vertritt, das der evangelischen Kirche zum großen Teil abhanden gekommen ist. Auch letztere ist, wenngleich in anderer Weise, auf jenen Irrweg geraten, den Israel ging. In dem löblichen Bestreben, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, wodurch sie von der römischen Nachbarin sich vorteilhaft unterscheidet, hat sie dem Kaiser auch gegeben, was nicht sein ist, hat aus dem, was ursprünglich berechtigter und gottgewiesener Notbehelf war, aus der Regierung der Kirche durch die weltlichen Fürsten, ein bleibendes Verhältnis gemacht, und findet bis jetzt weder Mut noch Kraft, dasselbe zu lösen und die Krücken, die sie jetzt so vielfach zwängen und drängen, abzuthun. Bei uns in Bayern ist's ja noch mit am erträglichsten, weil hier der römische Summepiskopus unsere Kirche gewähren läßt und weil letztere in dem paritätischen Staat an der strammeren Organisation der römischen Stiefschwester einen Anhalt hat; obwohl auch hier die Abhängigkeit von Minister

*) Wörtliche Uebersetzung: Auch wenn sie dienen unter den Heiden, will ich nunmehr diese zusammenraffen und sie sollen ein wenig losmachen vom Tribut des Königs der Fürsten.

und Landtag, von Juristen und Beamten sich in mannigfacher Weise fühlbar macht. Sehen wir aber nach Württemberg und vollends nach Preußen, diesem sogenannten Hort des Protestantismus, so treten uns die Folgen dieses falschen Abhängigkeitsverhältnisses der evang. Kirche vom Staat in wahrhaft erschreckender Weise vor Augen. Dort hat der Staat durch Dekretierung der Union die lutherische Kirche um ihren Bestand, ihr Bekenntnis um seine Geltung gebracht; und jetzt setzt er ihr Professoren zu Lehrern, welche er will, Professoren, welche den kirchlichen Glauben frei öffentlich bekämpfen und gleich den Säuen und wilden Tieren, wie Psalm 80 klagt, den Weinberg des HErrn verwüsten. So gewiß aber die jetzt lutherisch genannte Kirche nicht untergehen kann, da sie die Brunnenstube der Wahrheit für die Gesamtchristenheit bildet und darum die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht sollen überwältigen, ihr vornehmlich gilt, so gewiß wird dieses Verhältnis unserer Kirche zum Staat sich noch einmal ändern und einer ihrem Wesen entsprechenderen Gestaltung Platz machen. An uns aber ist es, die Zeichen der Zeit zu prüfen, und uns zu hüten vor dem Wahn, als ob diese staatliche Bevormundung für die Kirche ein ihr unentbehrlicher Halt und Stütze sei; uns zu hüten vor dem falschen Vertrauen auf die weltliche Macht, und im Glauben an den göttlichen Ursprung und die göttliche Lebenskraft der Kirche alles mit Freuden zu begrüßen und zu fördern, was ihr zu einem ihrem Wesen entsprechenderen, zur Geltendmachung ihrer Lebenskräfte ersprießlicheren Verhältnis zu den staatlichen Gewalten helfen kann.

Den vierten Vorwurf gegen sein Volk erhebt der Prophet in Vers 11—13. In V. 12 spricht Jehova von „Massen Meiner Willensoffenbarung“, das sind die vielen Aeußerungen Seines Willens, die vielen Gebote im Gesetz. Daraus ergibt sich, daß Hosea eine umfängliche, aus sehr zahlreichen Geboten GOttes bestehende Gesetzgebung kennt, deren schriftliche Fixirung auf göttliche Inspiration (durch Mose) zurückgeführt wurde. Die Behauptung der neueren Kritik, das mosaische Gesetz sei erst von der Zeit des Königs Josias an (2 Könige 22) entstanden, erweist sich schon hierdurch als hinfällig. Auch die Behauptung, es hätten im Gesetzbuch Mosis nur Moral-Gebote, noch keine gottesdienstlichen Vorschriften gestanden, letztere seien erst gegen das Ende des Reiches Juda beigefügt worden (Priesterkodex), ist handgreiflich unwahr. Erstlich ist es undenkbar, daß Moses sein Volk ohne Kultus-Vorschriften gelassen haben sollte,

selbst angenommen, er hätte keine Inspiration empfangen. Hängen doch in jener frühesten Zeit alle bürgerlichen Gesetzgebungen mit religiösen und gottesdienstlichen Vorschriften aufs engste zusammen. Zum andern aber straft ja Hosea hier in V. 11 die Vielzahl von Altären, die Israel sich machte, also die Uebertretung einer gottesdienstlichen Vorschrift des Fünfbuchs Mosis; hienach mußte sie offenbar schon damals sich im Gesetz Mosis befinden, nämlich als eines der vielen Gebote, von denen er im folgenden 12. Verse spricht. In V. 13 straft er ihre Weise, Opfer zu bringen; auf bloßes Fleischessen kommt es bei ihnen hinaus, wenn sie opfern, teils weil die rechte Gesinnung mangelt, teils weil ihr Ungehorsam sich über alle formalen Gebote des mosaischen Gesetzes hinwegsetzt, so daß ihre „Röstopfer", die weder Brand- noch Schlachtopfer sind, spezifisch heidnischen Beigeschmack haben (v. Orelli). Darum, weil sie des Gesetzes vom Sinai sich unwürdig zeigen, müssen sie nach Ägypten zurück — d. h. wieder in die Knechtschaft eines heidnischen Volkes wie in Ägypten, wohin zudem nach dem Untergang auch des südlichen Reichs viel Juden auswanderten.

Den Mittelpunkt dieses Abschnitts bildet V. 12: *Massen von Gesetz schrieb Ich ihnen und wie die eines Fremdlings wurden sie geachtet.* Dies Wort erinnert uns an die massenhafte Verbreitung der h. Schrift in unsrer Zeit und an ihre damit Hand in Hand gehende Mißachtung seitens des Geschlechts unserer Tage. Noch nie war es dem Einzelnen so leicht gemacht, das Offenbarungswort unseres GOttes in die Hand zu bekommen als jetzt; und noch nie war der Widerspruch gegen seinen Offenbarungscharakter, die Lossagung von der Autorität dieses Wortes so massenhaft und so tiefgehend in unsrem Volke. Als das Wort eines Fremden, als ein Buch, das sie nichts angehe, als rein menschloses Machwerk wird es von Tausenden und aber Tausenden behandelt und zur Seite geschoben oder auch verlästert und in den Koth getreten. Die Professoren auf ihren Stühlen gehen voran, die Masse des „liberalen" Pöbels jauchzt ihnen Beifall und die sozialdemokratische Hefe beeilt sich, die Ergebnisse der Kritik in gemeinem Deutsch an den Mann zu bringen und ihre Schlüsse daraus zu ziehen. Und was fast das Betrübendste ist: von Seite der noch gläubigen Theologie ist der Widerspruch gegen dieses Gebahren so vorsichtig und zaghaft, so leise und selbst von der Kritik angekränkelt, wird der tiefe, unüberbrückbare Graben, der Bekenner und Leugner der Offenbarung von

einander scheidet, so ungenügend in seiner Bedeutung gewürdigt und zum Bewußtsein gebracht, daß Mut und Kraft zu entschlossenem Widerstand fast allenthalben mangelt und schier nirgends mit dem Trotz des Glaubens, mit der Begeisterung einer ihrer Sache gewissen Ueberzeugung in den Kampf gezogen wird. Wie würde Luther donnern, käme er heute wieder und hörte, wie dieses profane Volk ihm seine Bibel, sein und unser höchstes Heiligtum auf Erden, schändet! Die sichern Geister, die nicht wissen, wie sehr ein erschrockenes Gewissen des gewißen, wahrhaftigen GOttes-Wortes bedarf, um sich daran zu halten, und die darum leichten Herzens preisgeben, was der Kirche höchste Norm und einige Leuchte und göttlicher Lebensquell ist und bleibt — sie mögen fortfahren, GOttes Wort als das eines Fremden zu achten und zu behandeln. Wir aber wissen aus eigener Erfahrung, daß der Glaube an den lebendigen Christus und die Ehrfurcht vor dem geoffenbarten Wort GOttes unzertrennlich zusammenhängt und Hand in Hand mit einander geht; wir sprechen von Herzensgrund mit dem Psalmisten: Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig und das Gesetz Deines Mundes ist mir lieber denn viel 1000 Stück Gold und Silber! und rufen mit ihm: Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für Dein Wort halten, daß ich Dich fürchte! Und saugen aus dem Wort, das geschrieben steht, aus unserer Bibel, Tag für Tag die Freudigkeit und den Trost und die Kraft, deren wir für uns selbst und für unser Amt bedürfen, und achten darum die Angriffe auf den gottmenschlichen Charakter dieser Trost- und Lebensquelle, auf ihre wirkliche Inspirirtheit, für schlimmer als Attentate auf Leib und Leben. Denn dadurch wird unserem Volk die Quelle verschüttet, aus der es, was gut und groß und edel in seinem Leben und seiner Geschichte, geschöpft hat, wird ihm die Brunnenstube seiner Kraft verschlossen, wird es um sein höchstes Kleinod und Heiligtum gebracht. Ist unserem Volk erst einmal seine Bibel verekelt und unwert gemacht, woran jene bösen Geister mit wachsendem Erfolg arbeiten, dann ist's vorbei mit Glauben und Religion überhaupt, aber auch vorbei mit dem Sinn für höhere Güter, für ideale Interessen, vorbei mit Pietät und Moral, dann „laßet uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" Ach daß der HErr uns wieder Helden erweckte, die, wie einst v. Hofmann die Baur'sche Schule, so unsere moderne Kritik, sonderlich die auf alttestamentischem Gebiete, aus dem Felde schlügen und in ihrer Haltlosigkeit und Armseligkeit darstellten! Geistes-

helden, die wie Frank auf dogmatischem Gebiete, so auf dem der Kritik und Bibelkunde die Widersacher mit ihren eigenen Waffen schlügen und ihre spinnwebigen Beweisgründe als das erwiesen, was sie sind, als Verlegenheitsprodukte einer von GOtt verlassenen Afterweisheit, die an Stelle Christi das eigene, elende Ich, und an Stelle Seines Geistes die natürliche Vernunft auf den Thron setzen will, den Glauben aber nur vom Hörensagen kennt.

Einen fünften Vorwurf macht der Prophet in unserem Kapitel seinem Volk in Vers 14. Uneingedenk ihres Schöpfers setzen sie in Prachtbauten ihren Stolz und in Festungen ihre Zuversicht. Letzteres gilt von Juda, wo unter Usia feste Plätze gebaut wurden (2 Chronika 26,9 f.).

An Prachtbauten läßt auch unsere Zeit es nicht fehlen; und daß sie vielfach ihren Stolz darein setzt, wird ebenso wenig zu leugnen sein. Wohl ist ja die gegen früher riesenhaft gewachsene Bauthätigkeit ein erfreuliches Zeichen erhöhten Wohlstandes; aber der Sinn, in welchem sie großenteils geübt wird, ist leider derselbe, in welchem Israel sich seiner Bauten freute, der des Stolzes, der seines Schöpfers vergißt und Ihm den schuldigen Dank weigert. Sonst würde nicht Palast um Palast aufsteigen, würden nicht für alles Mögliche, für Museum und Justiz, Eisenbahn und Post, Gewerbe und Kunst sich Prachtbauten erheben, während für neue Kirchen überall nur mühsam und mit vieler Not gerade soviel geleistet wird, daß das religiöse Bedürfnis der unheimlich anwachsenden Stadtbevölkerung weder leben noch sterben kann, gerade nur soviel, daß den allerdringendsten Bedürfnissen, und auch ihnen nicht immer, Genüge geschieht. Den Gegensatz, in welchem diese Art von Bauthätigkeit zu der des frommen Mittelalters steht, braucht man nur anzudeuten, um ihn in seiner vollen, schmerzlichen Schärfe zu empfinden und den Unsegen, der auf einem solchen Thun und solchen Sinn liegen muß, sich klar zu machen. Wohl geschieht auch zu GOttes Ehre in neuerer Zeit gerade auf diesem Gebiet nicht wenig; aber verglichen mit dem, was geschehen könnte und sollte, bleibt es immer nur ein Geringes, ein Zeugnis für den GOtt-abgewandten Sinn unserer Zeit, die doch so reichlich wie wenig frühere Zeiten Ursache hätte, ihrem Schöpfer und größten Wohlthäter mit demütigem Dank zu Füßen zu liegen.

Und das falsche Vertrauen auf die Festungen des Landes, die man erbaut — ist's nicht bei uns gerade so vorhanden wie dort in Juda? Wir dürfen statt „Festungen“ nur sagen „Kasernen“, so

haben wir bei uns ganz dasselbe. Das Militär ist für Unzählige heutigen Tags der Eckstein, auf den ihr Vertrauen, ihre Hoffnung auf ein geruhiges, stilles Leben sich gründet. Des obersten Wächters und Schutzherrn wird vergessen. Gewiß ist es traurige Pflicht, immer neue Kasernen zu bauen, um in der Wehrhaftigkeit des Landes nicht hinter den bösen Nachbarn zurückzubleiben. Aber der Sinn, in welchem so vielfach diese Rüstungen betrieben und aufgenommen werden, ist nicht der rechte, ist dasselbe falsche Vertrauen wie dort in Juda. Das eine sollte man thun und das andere nicht lassen: Kasernen bauen und Ihm vertrauen, ohne dessen Schutz und Segen alle Kasernen uns nicht zu schützen vermögen.

Habe ich mit alledem zu viel gesagt? Wollte GOtt, es wäre zu viel; wollte GOtt, das Bild, das nach Vorstehendem unsere Zeit bietet, wäre verzeichnet und einseitig Grau in Grau gemalt. Aber ich kann's schwer glauben. Das aber weiß ich auch und damit wollen wir von diesem Kapitel Hoseas scheiden: Auf eine Zeit des inneren Niedergangs kann gar wohl auch wieder eine solche des Aufgangs, der Rückkehr zu den ewigen Grundlagen unserer Volkswohlfahrt folgen, mag es gleich dazu eines Gerichts, einer Demütigung und Schädigung im Aeußeren bedürfen. Und damit eine solche Zeit inneren Aufschwungs einst wieder folgen könne, sollen und wollen wir unserem Volk erhalten helfen, was es an wahrem Gut, an Christenglauben, an GOttesfurcht und Tugend noch hat, sollen und wollen unbeirrt durch des Tages Lärm und den Sinn der Zeit diese wahren Güter pflegen und geltend machen mit all dem Vermögen, das GOtt uns darreicht.

Kapitel 9.

Vers 1—9. Fort mit der Freude aus dem Lande! ruft der Prophet (V. 1), wahrscheinlich an einem frohen, religiösen Volksfeste, seinen Landsleuten zu. Denn solche Anlässe, wo man GOtt glaubt genug zu thun, indem man sich gütlich thut, gibt's bald nicht mehr, wie die folgenden Verse ausführen. Das Gewissen Israels muß

schlechter sein als das aller andern Völker, da es von seinem GOtt abgefallen; daher sollte man nicht immer Festjubel in seinem Lande vernehmen. Auf allen Weizentennen wurden Garben zu Ehren der heidnischen Naturgottheiten erhoben; diese Naturgaben werden dadurch zum Buhllohn, den ein falscher GOtt ihnen geschenkt. Die Vorhersagung in V. 3 erfüllte sich, indem bei der assyrischen wie später bei der babylonischen Deportation eine Menge Israeliten sich nach Ägypten flüchteten. Im Exil mußten sie Unreines essen, weil ihre Speise (V. 4) nur für sie selbst war, bloß der Befriedigung ihrer Begierde diente, und nicht ins Heiligtum kam. Das ist alttestamentlich-gesetzliche Anschauung: Brod, das nur der menschlichen Begierde dient, ohne daß die Erstlinge dem HErrn geweiht wären, macht unrein. Weil das Gericht so nahe, erscheint der Prophet (V. 7), der es allein sieht, als ein Narr und gebärdet sich wie ein Rasender.* Beide Bezeichnungen wurden offenbar dem Propheten beigelegt; 2 Kön. 9,11 zeigt, wie leicht die vom Geiste GOttes Ergriffenen, zumal ein so tief erregter Seher wie Hosea, vom Volk als Rasende bezeichnet werden konnten. Gesteigert wurde die Aufregung des Propheten wohl durch die Anfeindung, die er beständig zu erdulden hat, wie V. 8 ausführt. Der GOtt, der durch die Propheten redet, sagt Delitzsch hiezu, hat an Ephraim statt eines demütigen Aufmerkers einen böswilligen Aufpasser. Vergleiche die Schriftgelehrten gegenüber dem HErrn im Neuen Testament. Der Prophet ist dazu vogelfrei geachtet und befehdet im Hauses seines GOttes, worunter wohl, wie 8,1 und 9,15, das Volk zu verstehen ist, das GOtt Sich erkoren und das darum Seinen Propheten ehren sollte. Jene Unthat in Gibea war (V. 9) der erste garstige Flecken, der das Land besudelte, daher sie auch verhängnisvoll wurde, und beinahe einem ganzen Stamm das Leben kostete — ähnlich wird GOtt jetzt richten. So verkündigt V. 1—9 aufs deutlichste dem von Jehova abgefallenen Volk die Strafe des Exils, wegen deren Verkündigung der Prophet Spott und Verfolgung erleiden muß.

Drei Punkte in diesem Abschnitt sind es, die uns zu einer Vergleichung mit der Gegenwart und ihren Verhältnissen Anlaß geben. Erstlich die Aufforderung an Israel (V. 1), das Festefeiern zu lassen, einmal weil sie moralisch kein Recht dazu, indem kein gutes Gewissen haben, und zum andern, weil das Gericht vor der

* Wörtliche Uebersetzung: Zum Narren wird der Prophet, zum Rasenden der Mann des Geistes, ob der Menge deiner Verschuldung.

Thüre steht. Das erinnert uns an die Sucht, Feste zu feiern, die in unserer Zeit wie wohl nie zuvor herrscht. Aeußerlich angesehen ist sie sicher eine Folge und ein Anzeichen des trotz aller augenblicklichen Klagen im Ganzen gegen früher bedeutend gesteigerten Volkswohlstandes, der gegenwärtig die im dreißigjährigen Krieg erlittenen Wunden so ziemlich ausgeglichen haben dürfte, wozu eine 80jährige, fast ununterbrochene Friedenszeit die Möglichkeit gegeben hat. Sieht man aber tiefer, so zeigt sich in dieser Sucht ebenso sehr auch der aufs Aeußerliche, Materielle gerichtete Sinn der Gegenwart, der in öffentlichen, rauschenden Vergnügungen sich nicht genug thun kann, und dem wahres Behagen, je mehr er es auf diesem Wege der sinnlichen Ergötzung erstrebt, um so mehr entschwindet. Wo Kurzweil und Frohsinn die Verbrämung des Ernstes und ernster Arbeit bildet, wo auf saure Wochen frohe Feste folgen, wie bei unseren ehrenfesten Alten, da hat das Festefeiern einen Sinn, da dient es der Erholung, der Erhebung über den Staub und die Einförmigkeit des Berufslebens, da feiert man mit gutem Gewissen. Wo aber, wie in unserer Zeit, die Feste sich jagen, wo man die Aufregung solcher Tage als Abwechslung in der Zerstreuung sucht, wo unlauterer Geschäftssinn auf möglichste Ausbeutung der feiernden Mengen spekuliert und wo aus diesen verschiedenen Gründen in Wahrheit das gute Gewissen dabei fehlt, da muß man die Sucht, Feste zu feiern, als ein sehr ernstes Zeichen der Zeit ansehen und beklagen. Wie viel Geld und Gut, aber vor allem wie viel Solidität und ehrenfester Sinn dabei zu Grunde geht, wie sehr die Vergnügungssucht, der leichte, oberflächliche Sinn, und ganz einfach die Liederlichkeit dadurch gefördert wird, läßt sich zwar kaum statistisch nachweisen, aber die Pfandhäuser unserer Städte, die Gerichtsvollzieher und Versteigerungsbeamten und die städtischen Armenpflegen wissen davon zu sagen. Auf dem Land steht es ja, namentlich bei uns in Franken, noch bedeutend besser. Aber auch hier macht sich von den Städten aus der Hang zu neuen Festfeiern, wie Kriegerfesten, Weihnachtsverlosungen, Feuerwehrfesten und dgl. bemerklich, die alle mehr oder weniger auf Wirtshaus-Vergnügungen hinauslaufen und mit dem Beutel das Gemüt entleeren und verflachen. Was aber dieses Zeichen der Zeit zu einem so ernsten macht, ist die Wahrnehmung, daß es, wie dort in Israel, mit dem Abfall von dem lebendigen GOtt und Seinem Wort, mit der Abkehr von dem Ernst, welcher Christen und einem christlich sein wollenden Volke geziemt, Hand in Hand geht. Es ist der Geist der

Diesseitigkeit, der sich darin geltend macht und ausspricht, und es thäte wohl not, daß aus christlichen Kreisen und seitens der Kirche entschiedener Zeugnis abgelegt würde gegen diesen Schaden unserer Zeit, wie der Prophet es in unserem Abschnitt seiner Zeit gegenüber ablegte. Unsere Zeit hätte ebenso wie dort Israel zu allem andern eher Anlaß als zu Festesjubel, es fehlt ihr ebenso wie dem Volk des Propheten die sittliche Berechtigung dazu, die Gegenwart ist jetzt wie zur Zeit des Propheten in Wahrheit zu ernst, als daß man auf solche Weise sich die Zeit vertreiben und über ihren Ernst hinweg täuschen dürfte. Wissen wir doch nicht, wann die Flammen aus dem Vulkan, auf dem unsere heutige Gesellschaft steht und tanzt, emporschlagen und die gesamte Kultur unserer Zeit mit Vernichtung bedrohen werden. Ist doch das Gefühl, als stünden GOttes Gerichte vor der Thür, bei allen tiefer Blickenden vorhanden, und muß man nicht sagen, daß der Leichtsinn, der in der Festesucht unserer Zeit sich so vielfach kundgibt, diese Gerichte förmlich herausfordert? Eine äußerliche Beschränkung der vielen Feste allein thuts freilich auch nicht, obgleich die Polizei auch hierin, wenn sie wollte, manches Gute schaffen könnte, z. B. durch Verminderung der vielen Tanz-Bewilligungen, durch Einhalten bestimmter Polizeistunden und dgl. Worauf es hauptsächlich ankommt, ist Wiedererweckung größeren Ernstes in unserem Volk, wie er allein mit der Hinkehr zu dem lebendigen GOtt und Seinem Christus, mit der Beugung unter Sein Wort gegeben ist. Daß es dazu im Großen und Ganzen wieder mehr komme, ist und bleibt das Ziel der kirchlichen Arbeit in unserem Volk; und im selben Maße, als dieses Ziel erreicht wird, wird unter anderen bedenklichen Erscheinungen unseres Volkslebens auch die der Festesucht abnehmen und weichen.

Ein anderer Punkt in unserem Abschnitt, der zu eingehenderer Erwägung Anlaß gibt, ist der Nachdruck, mit welchem Brot, das nur menschlicher Begierde dient, ohne daß die Erstlinge dem HErrn geweiht wären, für unrein erklärt wird. Die hierin sich aussprechende Anschauung ist aber durchaus nicht etwa nur die Hoseas, sondern die des Alten Testaments überhaupt und beruht auf dem gesetzlichen Gebot der Erstlingsgaben. Dieses Gebot erscheint uns durch die Folgerung, welche der Prophet aus seiner im Exil unvermeidlichen Nichtbefolgung zieht, in einem höchst bedeutsamen Lichte. Was den Menschen GOtte gegenüber eigentlich unrein macht, ist nach Alt- wie Neutestamentlicher Anschauung die Sünde und nichts anderes. Um

der Sünde Vergebung von GOtt zu erlangen, dazu waren für den Israeliten die mancherlei Opfer bestimmt, die er nach dem Gesetz darzubringen hatte, als Vorausdarstellungen, Typen des kommenden rechten Opfers am Kreuz. Auch die Darbringung der Erstlingsgaben, sowohl der ersten Garben des Feldes als der ersten Baumfrüchte und der ersten Brode vom neuen Mehl, waren Opfer, die den Genuß dieser Naturgaben entsündigten, heiligten. Was ergibt sich hieraus? Die einfache, unläugbare Thatsache, daß das gesamte alte Testament nicht weniger wie das Neue die allgemeine, angeborene Sündhaftigkeit der Menschen und ihre schon dadurch bedingte Scheidung von dem heiligen GOtt und Seiner Gemeinschaft kennt und lehrt. Was es demnach mit der Läugnung dieser Sündhaftigkeit seitens einer modernen Theologie auf sich hat, die den Alttestamentlichen Zeugnissen mit Ritschl sinnlose Gewalt anthun muß, um sich ihrer Wucht zu entwinden, ist ohne weiteres klar. — Für uns sind diese Alttestamentlichen Opfer abgelöst durch das Eine ewig gültige Opfer des Sohnes GOttes. Die Neutestamentliche Gleiche zu der Lehre unseres Kapitels von der Verunreinigung durch Brot, dessen Erstlinge nicht dem HErrn geopfert worden, ist das Wort des Apostels Kolosser 3,17: Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des HErrn JEsu Christi und danket GOtt und den Vater durch Ihn. Sein Name entsündigt uns und alles unser Thun, so auch den Genuß der natürlichen Gaben; denn Sein Name schließt Sein Opfer, Sein Verdienst, Seine Gerechtigkeit, die uns gerecht macht vor GOtt, in sich. Und die in Seinem Namen, d. i. im Glauben an Ihn und Sein Opfer, dieser Gaben genießen, genießen ihrer als entsündigte, geheiligte, vor GOtt gerechte Leute, ob sie gleich an sich selbst arme Sünder sind und bleiben bis zur Grube. Und wenn wir vor dem Genuß der natürlichen Gaben GOtt danken durch Ihn, d. i. als Leute, die im Glauben sich Seiner und Seines Verdienstes vor GOtt getrösten und durch Ihn einen gnädigen GOtt haben, wird uns solcher Genuß ebenso geheiligt und geweiht und gesegnet, wie er den Israeliten geheiligt und gesegnet wurde durch die von GOtt gebotene Darbringung des Erstlingsopfers. Ists nicht mit Händen zu greifen, wie total anders die gesamte Religion und Theologie eines Menschen werden muß, je nachdem er die Lehre von der natürlichen Sündhaftigkeit anerkennt oder nicht? Das vielgerühmte Vertrauen auf Christus, das bei Ritschls Jüngern so oft herhalten muß, wozu

brauch ich das, wenn ich kein Sünder im Sinne der Schrift bin? Aber freilich einen Christus, von dem ich nicht weiß, was Er ist, oder vielmehr zu wissen meine, daß Er meinesgleichen war, nur durch die Liebe mit GOtt in einem einzigartigen Verhältnis stehend — einen solchen Christus kann ich dann, wenn die Schrift Recht hat mit ihrer Lehre von unserer Sünde, nicht brauchen. Dann brauche ich einen, der mir die vollkommene Gerechtigkeit, die Er menschlicherweise besaß, auch geben, dessen Verdienst, Blut, Wunden und Kreuzesopfer mir auch gelten, mir zu Gute kommen und mich von Sündenschuld und -Not erlösen kann, der, wie Er als Mensch für mich eingetreten, so als GOtt mich Seines Werkes und Verdienstes und Eintretens teilhaftig machen, es als GOtt für mich geltend machen und mir dadurch den Himmel aufthun und offenhalten und mir GOttes Gnade zuwenden und verbürgen, mir Seinen Geist und Seine Herrlichkeit geben kann; kurz, der Christus des zweiten Artikels und seiner Auslegung ist es, den ich nun brauche. Nur an einen solchen kann ich glauben, so daß ich im Glauben an Seinen Namen der Vergebung meiner Sünden gewiß und froh sein und als ein vor GOtt Gerechter der Gaben GOttes brauchen und genießen kann. An das Ritschl'sche Phantasiegebilde eines Christus aber kann kein Mensch glauben.

Der dritte Punkt, der in unserem Abschnitt zu Vergleichungen Anlaß gibt, ist die Stellung, welche nach V. 7—8 der Prophet als Verkündiger des Wortes GOttes unter seinem Volk einnimmt, die Erfahrungen, die er in diesem seinem Amte unter seinem Volke machen muß. Spott und Verfolgung sind sein Lohn, den er von ihnen erntet; sein Leben ist beständig in Gefahr. Ich kann es mir nicht versagen, hiebei nochmals an das zu erinnern, was bereits früher bemerkt wurde, an die zwingende Beweiskraft nämlich, welche diese Leiden dem Anspruch des Propheten, von GOtt gesandt zu sein und GOttes Wort zu verkündigen, verleihen. Der Psychologe soll erst kommen, der uns glaubhaft macht, ein Mensch, dessen Reden solch einen Adel der Gesinnung, solche sittliche Hoheit offenbaren, vermöchte um einer bloßen Fiktion willen in solcher Stellung, wie sie der Prophet hier von sich beschreibt, seinem Volk gegenüber auszuharren. Man schließt doch sonst stets von der Wirkung auf die Ursache, nun, so mache man auch hier diesen Schluß und erkenne es an: der Prophet war von GOtt, von Jehova, gesandt und Jehova hat ihm das Wort, das er verkündigte, in den Mund gelegt durch

Seinen Geist. Das und das ganz allein macht das Feststehen des Propheten inmitten des ihn umgebenden feindseligen Widerspruchs erklärlich. Will man das nicht anerkennen, dann sei man wenigstens so ehrlich, zu gestehen, daß man hier vor einem unlösbaren Rätsel stehe, und daß man infolge eines Vorurteils, als könne es Inspiration im Sinne der Kirche nicht geben, die Lösung desselben nicht finden könne. Damit ist dann auch zugegeben, auf welcher Seite in Wahrheit das uns so end- und maßlos schuldgegebene „dogmatische Vorurteil" zu suchen ist. Um aber zu dem Vergleichungspunkte zu kommen, den ich oben im Auge hatte, so erinnert diese Stelle unseres Kapitels an das Schicksal, das die Wahrheit GOttes und ihre Vertreter zu allen Zeiten unter einem abtrünnigen, dem Taumel der Diesseitigkeit verfallenen Geschlechte haben. Wir gedenken bei dieser Schilderung des Schicksals des Propheten jenes Wortes des HErrn, wo Er die, welche um Seinetwillen geschmäht und verfolgt werden, fröhlich und getrost sein heißt. Denn, spricht Er, also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind. Und so gewiß sie durch solche Leiden ihren göttlichen Zeugenlauf bewährt und bewiesen haben, so gewiß sind auch für uns derartige Leiden eine Beweisung und Bewährung der göttlichen Wahrheit, die wir vertreten, und sollen uns daher nicht zur Entmutigung, sondern zur Bestärkung und Ermutigung in ihrem Dienste gedeihen. Wir Landpfarrer haben ja im Allgemeinen, namentlich in unserem Mittelfranken, weniger unter solchen Erfahrungen zu leiden; aber wo sie uns zu teil werden, da gilt es, obigen HErrenwortes zu gedenken und sich solcher Trübsal mit dem Apostel zu rühmen, anstatt sie sich als ein Unglück zu Herzen zu nehmen. Wer weiß, wie bald auch unser Landvolk, wenn die Sozialdemokratie mit ihrem Bauernfang doch einmal besseren Erfolg haben sollte als bisher, sich zu entscheiden hat, auf welcher Seite es stehen will, und welche Anfechtungen dann auch unser warten! Aber sehen wir einmal von unseren ländlichen Verhältnissen ab und gedenken der Erfahrungen, welche die entschiedenen Vertreter des gläubigen Christentums im öffentlichen Leben unseres Volkes, wie z. B. ein Stöcker, zu machen haben: sind es nicht fast dieselben, wie sie der Prophet unter seinem Volk zu machen hatte? Wirkt nicht in unserer Zeit das öffentliche Eintreten für den Bibelglauben, die Geltendmachung dieses Glaubens in der Oeffentlichkeit auf die großen, sich „liberal" nennenden Massen unseres Städte-Volks regelmäßig wie das rote Tuch auf den Stier? Wenn,

wie es kürzlich geschah, konservative Blätter im Namen des gläubigen Christentums gegen Theologie-Professoren, die die Inspiration der Schrift für einen Wahn erklären, Front machen — haben sie nicht sofort die ganze Meute des liberalen, an die Juden verkauften Preßtrosses auf dem Hals? Und wenn die Schule im Namen desselben Christentums für den Glauben und seine konfessionelle Ausgestaltung reklamiert wird, erhebt sich nicht derselbe Pöbel wie Ein Mann gegen die gesetzliche Fixierung dieses Anspruchs? Ist zwischen der Bekämpfung des Glaubens und der Kirche, wie sie der sogenannte Liberalismus auf allen Gebieten mit unerbittlicher Konsequenz, aber unter dem Vorgeben des Kampfes gegen Reaktion und Intoleranz der Orthodoxie betreibt, und dem offenen fanatischen Kampf der Sozialdemokratie gegen denselben Glauben ein anderer Unterschied, als daß letztere in der That mit offenem Visier kämpft, während der erstere hinter dem Strauch freisinniger Redensarten und liberaler Velleitäten hervor seine nur um so gefährlicheren Angriffe richtet? Gibt es wohl irgend eine Verläumdung und Verlästerung, die öffentlichen Kämpfern für das gute Recht der Kirche und ihres Glaubens in unserem Volke erspart bliebe? Das ist zur Zeit die Lage und wir thun gut, sie in ihrem ganzen Ernst zu erfassen und uns nicht mit Scheingründen darüber hinwegzutäuschen. Und so lange dieser fälschlich sogenannte Liberalismus, der lediglich die Geschäfte des Juden- und Protzentums besorgt, und mit Notwendigkeit die Sozialdemokratie aus sich heraus erzeugt, so lange er im öffentlichen Leben unseres Volks diese dominierende und ausschlaggebende Stellung behält, so lange namentlich die Regierenden und Regierungen ihrer Aufgabe, die idealen und religiösen Grundlagen unseres Staatswesens zu schützen und zu fördern, nicht besser gerecht werden als bisher, wird es auch nicht anders werden. GOtt gebe bald eine Zeit des Umschwungs, ehe es zu spät wird; eine Zeit, die den Mächten des christlichen Glaubens und des christlichen Gewissens wieder eine ausschlaggebende und führende Stellung in unserem öffentlichen Leben einräumt, wie sie ihnen gebührt. Die Aufgabe aller gläubigen Christen aber ist es, diese Zeit vorbereiten und herbeiführen zu helfen, und unbeirrt um allen Widerspruch der bethörten Massen der Wahrheit GOttes Bahn machen zu helfen in unserem Volk. Dieser Wiederspruch ist ebenso, wie er von dem traurigen Abfall dieser Massen zeugt, ein Zeugnis für die Richtigkeit und GOttgefälligkeit solchen Strebens, und soll allen, die ihn zu

erfahren bekommen, zur Ermutigung und Stärkung auf ihrem Wege dienen, daß sie fröhlich und getrost darauf weiter gehen und nicht zweifeln: auf diesem Wege liegt für unser Volk das Heil oder auf keinem.

Vers 10. Die Traube in der Wüste ist ein Bild des mit Begierde Ergriffenen. Dem Liebesblick des HErrn stellt sich Israel inmitten der Völker wie eine solche Frucht dar, die gar willkommen ist. Zugleich spielt das Bild auf den Wüstenzug an, auf welchem Jehova Israel zu Seinem Volk erkor; die Frühfrucht am Feigenbaum ebenso auf die hoffnungsvolle Jugendzeit Israels. Wie haben sie aber diese Gnade erwiedert, welche sie auserwählte! Baal Peor, der mit unzüchtigem Dienst verehrte Moabitergott, war ihnen lieber als Jehova, wie uns 4 Mose 25 erzählt; und so wurden sie ebenso abscheulich wie dieser. Denn wie sein Gott, so wird der Mensch (von Orelli). Und wie damals, ist die Meinung, so treiben sie es bis heute, und erwählen sich die Schandgötzen der Heiden an Stelle des gnadenreichen Jehova.

Auch für unser Volk fällt ein Vergleich der ihm erwiesenen Gnade mit dem Dank, den es jetzt dafür bringt, traurig aus. Wie hat der GOtt des Heils, wie hat Christus unser Volk vor vielen anderen zu Seinem Dienst erwählt, seit es auf den Schauplatz der Geschichte getreten ist; hat es durch Hunderte Seiner Boten in langer und harter Arbeit Seiner Kirche einverleibt, dann ihm eine führende Stellung in der Geschichte dieser Kirche gegeben schon in alter Zeit, ganz besonders aber in der Zeit der Reformation; hat es zum Quellort der gesamten Kirchenerneuerung gemacht und es je und je geziert und erhöht durch einen Reichtum an Geistesträgern, an erleuchteten, geheiligten und zur Führung erwählten Männern und Helden Seiner Kirche. Was für eine unvergleichlich reiche Geschichte hat in dieser Beziehung unser Volk hinter sich, reich an Gnade, wie die keines andern Volkes, allein Israel ausgenommen! Und heute? Heute ist dieses selbe Volk emsig an der Arbeit, den Christus, der es groß gemacht, von Seinem Thron zu stürzen, das Wort des GOttes, der es zu Seinem Rüstzeug unter den Völkern auserwählt, seiner Autorität zu entkleiden, und die Kirche, durch die es alles geworden was es ist, um jegliche Bedeutung und Wirksamkeit zu bringen. Oder sage ich zu viel? Kann man das Gebahren der glaubenslosen Theologie an so vielen evangelischen Fakultäten, das der sozialdemokratischen Gottlosigkeit und Kirchenfeindschaft direkt die Hand reicht und

den Boden bereitet, anders bezeichnen? Und ist die oben geschilderte Minier-Arbeit der liberalen Presse etwas anderes? Wohl ist es nicht unser ganzes Volk, das solchen schändlichen Undanks sich schuldig macht. Aber das wird man ohne Uebertreibung sagen müssen und dürfen: ein großer, ein recht großer Teil fällt unter dieses Gericht und gibt der kirchlichen Stellung und Bedeutung unseres Volks je mehr und mehr sein Gepräge. Gewiß kann sich die Lage auch wieder ändern — und möchte sie sich bald ändern! Aber gegenwärtig wird sich schwerlich ein anderes Bild von ihr zeichnen lassen, das der Wahrheit entspräche.

Vers 11—14 droht des Propheten Rede dem jetzt noch so menschenreichen, üppigen Lande Verödung und Vereinsamung als Strafe seines Abfalls von Jehova, wie sie nachher durch die assyrischen Verwüstungszüge in der That eingetreten ist. Wie wenig damit eine bleibende Verminderung der Volkszahl Israels gemeint ist, sondern eben wieder nur die bevorstehende Wegführung ins Exil, zeigt die bekannte Thatsache, daß die Seelenzahl Israels sich durch alle Zeiten so ziemlich gleich geblieben ist bis heute, ein sinnenfälliges Zeugnis dafür, daß die Geschichte dieses Volkes noch nicht zu Ende, seine Rolle unter den Völkern noch nicht ausgespielt ist.

Wie dagegen diese Strafe der Entvölkerung, wenn auch in anderer Gestalt, auch jetzt noch ein Land und sein Volk treffen kann, beweist Frankreich, wo bekanntlich seit kurzem die in den vorhergehenden Decennien stetig abnehmende Volksvermehrung sich in eine alljährliche Abnahme der Seelenzahl (durch Ueberschuß der Zahl der Todesfälle über die der Geburten) gewandelt hat, ein Symptom, das mit Recht alle Patrioten Frankreichs mit höchster Besorgnis um die Zukunft ihres Volkes erfüllt. Deutschland hinwieder leidet im Gegenteil an einer Uebervölkerung, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bedrohlichere Dimensionen annimmt und eine Hauptursache der für Unzählige seiner Kinder bestehenden und stets wachsenden Erschwerung des materiellen Fortkommens bildet. Zwar das ist richtig, daß noch Tausende von Morgen unangebauten Bodens ihrer Umwandlung in Kulturland bei uns harren. Große Strecken Heide- und Moorlandes im Norden wie im Süden unseres Vaterlandes wären ohne allzugroße Schwierigkeit urbar zu machen und würden Tausenden Nahrung und Hiemstatt bieten. Aber wer wagt es, in gegenwärtiger Zeit, wo die Landwirtschaft unter so ungünstigen Verhältnissen vegetiert, wie wohl noch nie, dahingehende Vorschläge im Ernst zu machen?

Da erscheint doch das Auswandern nach den fruchtbaren Ebenen Nordamerikas als ein weit sichereres Auskunftsmittel, dessen sich denn auch alljährlich Tausende und Zehntausende bedienen. Da aber die Bevölkerung Deutschlands alljährlich um rund 500000 Seelen zunimmt, die Auswanderung dagegen nur selten über 200000 Personen im Jahr wegführt, so bleibt das drohende Gespenst der Uebervölkerung mit allen ihren Gefahren, namentlich der der zunehmenden Verarmung der unteren Klassen, der ungemessenen Vermehrung eines besitz- und vaterlandslosen Proletariats, nach wie vor an den Pforten der Zukunft unseres Volkes stehen und erfüllt alle, die es lieb haben, ebenfalls mit ernster Sorge. Und doch bleibt es bei dem, was die Schrift lehrt und auch unser Abschnitt bestätigt: Kindersegen ist ein Segen GOttes, für die einzelne Familie und so ganz gewiß auch für ein ganzes Volk, Kinderlosigkeit dagegen ein Unsegen, beziehungsweise ein Kreuz, dem wenig andere an Schwere und Bedeutung gleich kommen. Verflucht seien alle ungebetenen Helfer, die mit ihren unsittlichen Mitteln diesem Segen Schranken setzen wollen und ihre sogenannte „Hilfe" noch als national-ökonomisches Rettungsmittel der Volkswohlfahrt anpreisen! Verflucht der Unglaube, der GOttes herrlichste Erdengabe als eine Last, ein Unglück ansieht und mit Seufzen begrüßt anstatt dafür zu danken! Es ist das ein Punkt, der unseres Erachtens viel zu wenig in rechtem, schriftgemäßem Sinn, im Sinne des Glaubens, unter uns besprochen wird. Freilich gehört dazu Takt und Weisheit — aber christliche Eheleute bedürfen unseres Erachtens in vielen Fällen recht nötig einer Anweisung, einer Belehrung, wie sie diesen Punkt nach der Schrift und dem Willen GOttes ansehen sollen. Und einer im rechten Sinn geschriebenen Belehrung darüber, die man ihnen in die Hand geben könnte, wären sicher Viele froh, auch viele Pfarrer, die damit ihren Leuten dienen könnten. Kindersegen ist und bleibt ein Segen GOttes — für die nämlich und bei denen, welche selbst als Kinder GOttes Seinem Reiche angehören. Soll etwa allein das Reich des Fürsten dieser Welt sich ausbreiten und wachsen an Zahl und Bürgern? Sollen nicht Christen froh sein und es als Ehrensache ansehen, daß ihnen in ihren Kindern ein Zuwachs des Reiches GOttes, der Kirche GOttes unter unserem Volk zur Heranbildung anvertraut wird? Von diesem Gesichtspunkt aus galt in Israel, gilt im Alten Testament der Kindersegen als ein Segen — und derselbe Gesichtspunkt ist es, der heute noch für Christen den Kindersegen zum wirklichen Segen

macht. Die Uebervölkerung unseres Vaterlandes an sich hätte in Wahrheit viel weniger zu sagen und würde sich ganz anders ausnehmen, wenn nicht als Haupterschwernis die zunehmende Geteiltheit unseres Volkes in Gläubige und Ungläubige hinzukäme, wenn nicht der Abfall von GOttes Wort und Reich auch diesen Segen wie allen anderen vergiftete und verderbte. Darum lasse kein Christ, kein Ehepaar durch derlei Sorgen: was werden wir essen, was werden wir trinken, sich den Ehesegen verkümmern — das sei und bleibe Sache des Unglaubens. Ist anders deine Ehe mit dem Segen GOttes und nach Seinem Willen zustande gekommen, stehst du anders in Seinem Bund und Seiner Gnade durch den Glauben, so lasse Ihn weiter sorgen und erkenne im Glauben als Segen, was Er dir als Segen vermeint und zudenkt. In diesem Sinne, meine ich, bedürfen viele christliche Eheleute unserer Zeit der Ermunterung und Stärkung ihres Glaubens, mehr als sie im Allgemeinen sie finden. Es ist sehr traurig zu sehen, wie Hand in Hand mit der Entwürdigung und Verachtung des Ehestandes eine wahrhaft heidnische Anschauung vom Kindersegen unter unserem Volke Platz greift, wie die alte Anschauung unserer Väter, die Anschauung der Schrift und des Glaubens hierüber in weiten Kreisen schwindet, wie unter der Ungunst der äußeren Verhältnisse auch in diesem Stück der Glaube unter unserem Volk so stark zurückgeht. Es sei mir gestattet, einen freilich nicht unbekannten Zug aus Oberlins Leben hier Beispiels halber mitzuteilen. Sein Vater, ein lebendig gläubiger Christ und Gymnasiallehrer in Straßburg, sah in seinen neun Kindern sein größtes Glück. Als einst ein Nachbar ihn besuchte, als er mit seiner Kinderschar eben zu Tische saß, meinte der Gast, ihn dieser Rangen wegen bedauern zu müssen; er habe nur zwei, aber diese seien ebenso viele Nägel zu seinem Sarge. Das sind mir die meinigen nicht, antwortete Vater Oberlin, denn sie haben gehorchen gelernt und thun es gern. Und wenn jetzt der Tod hereinkäme und wollte mir eins von meinen neun Kindern nehmen, ich würde ihm sagen (hier zog er mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit seine Mütze ab und warf sie gegen die Thüre): Kerl, wer hat dir weiß gemacht, daß ich eines zu viel hätte? Der Mann dachte vom Kindersegen wie ein Christ.

Vers 15—17. Zu Gilgal (V. 15) gipfelte ihre Bosheit, an dem Ort, wo nach 4,15 auch Juda sich hat verführen lassen. Die näheren Begebenheiten, auf welche damit angespielt ist, kennen wir nicht. Darum will sie der HErr aus Seinem Hause, aus Seiner

Hausgemeinschaft (nicht nur aus dem Lande) vertreiben. V. 17 nennt darum der Prophet den HErr „seinen GOtt", als der nicht mehr ihr GOtt ist. Auch diese letzten Verse unseres Kapitels besagen mit andern Worten dasselbe, wie die vorausgehenden: wegen seiner Sünde muß Ephraim, vom HErrn verworfen, unter die Heiden in die Verbannung und Zerstreuung gehen. Hiemit vergleiche man die Thatsache, daß in der Folgezeit wirklich die Hauptmasse der damals lebenden Bevölkerung des Landes sich unter den Heiden derart zerstreute, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Bruchteil unter Cyrus nach dem heiligen Land zurückkehrte. Seit jenem ersten Gericht über das Volk, durch Salmanassar und Nebukadnezar ausgerichtet, lebt die große Hauptmasse desselben in der Zerstreuung.

Und nun noch eine Frage: wo in aller Welt kommt es vor, oder ist es vorgekommen, daß einem Volk von Einem aus seiner Mitte mit solcher Klarheit seine Sünde vorgehalten und mit derselben Klarheit das Schicksal, das seiner wartete, im Voraus als Strafgericht dieser Sünde vorgestellt und zu bedenken gegeben wurde? Aehnliches mag es in der Geschichte anderer Völker geben; aber die Klarheit und felsenfeste Gewißheit, mit der nicht nur Hosea, sondern neben und nach ihm eine ganze Reihe von Männern des jüdischen Volks das zu ihrer Zeit gethan, ist und bleibt ohne allen Zweifel einzig in ihrer Art, einzig im ganzen Verlauf und Umkreis der Weltgeschichte. Woher aber diese merkwürdige Erscheinung? Wie ist sie zu erklären? Die alte Ausflucht des Rationalismus, der sich mit der Annahme eines vaticinium post eventum behilft, lassen wir billig als zu albern und das dogmatische Vorurteil, daß es keine Weissagung im Sinne der Kirche gebe, zu deutlich an der Stirne tragend unbesprochen. So bleibt den Männern der Negation, einem Reuß und seinen Nachfolgern, nur die Annahme, die Propheten hätten das Alles aus sich selbst, aus ihrem eigenen Geiste geschöpft, ähnlich wie der Künstler, der Dichter in „gottbegnadeten" Stunden ihre Erzeugnisse höherer Art der eigenen Seele entnehmen und zur Ausgestaltung bringen. Damit ist aber das Rätsel nicht etwa gelöst, sondern nur noch rätselhafter geworden. Die Erscheinung, daß Menschen von sich aus, ohne es anders woher zu empfangen und noch dazu im Widerspruch zu der herrschenden Denkweise ihrer Zeit, einen derartigen in sich selbst gewissen Einblick und Tiefblick in Gegenwart und Zukunft ihrer Nation besitzen, ist schlechterdings allem sonstigen Vorkommnis in der Geschichte der Menschheit zuwider,

oder mit andern Worten **ein Wunder**, ein Wunder im eigentlichen, vollen Sinne des Worts. Wenn denn aber doch nur ein **Wunder** die Lösung des Rätsels bringen kann, dann müssen die Herren schon erlauben, daß wir lieber bei dem alten, einfachen und so zu sagen natürlichen Wunder bleiben, das jene Männer selbst aufs bestimmteste bezeugen, das Christus und die Apostel uns bestätigen, das die gesamte Kirche bis heute als den Schlüssel dieses Rätsels erkennt: das ist das Wunder realer Offenbarung und göttlicher Eingebung. Von diesem Wunder unterscheidet sich jenes selbsterfundene der radikalen Kritik wie ein künstlich fabriziertes Samenkorn von einem gewachsenen, wie der wirre Traum der Nacht von der Wirklichkeit des hellen Tages, wie der Trugschluß der Sophisten von der herzbefreienden, herzerhebenden Wahrheit. Denn es zeigt uns den GOtt, der da heilig ist aber auch barmherzig und gnädig, den GOtt des Heils, der in Seinem ewigen Erbarmen mit der sündigen Menschheit, zunächst mit einem einzelnen Volk aus ihr, in ein Verhältnis getreten, das auf der einen Seite durch Gnade, auf der andern durch bußfertigen Glauben bedingt, zu einem Verhältnis der gesamten Menschheit als begnadigter zu diesem GOtte des Heils sich erweitern soll; zeigt uns Ihn, wie Er mit der verlorenen Menschheit eine Geschichte durchlebt, die mit der Erlösung dieser Menschheit aus ihrem Stande der Verlorenheit, mit der vollkommenen Restituierung alles dessen, das ihr verloren gegangen, endigen soll, zeigt uns Ihn als den GOtt der Erlösung, nach welcher unsere Seele seufzt und schreit, deren wir uns jetzt als am Kreuze begründeter im Geist und Glauben getrösten, deren Vollendung wir in Seinem Frieden entgegenwarten.

Kapitel 10.

Vers 1—8. Ein zweifaches ist es, was in diesem Abschnitt als Ursache des kommenden Gerichts genannt wird. Zuerst und vor allem die überhandnehmende Abgötterei in Israel, und zum andern die mit dem Abfall von Jehova zusammenhängende weltliche, ungöttliche und glaubenslose Art seiner Politik.

Je mehr die natürlichen Hilfsquellen des Landes ausgenützt werden, je höher Wohlstand und Kultur im Lande steigen, desto mehr nimmt auch der Götzendienst, das nackte und offene Heidentum überhand. Außer dem Hauptort dieses Götzendienstes, Bethaven

(d. i. Bethel) mit seinem Stierdienst, bilden hin und her bewaldete Höhen die Sitze des heidnischen Bilderdienstes und heißen deshalb V. 8 Gottlosigkeitshöhen.

Der Parallelismus dieser Schilderung mit dem Gang der Dinge in unsern Tagen liegt auf der Hand. Wohlstand und Kultur haben in den letzten hundert Jahren bei uns unleugbar sich mächtig gehoben. Die Bauern schaffen sich Sophas und Nähmaschinen, Petroleumlampen und Geldschränke, wenn auch letztere in beschränkter Zahl. Unser Stadtvolk trieft von Kultur und Bildung; die Zeitungen, die ihm, anstatt der Bibel, zum täglichen Brod gehören, sorgen ja dafür; die Mägde und ihre Frauen sind äußerlich nicht mehr zu unterscheiden. Die Zahl der Analphabeten ist auf ein früher undenkbares Minimum gesunken; die Beherrschung der Naturkräfte hat riesenhafte Fortschritte gemacht und das Leben, nicht nur das Verkehrsleben, in vieler Hinsicht behaglicher und angenehmer gestaltet. Kurz die Kultur ist gegen früher ganz erstaunlich fortgeschritten. Aber, und das ist die Schattenseite davon, leider fast nur in die Breite und nicht in die Tiefe und Höhe. Die erstaunliche Zahl von Wirtshäusern und Vergnügungslokalen, von Zuchthaus- und Irrenhaus-Bewohnern bilden einen wesentlichen Bestandteil der modernen Kultur. Indem die Kultur zur Magd des Besitzes, zur melkenden Kuh für die, die da reich werden wollen, wird und je mehr sie das wird, so daß „Bildung und Besitz" eine ganz neue, höchst unheimliche Alliteration darstellen, um so weniger Segen bringt sie. Es geht bei uns wie in Israel: Wohlstand und Kultur machen unser Volk los von GOtt, fördern den Diesseitigkeitssinn, den Abfall von GOtt und Christo, werden heidnisch, ja schlimmer als heidnisch, werden antichristischen Inhalts, antichristischer Richtung. Nicht als ob das zum Wesen von Wohlstand und Kultur gehörte. Man sehe nach England und Nordamerika, wo ein höherer Wohlstand mit mehr GOttesfurcht und Religion Hand in Hand geht. Aber zum Wesen der menschlichen Natur gehört es, daß sie gute Tage schlechter verträgt als böse. Und die lange Friedenszeit seit den napoleonischen Kriegen, namentlich die unerhörten Erfolge unserer Heere im siebziger Krieg haben unserem Volk entschieden nicht gut gethan, wenn man auf die Hauptsache, den religiös-sittlichen Ertrag sieht. Abgötterei, freilich keine grobe wie in Israel, aber noch gröbere und schlimmere, hat weithin an Stelle GOttes ihren Dienst in unserem Volk. Das Jagen nach Geld, nach Vermögen, ist für weite Kreise oberster

Lebenszweck, dem mehr oder weniger alles, was einem religiös-sittlichen Grundsatz ähnlich sieht, sich unterordnen muß. Und wie Viele taumeln im Jagen nach Vergnügen, nach Amüsement dahin, dem Bestreben, sich das Leben möglichst angenehm zu gestalten, alles nachsetzend. Unser gesamter „Liberalismus", die Kreise derer von „Bildung und Besitz", strömt in seinen Lebensäußerungen diesen Verwesungsgeruch aus, der Zeugnis gibt von fortschreitender Zersetzung des religiös-sittlichen Lebens, fortschreitender Fäulnis einer von GOtt abtrünnigen Kulturwelt. Und die Sozialdemokratie ist nichts anderes als das getreue Spiegelbild desselben „Liberalismus", nur mit den etwas gröberen und deutlicheren Zügen des gemeinen Mannes. Daß dieses Geschlecht den Gerichten GOttes entgegenreift, ja nach GOttes Ruthen schreit, liegt am Tage. Sache der Siebentausend und mehr als Siebentausend unseres Volkes, die ihre Kniee vor den Abgöttern nicht beugen, ist es, zu sorgen, mit Bitten und Arbeiten zu sorgen, daß wenn Seine Strafen kommen, sie zum Segen, zur Rettung und nicht zum Untergang führen, daß der Kern noch soweit gesund bleibe, um in künftigen Zeiten für das Ganze unseres Volkes eine erneuernde Wirkung zu üben.

Aber auch das andere Stück der Verschuldung Israels, das Hosea in unseren Versen seinem Volk vorhält, die glaubenslose Art ihrer Politik, welche mit dem allgemeinen Abfall von Jehova aufs engste zusammenhängt, hat sein Gegenbild in unserer Zeit. Wenn in den Tagen der Reformation die evangelisch gesinnten Fürsten ihre oberste Aufgabe in Beschützung und Förderung des Evangeliums und seiner Ausbreitung sahen; wenn ein Karl V. es für seine Pflicht hielt, das alte Kirchenwesen Roms mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erhalten und seinen Untergang zu verhindern: so lag darin, was man auch gegen diese Vermischung staatlicher und kirchlicher Aufgaben sagen mag und muß, doch jedenfalls das Bekenntnis, daß auch die Träger und Leiter der staatlichen Politik in ihrem Beruf als Politiker GOtt und Christo dienen und nach Seinem Willen, Ihm zu Ehren, ihr Amt ausrichten wollten. Wo sind aber heutzutage die Politiker, welche den Grundsätzen, die sie vielleicht für ihr persönliches Leben als Christen festhalten, einen durchschlagenden und maßgebenden Einfluß auf ihr politisches Wirken gestatten? Ist nicht vielmehr der Opportunismus fast immer das oberste Gesetz heutiger Politik? Da gratuliert der deutsche Kaiser, der als evangelischer Christ vom Papsttum nichts wissen will und

es verwirft, dem Papste zu seinen Jubiläen und Geburtstagen wie irgend ein Fürst römischen Bekenntnisses, und Bismarck ruft denselben Papst als Schiedsrichter in politischen Streitfragen an, obwohl ihm der päpstliche Anspruch auf solches Richteramt für seine Person lächerlich erscheint. Die Evangelischen in Rußland, dicht an Deutschlands Grenze, werden bis aufs Blut gedrückt und verfolgt, ohne daß die Berliner Politik einen Finger für sie rührt, ja ohne daß unser evangelisches Staatskirchentum den Mund für sie aufzuthun wagt. In Armenien wird ein ganzes christliches Volk von türkischem Fanatismus hingemordet, und die christlichen Mächte Europas stehen Gewehr bei Fuß herum und sehen zu. Evangelische Fürstentöchter werfen ihren Glauben weg, wie einen verbrauchten Handschuh — und nur ganz vereinzelt erhebt sich öffentlicher Protest dagegen, politische Rücksichten verbieten jedes Auftreten gegen diese traurige Selbstentwürdigung. Nach innen aber übt man, wir denken hier vornehmlich an Preußen, die führende politische Macht in Deutschland, eine Parität, bei welcher fast regelmäßig die evangelische Kirche die Zeche bezahlt; läßt auf Universitäten und sonstigen Schulen, in Wort und Schrift den Unglauben frei wachsen, um dann gegen seine Frucht, die Sozialdemokratie, zum Kampfe aufzurufen, weil man mit dem übermächtigen „Liberalismus", der doch lediglich durch sein Geschrei so mächtig erscheint, nicht ernsthaft anzubinden wagt, und hindert zugleich die Kirche, demselben „Liberalismus" zu lieb, sich des Unglaubens und Abfalls in den Reihen ihrer Diener zu erwehren (vgl. die Besetzung theologischer Lehrstühle in Preußen!). Daß aber dieses Paktiren mit allen Richtungen und Strömungen der Zeit, dieser Opportunismus, für welchen im Grunde der Erfolg den einzigen Maßstab und Kompaß bildet, (der freilich anderwärts, z. B. in England, in noch höherem Maße die Politik regiert), nicht dem Reiche GOttes dient, sondern den widergöttlichen Tendenzen und Strömungen in der Welt zugute kommt, ist klar. Er liegt mit der vom Propheten gerügten Politik Israels auf einer Linie und die Folgen können hier wie dort keine guten sein.

Vers 9—14. Trotzig wie einst die Benjaminiten, welche jene Schandbuben von Gibea (Richter 19) in Schutz nahmen, stehen sie da (V. 9), daher muß der Rachekrieg sie erreichen. In V. 10 lautet statt Luthers „wenn ich sie werde strafen um ihre zwo Sünden" die Uebersetzung wörtlich: „wenn man sie anspannt an ihre beiden Verschuldungen", nämlich die beiden Stierbilder in Dan und

Bethel. Sie, die das Vieh vergötterten, werden selber als Zugvieh davor gespannt; unter den Schlägen der Völker ziehen sie die Fuhr nach Assur. War Ephraim bisher (V. 10) wie ein verwöhntes junges Rind, nur zur lustigen Drescharbeit abgerichtet, so gibt's nun für Israel und Juda harte Arbeit. V. 12: Säet euch zur Gerechtigkeit (thut Gutes, das als Gerechtigkeit gelten kann), erntet nach Maßgabe der Menschenfreundlichkeit (nehmt euren Vorteil mit Schonung der andern wahr, wie es die Liebe gebeut), pflüget ein Neues (fangt ein neues Leben an), da die Zeit ist, Jehova zu suchen, bis daß Er komme und lehre euch Wohlverhalten (Jehova wird euch dann Weisung geben, wie ihr Gerechtigkeit erlanget, was der Mensch nicht für sich zustande bringt, aber auch durch GOttes Gnade erst erlangt, wenn er sich um Erkenntnis GOttes bemüht, vgl. 6,6). Salman (V. 14) ist Salmanassar; „Haus Arbeels" (Bet Arbeel) aber wohl Arbela bei Pella im Ostjordanland, wohin demnach Salmanassar auf einem Kriegszuge (775 od. 773) kam, wobei auch friedliche Einwohner, auch die Weiber, nicht verschont wurden. „Die zu Bethel" (V. 15) sind eben Israel, dessen gottesdienstlicher Mittelpunkt Bethel war; „ums Morgengrauen" d. i. über Nacht, plötzlich wird ihr König untergehen.

Der König von Israel und mit ihm sein Reich wird im Nu dahin sein: so straft sich die Bosheit Israels, als deren Anfang und Kern wiederum die beiden Stierbilder zu Dan und Bethel namhaft gemacht werden. Israel will nicht lassen von seiner Bosheit, darum steht auch das Gericht nun als gewiß und unabwendbar vor der Thüre. Das Ende ist nun da: diese Gewißheit spricht sich im vorstehenden Abschnitt aus, und Vers 12, der anders zu lauten scheint, ist offenbar nur bedingungsweise gemeint: wenn sie so thäten, dann würde es noch anders gehen; aber, ist die Meinung, sie thun eben nicht so, darum sind sie dem Gericht verfallen.

Da Götzendienst und weltliche Politik die zwiefache Sünde Israels ist, so soll der Untergang ihrer Götzenbilder und Götzentempel und der Untergang ihres Königtums erfolgen; der Sünde entspricht die Strafe. Und wie hier gesagt ist, so ist's geschehen. Israels Götzendienst, aber mit ihm auch seine abgöttisch gewordene nationale Kultur ist untergegangen. Die spärliche Nachblüte, welche letztere nach der Rückkehr aus dem Exil, in der Zeit der Restauration gewann, erlosch ebenfalls, als Israels Sünde an Christo sich vollendete. Und ebenso ist Israels Königtum und mit ihm seine nationale und

politische Selbständigkeit untergegangen, um nie mehr wiederzukehren. Beides geschah, wie der Prophet hier vorhersagt, durch die assyrisch-babylonische Weltmacht.

In beiderlei Hinsicht ist Israels Geschichte vorbildlich für alle Zeiten der Völker- und Weltgeschichte. Auch auf dem Gebiet des Heidentums folgt mit unfehlbarer Sicherheit auf den Verfall der Religion eines Volkes der bald langsamere, bald schnellere Verfall seiner nationalen Kultur und seiner nationalen Selbständigkeit, der Verfall des Volkes überhaupt, gleichwie die Erkrankung des Herzens den ganzen Organismus des Körpers mehr und mehr beeinflußt und lähmt. Das lehrt uns die Geschichte mit aller Deutlichkeit. Während aber hier, auf heidnischem Gebiet, mit dem Volk auch seine Religion untergeht, da die falschen Religionen des Heidentums als vom himmlischen Vater nicht gepflanzte Pflanzen (Matth. 15,13) den Keim des Verfalls von Anbeginn in sich tragen, ist der Fortbestand der geoffenbarten wahren Religion des Alten und Neuen Testaments unabhängig von dem Geschick der Völker, die sich zu ihr bekennen, wie uns ebenfalls die Geschichte deutlich genug lehrt und damit das Selbstzeugnis dieser Religion bestätigt. Sie geht nicht unter, bis sie auf der neuen Erde zur Vollendung kommt; aber die einzelnen Völker, die sich zu ihr bekennen, bewahren sie mit verschiedener Treue und hienach bestimmt sich auch ihr Geschick. Und so ist es auch für unser deutsches Volk die eigentliche Lebensfrage, von deren Lösung der ganze weitere Bestand unseres Volkes in kultureller und politischer Beziehung abhängt, ob die Religion GOttes und Christi, die Wahrheit, die Er uns geschenkt und anvertraut hat, wieder mehr als jetzt zur bestimmenden Lebensmacht unseres Volkes wird, ob Kultur und Politik (diese im weitesten Sinn genommen, in welchem sie sich mit dem Begriff des öffentlichen Lebens deckt) wieder mehr als jetzt vom Evangelium sich beeinflussen lassen, sich in den Dienst des Evangeliums stellen wird oder nicht. Daß für den Augenblick die Aussichten hiezu gering sind, dürfte außer Frage sein. Aber wir gedenken hiebei des Wortes: Uns ist bang, aber wir verzagen nicht. Wir machen uns keine Illusion darüber, daß der Abfall von GOttes Wort und Wahrheit in unserem Volk noch nie ein so bewußter und weitgreifender war wie heute. Wir verkennen aber auch nicht, daß jetzt vielfach nur offenbar wird, was auch in früheren Zeiten unter äußerem Zwange und christlichem Namen an innerem Widerspruch und Abfall vorhanden war und nur mehr oder weniger verborgen blieb. Und

die Kirche und ihre Verkündigung und ihre Gemeinschaft ist doch trotz allem und allem noch eine Macht in unserem Volke. GOtt kann es wohl geben, daß sie es auch wieder mehr, nämlich auch in der Oeffentlichkeit unseres nationalen Lebens, werde, während sie jetzt, aus dieser ziemlich verdrängt, mehr nur im Hintergrunde ihres Amtes an dem kranken Körper unseres Volkes wartet. So wenig man eine einzelne Seele gleich als verloren ansehen darf, wenn sie sich zeitweise dem Einfluß des Wortes und Geistes GOttes entzieht, so wenig dürfen wir um des jetzigen Standes der Dinge willen daran verzweifeln, daß unser Volk von den Banden einer glaubenslosen Weltseligkeit und gottlosen Selbstherrlichkeit wieder freier werden und dem dreieinigen GOtt wieder mehr die Ehre geben werde, die Ihm gebührt. — Wie es aber auch gehen und was auch geschehen mag: jedenfalls ist das Geschick unseres Volkes und das der Kirche GOttes nicht identisch. Seine Kirche bleibt, bleibt in allem Wechsel der Welt- und Völkergeschichte und sammelt fort und fort aus den Völkern, die sich sammeln lassen, zu einem Volke GOttes und Christi, dem unter allen Umständen die Zukunft gehört. Das Reich muß uns doch bleiben — uns, nicht als Deutschen sondern als Christen: diese Zuversicht erhalte uns getrost unter allem Widerspruch, den unser Evangelium in der Welt unserer Tage findet, und sporne uns immer wieder an zu dem Einen, das von uns gefordert wird, zur Treue in dem uns Befohlenen, zur Treue in der Sammlung und Erhaltung unserer Christen auf dem Grund des Glaubens, zur Treue gegen Ihn, der zur Rechten Seines Vaters sitzt und bei uns ist alle Tage bis ans Ende.

Kapitel 11.

Mit Kap. 11 beginnt der dritte Teil des Buches Hosea, das den Ausgang des göttlichen Strafgerichts über das Volk zum Inhalt hat.

„Doch ist GOttes Erbarmen nicht aus", so dürfen wir den Inhalt dieses 11. Kapitels kurz zusammenfassen.

Vers 1—7 stellt nochmals im Anschluß an das Vorausgegangene das unvermeidlich gewordene Gericht über Israel als Folge seiner undankbaren, ja frechen Verkennung von Jehovas Liebe dar, deren es sich je und je schuldig macht.

Die Aehnlichkeit dieses Verhaltens Israels mit dem Verhalten unseres Volkes liegt leider klar zu Tag. Im Großen und Ganzen (im Einzelnen trifft ja dieses Urteil GOtt sei Dank vielfach nicht zu) hat unser Volk GOtt dem HErrn schlecht gedankt für die wahrhaft wunderbare Hilfe, die Er ihm vor 25 Jahren bewiesen, für die überwältigend große Wohlthat, die es damals aus Seiner Hand empfangen hat. Des äußeren Feindes sind wir damals in einer, so lange es eine deutsche Geschichte gibt, noch nie dagewesenen Weise Herr geworden. Der Dank dafür aber war und ist, daß der innere Feind, der unseres Volkes Mark und Kraft verzehrt, der Abfall von GOtt und Seinem Wort, lauter und frecher als je das Haupt erhob; daß der Ruf: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile, der alten Antichristen-Ruf: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, so laut und vernehmlich, so stark und durchdringend wie wohl nie zuvor in dem öffentlichen Leben unseres Volkes sich hören ließ. Die ganze Zivilstandsgesetzgebung, obwohl von Bismarck nur als Mittel zur Erreichung anderweitiger Zwecke gedacht und gebraucht, verdankt doch ihre fast widerstandslose Ein- und Durchführung dieser Gesinnung der tonangebenden Schichten unseres Volks, die am besten zum Ausdruck kam in dem berüchtigten Wort der Berliner National-Zeitung: Nun sei es eine Lust zu leben, da man außerhalb des Schattens der Kirche leben und sterben könne. Und die notwendige und naturgemäße Rückwirkung dieser Gesinnung der besitzenden Kreise auf die unteren Schichten des Volkes stellt sich dar in dem ungeheuren Wachstum der Sozialdemokratie, das erst seit 1871 und genau seit diesem Zeitpunkt solche erschreckende Dimensionen genommen hat. „GOtt ist vergessen, Mammons Standbild ragt,“ dieses Wort eines keineswegs sonderlich christlichen Dichters (V. v. Scheffels) charakterisiert sehr treffend die Gesinnung derjenigen Kreise unseres Volkes, die nach wie vor in unserem öffentlichen Leben den Ton angeben. Wohl scheint sich allmählich ein Umschwung anzubahnen; der Angriffe auf die Alleinherrschaft des Kapitals werden immer mehr, die von demselben unterdrückten Stände der Landwirtschaft und des Handwerks, überhaupt die sogenannten Mittelstände, rühren sich kräftiger, der Giftbaum der Börse wird immer allgemeiner in seiner wahren Natur erkannt, und wenn heute die Zivilstandsgesetzgebung zur Frage stünde, sie ginge schwerlich zum zweiten Male durch. Aber daß der eigentliche Schaden, die Entfremdung von GOtt und Seinem Wort und Seiner Kirche, als solcher auch nur erkannt würde, daran

fehlt doch viel. Und was das Schlimmste ist, die Kirche selbst macht solche Erkenntnis schwer, indem sie mit dem festen Grund des göttlichen Worts als gottgegebener Offenbarung ihre eigene Festung weithin preisgibt und in der Verkündigung eines Glaubens, der am Aergernis des Kreuzes sich nicht mehr zu stoßen und keine Wunder einer heiligen Geschichte mehr anzunehmen braucht, vielfältig eine Versöhnung mit der Welt anstrebt, von der nur das Eine gewiß ist, daß die Kirche selbst dadurch Welt, die Welt aber nimmermehr Kirche wird. Das ist die größte Gefahr unserer Zeit und der Gipfel des Undanks gegen GOtt, daß auch die Kirche selbst so vielfach vor den Ansprüchen des Weltgeistes, des Diesseitigkeitssinnes unserer Zeit kapituliert und es dadurch unserem Volk aufs äußerste erschwert, sich zum Glauben der Väter, d. i. zum rechten Verhältnis zu GOtt und Seinem Christus zurückzufinden. GOtt gebe, daß, die nach uns kommen, auch von diesem Irrsal, wie wir von so manchem anderen, rühmen dürfen: sie gedachten es böse zu machen, aber GOtt hat es gut gemacht. Was unterdeß aber unser Volk und das Maß seiner Empfänglichkeit für das Evangelium und den Glauben an dasselbe anlangt, inwieweit dieselbe ihm erhalten, beziehungsweise wieder gewonnen werden wird, dafür gilt uns das Paulinische: Die Liebe hoffet Alles.

Vers 8—11. In V. 9 muß Luthers „ich will aber nicht in die Stadt kommen" durch das text- und sinngemäßere „und ich will nicht kommen in Zorneswallen" ersetzt werden; frei von menschlicher Racheglut, von unheiliger Leidenschaft ist Er, ist die Meinung. V. 10—11 spricht Er von der Zeit, wo die Gefangenschaft ein Ende hat. Da wird GOtt gewaltig wie mit Löwenstimme das Zeichen zur Sammlung nach allen Himmelsgegenden, wo sie zerstreut sind, geben und sie werden, obgleich zitternd vor Seiner Majestät, diese nicht fliehen, sondern heilsbegierig nahen. Vom Westen und vom Süden, vom Norden und Osten werden sie kommen — vergleiche damit das Herzuströmen der Angehörigen Israels zu den hohen Festen in Jerusalem von aller Welt her, wie es später regelmäßig der Fall war. Wenn sie auch nicht alle im heiligen Lande wieder zu wohnen kamen, so hatten sie doch alle dort ihre Heimat und in Jerusalem ihren Mittelpunkt, den sie treulich und regelmäßig aufsuchten, nachdem durch einen Teil des Volks Palästina wieder eingenommen und bevölkert war.

So folgt hier auf die bisherigen Gerichtsdrohungen, die den

prophetischen Gesichtskreis wie ein dunkles Gewölk einhüllen, zum ersten Male seit Kap. 6,11 wieder eine Verheißung endlicher Wiederannahme des verworfenen Volks, gleich dem leuchtenden Streifen Sonnenlichts am äußersten Ende eines Gewitterhimmels, der die unveränderte Fortdauer des Sonnenscheins am Himmel trotz und über allem gegenwärtigem Sturmgewölk bezeugt. So steht Jehovas Erbarmen trotz aller zunächst erfolgenden Gerichtsthaten unwandelbar fest über Seinem Volk und wird nach vollzogener Strafe ihm wieder hilfreich und aufrichtend sich erweisen. — Durch diese schließlich stets widerkehrende Verheißung erhielten die treuen Anhänger Jehovas zu des Propheten Zeit Trost, dessen sie in der so finstern Gegenwart sehr bedurften. Und für den Propheten selbst muß es eine große Stärkung gewesen sein, wenn er nach allen den Strafreden wider die abtrünnige Masse seines Volkes auch wieder von des HErrn bleibender Gnade und von der durch sie ermöglichten Wiederkehr einer andern, besseren Zeit verkündigen durfte. Denn selbstverständlich meint diese Verheißung nicht bloß eine äußerliche Wiederherstellung des israelitischen Volkstums in seinem Heimatlande, sondern eine auf innerlicher Rückkehr zu Jehova beruhende. „Hinter dem HErrn her werden sie ziehen,“ heißt es V. 10, werden Ihm als ihrem HErrn und König anhangen und folgen, wie es ja in der Zeit Esres und Nehemias geschehen ist. Aber diese innere Rückkehr wäre so wenig möglich gewesen wie die äußere, hätte Jehova nach Verdienst mit dem Volk verfahren wollen anstatt nach Seiner Gnade. Seine Gnade, die des Bundes gedachte, den Er mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen und der durch Mosen ein Bund mit Israel als Volk geworden war, sie hielt Ihn ab von gänzlicher Vernichtung des abtrünnigen Geschlechts, das trotz allem und allem der Träger des Heils für die ganze Welt war und blieb. Seine Gnade, mit welcher Er über der Menschheit als ganzer waltet, der die verheißene Erlösung in Christo beschafft werden sollte, ließ Israel in den Fluten Seines Zorngerichts nicht untergehen, ehe es seinen Weltberuf als Träger und Mutterboden des kommenden Heils ausgerichtet hatte. So dürfen wir, wenn auch der Wortlaut dieser Verheißung nicht darauf hindeutet, den Umfang des Erbarmens bestimmen, das hier Jehova Selbst durch den Mund des Propheten in so ergreifender Weise von sich bezeugt. „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht,“ behält schließlich die Oberhand und das letzte Wort in den Führungen GOttes mit Seinem Volk wie mit der

Menschheit im Ganzen: das predigt uns auch dieses Selbstzeugnis unseres GOttes, das uns einen Blick in das Innere Seines Wesens, in Sein Herz thun läßt, der uns erquickt und tröstet.

Wenn unser Herz uns verdammt, wenn wir verzweifeln möchten in dem Meer unserer Sünden, so ist Er, so ist Sein Erbarmen größer als unser Herz, das unter dem Bann des bösen Gewissens eingeschränkt liegt, und spricht uns durch Sein Wort und dessen Gnadenverheißungen los von dem Bann und die h. Absolution versichert uns solcher Lossprechung, Seiner erbarmenden Vergebung — wir dürfen sie nur annehmen, nur unser Gemüt dafür aufthun und uns von Ihm annehmen lassen. Seine Gnade steht unveränderlich fest über uns in Christo JEsu und der Bund unserer Taufe bleibt fest auf Seiner Seite, so lange noch ein Atemzug in uns geht; Sein Erbarmen, dessen wir durchs Wasserbad im Wort teilhaftig worden sind als Reben Christi, leuchtet über uns alle Zeit, wie die Sonne auch hinter den dunkelsten Wetterwolken in unveränderlichem Glanze strahlt — es gilt nur, daß wir's erkennen, daß wir's unter Verzicht auf alles eigene Verdienst und Gerechtseinwollen fassen und als unter Christi Kreuz, an welchem es uns erschienen, davon leben und immer wieder und täglich uns darin reinigen und erquicken. Und daß wir dieses Erbarmens Herolde sein dürfen an unser Volk, an unsere Gemeinden, und allen den von so mancher Jammerlast Gebeugten damit wahrhaftigen Trost spenden dürfen, ist unseres Amtes höchste Ehre und sei und bleibe unseres Herzens Freude. Und ob auch Hunderte solche Predigt gering achten und in den Wind schlagen, weil sie nicht zu den Gebeugten gehören, weil ihnen das Gesetz mit seiner Strafe gehört, so sind doch immer Etliche, denen wir damit des Himmels Pforte aufthun und den Weg zu GOttes Herzen weisen, und diese, sie seien nun Wenige oder Viele, werden es uns danken hier und dort. Freilich gilt es, das Wort GOttes richtig teilen; die Predigt von Seinem Erbarmen hat Wert und Kraft und Erfolg nur dann, wenn die Predigt des Gesetzes so, wie es nötig ist, hier mehr, dort weniger, jetzt mehr, dann weniger, nebenhergeht. Vor allem aber vergessen wir nicht den alten Spruch: Willst du der Gnade Verkündiger sein, so räum dich der Gnade erst selber ein. Gewiß kann auch eine Predigt des Evangeliums Segen stiften, die aus einem selbst noch unentschiedenen, schwankenden, ringenden Herzen kommt. Das ist das Korn Wahrheit an der Behauptung der alten Orthodoxie, auch unbekehrte Prediger könnten Menschen bekehren. Aber eine unnatür=

liche, abnorme Sache ist es immer, Andere zu der Barmherzigkeit weisen, deren man selbst nicht froh ist, und der volle Segen der Evangeliumspredigt kann auf solchem Zeugnis unmöglich ruhen. Es ist gewiß ein guter Rat für angehende Prediger, jenes bekannte Wort: Hast du selber Christum noch nicht, so predige Ihn so lange, bis du Ihn hast — aber die Regel ist doch und soll sein: Predige Ihn als einen, den du hast. Gelobt sei GOttes Erbarmen, daß es auch uns als Predigern, als Pfarrern und Amtsträgern gilt, daß hier in höherem Sinn das Wort sich erfüllt von dem dreschenden Ochsen, dem das Maul unverbunden bleibt. Sein Erbarmen in Christo sei und bleibe unser Trost, der Quell unserer Arbeitslust und -Freudigkeit, unserer Geduld und Heiligung!

Wir haben aber noch einen Punkt ins Auge zu fassen: das ist der starke Anthropomorphismus (oder Anthropopathie) in V. 8 unseres Kapitels. „Es wendet sich Mein Herz in Mir um; insgesamt geraten in Wallung Meine Mitleidsgefühle" spricht hier der HErr. Sein Mitleid, Seine Liebe kann nicht gleichgiltig bleiben bei dem Strafgericht, das Seine Gerechtigkeit über Israel heraufführt. Der Ausdruck ist allerdings menschlich, von menschlicher Erregung hergenommen. Deshalb ist aber die damit bezeichnete Sache, das Wallen eines liebenden Gemütes oder sagen wir besser, einer liebenden Persönlichkeit, nicht etwa nur ein Bild, womit der Ratschluß GOttes, das Geschick Seines Volkes künftig wieder zu wenden, ausgedrückt werden soll. Ein GOtt, der in Sich Selbst stets unverändert und unveränderlich bleibt, wie ihn moderne Philosophie behauptet und auch vielfach in die moderne Theologie eingetragen hat, ist nicht der GOtt der h. Schrift, der GOtt der Offenbarung. Die starre Unveränderlichkeit, die Ihm die Weisen unserer Zeit andichten, ist lediglich ein Produkt ihrer Einbildung, aber nach dem Zeugnis der Schrift, der Offenbarung Seiner Selbst, kein Attribut Seines Wesens. Sondern in Ihm webt eine Fülle innergöttlichen Lebens; wäre Er nicht der innigsten Liebesgefühle fähig, so wäre Er ärmer als der Mensch, und könnte Er nicht zürnen, so ließen sich die Weltgeschicke nicht auf Ihn zurückführen, sagt v. Orelli mit Recht. Zu dem Bilde der freien Persönlichkeit, unter welchem Er uns in der Schrift erscheint, gehört auch freies Lieben und Hassen, Erbarmen und Zorn, Affekte, von welchen jedoch das sündig-menschliche, wie sie in uns sich gestalten, in V. 9 ausdrücklich verneint wird. „Nicht will Ich Meinen grimmen Zorn auslassen, denn GOtt

bin Ich und nicht ein Mensch, in deiner Mitte ein Heiliger." Weil Er der Heilige ist, darum bleibt Ihm ein Zorn ohne Liebe, ohne Erbarmen fremd. Wenn wir GOtt als unseren lieben himmlischen Vater anrufen und erkennen, so ist diese Erkenntnis Seines Wesens bereits aus dem Alten Testament in aller Deutlichkeit zu gewinnen, nur daß das Neue erst die durch Christum vermittelte Beziehung dieser Seiner Vaterliebe zu dem Einzelnen, an Christum Gläubigen, bringt, während sie im Alten Testament Seinem Volk im Ganzen und dem Einzelnen nur als Glied dieses Volkes gilt. Die Beziehung Seiner väterlichen Liebe ist hier und dort eine nach dem Grad der Heilsverwirklichung verschiedene; sie selbst aber, Seine Liebe gegenüber dem sündigen Menschen, Seine Gnade, ist hier und dort dieselbe. Daß Er gnädig ist, ja von Liebe zu uns brennt, daß Seine Liebe es ist, die auch in der Zumessung aller zeitlichen Strafen das Maß und die Dauer derselben bestimmt, während Sein Zorn über menschliche Sünde diese Strafen selbst verhängt und heraufführt, also daß Zorn über die Sünde und Liebe zum Sünder sich in Ihm einigen, wie solches im Todesleiden Christi am deutlichsten und greifbarsten sich geoffenbart hat: dieses Bild Seines Wesens im Verhältnis zu uns Menschen zeichnet uns schon das Alte Testament und ist auch im Neuen nicht verändert, außer daß hier Sein Verhältnis zu dem Einzelnen an Stelle Seines Verhältnisses zu Israel tritt, Sein Verhältnis zu dem einzelnen Menschen, je nachdem er Christum annimmt oder nicht. Es war die That Luthers, das Werk der Reformation, wodurch dieses Bild von GOtt, das allein Seinem wirklichen Wesen entspricht, wieder in die Herzen und Gemüter der Christen kam, die nun wieder lernten, zu diesem GOtt in ein persönliches Verhältnis zu treten, unvermittelt durch Menschen, allein vermittelt durch Christum. Und die Verwaltung der Gnadenmittel soll nur dieses Verhältnis des Einzelnen zu GOtt durch Christum herbeiführen und erhalten, soll mit andern Worten nur den Glauben wecken und erhalten und fördern, nicht aber selbst, als Vermittelung zwischen GOtt und Menschen, Gegenstand des Glaubens sein wie in der römischen Kirche. Die aber Seinen Zorn gegenüber menschlicher Sünde leugnen, die leugnen damit im Grunde auch die Wahrheit und Wirklichkeit Seiner erbarmenden Liebe gegenüber dem Sünder. Der GOtt der h. Schrift, der in ihr Sich uns offenbart, ist nicht der GOtt einer modernen Philosophie, der aller seelischen Regungen und Empfindungen bar als ein totes, abstraktes Gedankenbild in den

Wolken schwebt, sondern ein lebendiger GOtt, der liebt und zürnt, aber als der Heilige, als der heilige, barmherzige Vater in Christo, an dessen Herzen, in dessen Liebe wir uns geborgen wissen wie das Kind in des Vaters Schoß.

Kapitel 12.

Von der tröstlichen Aussicht, die GOttes Erbarmen den Frommen Israels darbeut, kehrt die Rede des Propheten sofort wieder zurück zu der heillosen Gegenwart des Volkes, die Seinen Zorn herausfordert. Und zwar wird hier der Erzvater Jakob als beschämendes Vorbild hingestellt, von welchem der jetzige Sinn seiner Nachkommen so sehr absticht, daß sie nicht Jakob, sondern Kanaan zu heißen verdienen (V. 8) nach ihrem niedrigen Krämergeist.

Im nördlichen Reich herrscht nach V. 1 offenbarer Abfall von Jehova, der aber nicht als solcher gelten will, also Trug und Heuchelei, wie im Norden unseres Vaterlandes, freilich leider nicht bloß da, eine falschmünzerische Theologie, die den Nerv des Christentums zerschneidet und doch das wahre Christentum haben will. Im südlichen Reich dagegen wollen sie Jehova dienen, aber heidnische Ungebundenheit damit vereinen, wie unser Christenvolk, auch soweit es noch christlich sein will (namentlich auf römischer Seite) von der Genußsucht und Zügellosigkeit unserer Tage angesteckt erscheint.

Nach V. 2 weidet Ephraim Wind, d. h. hat Lust am Nichtigen und jagt nach Oststurm, jagt nach seinem Unglück; Oststurm war der gefährlichste und ist zugleich Bild der von Osten kommenden assyrischen Weltmacht. Den ganzen Tag mehrt er Lüge und Gewaltthat (so sagt der Text anstatt Luthers „Abgötterei und Schaden“) und Bündnis schließen sie mit Assur, während Oel (Balsam) nach Aegypten geführt wird. Darin besteht ihre Lüge und Gewaltthat, daß sie öffentlich mit Assur, dem übermächtigen, Bündnis schließen, insgeheim aber dem König von Aegypten Tribut senden (Oel wird als kostbares Landeserzeugnis genannt), um dessen Hilfe wider Assurs drohende Uebermacht zu gewinnen. So gehen sie mit Hinterlist um, treiben eine falsche, doppelzüngige Politik und stürzen sich damit selbst ins Unglück. Denn auch die Politik, so hören wir hier abermals, untersteht denselben ewig giltigen,

unwandelbaren sittlichen Normen wie alles menschliche Thun; GOttes heiliger Wille, wie ihn die zehn Gebote am kürzesten zum Ausdruck bringen, soll auch für dieses Gebiet menschlicher Thätigkeit maßgebend sein und bleiben, und jede Politik, die sich davon emanzipiert hält, trägt als ein un- und widergöttliches Thun den Keim ihres Untergangs in sich, mag ihr gleich der Erfolg für den Augenblick recht geben. So war die französische Politik seit Richelieu und Ludwig XIV. trotz ihrer äußeren Erfolge für Frankreich im Grunde verhängnisvoll und ihre Früchte entsprachen endlich und entsprechen noch ihrer Art. Das Gleiche gewahren wir an der Kolonialpolitik Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert — sie hat dem Lande trotz der Mengen Goldes, die sie eintrug, keinen Segen gebracht.

In V. 3 versteht der Prophet unter „Jakob" (vgl. V. 8 und 13) das Gesamtvolk, das seinem Stammvater gegenüber gestellt wird. Dieser Vers erinnert uns an den typischen Charakter, den die Geschichte Israels für alle Völker dadurch trägt, daß das jedesmalige strafende Eingreifen Jehovas, Seine Heimsuchungen infolge der Sünde des Volkes, vom ersten Anfang, von der Bundesschließung am Sinai an bis zur Zerstörung Jerusalems, uns als solche nach Ursache und Wirkung vollkommen klar und gewiß sind durch das sie begleitende oder ihnen vorhergehende Offenbarungswort. „Die Sünde ist der Leute Verderben", oder wie unser Vers sagt, „nach seinen Thaten wird Er ihm bezahlen" könnte man in gewissem Sinn als Motto über die Geschichte dieses Volkes setzen, weil nirgend das Wechselverhältnis zwischen menschlicher Verfehlung und göttlicher Strafe (wie überhaupt zwischen menschlichem und göttlichem Thun) in solch blendender, erschütternder Klarheit uns vor die Augen tritt als hier. Und zwar in voller Absichtlichkeit. GOtt hat dieses Volkes Geschichte allen später Kommenden als Paradigma menschlicher Volksgeschichte vor Augen stellen wollen, hat sie darum in den Büchern des Alten Testamentes fixiren und auf uns kommen lassen. Wollte GOtt, dieses Paradigma fände nur einigermaßen die ihm gebührende Beachtung in unseren Tagen! Aber das ist die große Klage in unserer wie in jener Propeten Zeit: je nötiger die Völker es hätten, auf GOttes Wort und Weisung zu hören, um so tauber sind sie dafür. Vor dem „Wie haben wirs doch so herrlich weit gebracht" wird Sein Wort mit einem „Ja sollte GOtt gesagt haben?" zur Seite geschoben und als ein menschliches Buch, als Priestertrug und -Erfindung, verachtet.

Nach V. 4 hat er, nämlich der Erzvater Jakob, seinen Bruder

bei der Geburt an der Ferse gehalten, als der ihm nicht nachstehen sondern mit ihm um den geistigen Vorrang kämpfen wollte. In seiner Manneskraft aber hat er mit GOtt Selbst um den hohen Segen gestritten, den er von Ihm erlangte. Dort in Pniel hat nach V. 5 GOtt Sich wie immer nicht unmittelbar, sondern durch einen Engel versichtbart, den Jakob im Ringen überwand — aber er überwand ihn nicht anders als durch Thränen der Buße und durch flehentliches Gebet um unverdiente Gnade (v. Orelli). In Bethel aber hat nach 1 Mose 35 Jakob auch seine Hausgemeinde, den Stamm der späteren Volksgemeinde, vor Jehova gebracht und ordentliche Gottesdienste eingerichtet, nachdem ihm GOtt dort erschienen war, daher das „uns" im Texte. Daß aber nun eine unselige Wandlung im Verhältnis des HErrn zu Israel eingetreten, kann nach V. 6 nicht an Ihm liegen. Denn Er heißt Jehova; in diesem Namen ist am vollkommensten die Absolutheit des göttlichen Wesens und Waltens ausgesprochen, deren unbedingte Zuverlässigkeit jeden Gedanken an Unbeständigkeit ausschließt. Sondern an Israel liegt die Schuld, V. 7. Auf Ihn harren, auf Seine Gnade hoffen, und in solchem Harren, solchem Glauben an die Gnade Liebe und Recht beweisen gegen den Nächsten ist die Summe der Alt- wie der Neutestamentlichen Religion.

Das wirkliche Verhalten des jetzigen Volkes an Stelle des eben geforderten wird V. 8 durch den schimpflichen Namen Kanaan gekennzeichnet. Statt nach hohen, himmlischen Gütern wie sein Ahnherrn jagt es mit allen Mitteln nur nach Geld und Gut, wie das Krämervolk der Kanaaniter, dessen Land es eingenommen und dessen Unart es angenommen. — Hiemit verbindet das Volk, das V. 9 mit seinem wahren Namen genannt wird, arge Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit; sie pochen darauf, daß sie Reichtum erlangen, ohne wegen des dabei etwa mit untergelaufenen Unrechts gerichtlich belangt werden zu können. Sie befleißigen sich also auch bei Anwendung schlechter Mittel einen gewissen Schein von Rechtlichkeit zu wahren. — Hierdurch aber wird sich der heilige GOtt (V. 10), den sie von Aegypten und vom Sinai her kennen, nicht täuschen lassen, vielmehr verhängt Er die Strafe neuer Heimatlosigkeit über sie; wie am Laubhüttenfest werden sie wieder in Zelten wohnen, aus ihren festen Wohnsitzen in Kanaan wandern müssen. — GOtt hat es (V. 11) nicht fehlen lassen an gnädiger Offenbarung und liebevoller Belehrung — aber umsonst (V. 12). Im Ostjordanland, das schon 6,8 Gilead

hieß, muß es besonders schlimm gestanden haben; der innerliche Verfall und Abfall soll sich in äußerlichem Zusammenbruch und Elend strafen. Gilgal war nach 4,15 ein Hauptsitz des abgöttischen Kultus, im südlichen Ephraim, an Judas Grenze gelegen. Wo sie jetzt Stiere opfern, da soll eitel Verstörung und Verwüstung herrschen. — Jakob mußte in die Fremde fliehen (V. 13), während GOtt Sein Volk aus der Fremde heimholte (V. 14); Jakobs Trost und Lohn für den Hirtendienst der Fremde war nur ein Weib, während Israel einen Propheten zum Hirten hatte, Jakob hütete, sein Volk ward gehütet, dort geschah es um ein Weib, hier durch einen Propheten (Moses) — so viel mehr von göttlichen Gnadenbeweisen hat Israel empfangen als sein Stammvater Jakob und sie doch so viel schlechter vergolten (V. 15).

Nachdem wir so, zumeist an der Hand v. Orelli's, den Wortverstand von Kap. 12 gewonnen, sei noch insonderheit auf die Charakterisierung israelitischen Treibens und Wesens in V. 8 und 9 aufmerksam gemacht. Diese Schilderung, wie sie unter dem Schein Rechtens reich zu werden auf alle Weise trachten, einerlei ob der Nächste über ihrer groben oder feinen Erpressungs- und Ausbeutungskunst zu Grunde geht oder nicht, sie empfängt, bemerkt v. Orelli, ihre beste Beleuchtung und Bestätigung durch das moderne Judentum, das seiner großen Vergangenheit und heilsgeschichtlichen Mission so ganz untreu, in rücksichtsloser Ausbeutung materieller Vorteile aufgeht, nicht ohne einen gewissen Schein von Rechtlichkeit zu wahren. Diese Bemerkung ist sehr zutreffend. Es ist eine Erfahrung, die sich seit dem 1. Jahrhundert n. Chr., seit dem Verwerfungsgericht über das verstockte Volk, fort und fort wiederholt, daß dieses Volk da, wo es als Ferment sich mit andern Nationalitäten vermischt, soweit seine gottgegebene Eigenart solche Vermischung gestattet, daß es da stets die schlechten Instinkte anderer Völker stärkt und fördert. So war es im alten Römer-Reich, wo die Juden ebenso wie jetzt bei uns die Herren des Kapitals und damit hinter den Koulissen Meister waren; ihre Kapitalsherrschaft hat die Bildung der großen Latifundien, die Vernichtung des italienischen Bauernstandes, die Aussaugung der Provinzen, die Ueppigkeit und Liederlichkeit mächtig gefördert, bis das Reich zu Grunde ging. Im Mittelalter, wo unser nationales Leben ein zu kräftiges und seiner selbst bewußtes war, als daß diese fremde Schmarotzer-Pflanze ihm gefährlich werden konnte, haben sie, wie bekannt, die Niederungen des sozialen Lebens, das Gauner- und

Räuber- und Spitzbuben-Wesen beherrscht, und zwar so, daß die Gaunersprache bis heute vorwiegend hebräische Bestandteile enthält. Und heute? Daß der Materialismus, die Gemeinheit der Gesinnung, die mit einem non olet sich über alle Gewissensbedenken hinwegsetzt, wenn es gilt, einen greifbaren Vorteil zu erlangen, und der die Ehrenfestigkeit und Rechtschaffenheit der Väter ein überwundener Standpunkt, eine Kinderei ist, daß dieser Sinn so furchtbar um sich gegriffen hat, daß ideales Streben in der Minorität unseres Volkes sich mühsam behauptet gegen die Ueberflutung dieses Geistes, dem nichts mehr heilig, nichts mehr ehrwürdig, nichts mehr begehrenswert ist, was nicht in feinerer oder gröberer Weise die Sinne befriedigt, das Tier im Menschen erfreut: diese tieftraurige, beklagenswerte Wandlung, die seit etwa 50 Jahren in unserem Volke vor sich gegangen, hängt aufs engste zusammen mit der ungefähr ebensolange bestehenden Emanzipation der Juden, die für sie und für uns ein Unglück war und ist. Nicht als hätten sie allein oder auch nur vorzugsweise die Schuld an dieser Wandlung; die Hauptschuld trägt unser Volk selbst mit seinem Abfall von GOtt und Seinem Wort. Aber die Juden haben die ihnen seit 1848 gewordene Freiheit und bürgerliche Gleichberechtigung benützt, um wie der Gährungspilz in stehender Masse zu wirken, um unser nationales Leben mit demselben Mammonsgeist und Erdensinn erfüllen zu helfen, und unser Volk auf derselben Bahn der Gottlosigkeit und des Materialismus zu fördern, wie sie der Prophet in unserem Kapitel bereits an ihnen straft. Und hierin hat der Antisemitismus unserer Zeit seine Berechtigung. Ein Volk, das immer als fremdes sich unter uns fühlt und nach GOttes Willen fühlen soll, das unter allen Nationen, unter die es zerstreut ist, stets eine Nation für sich bleiben soll bis ans Ende der Tage, und das diese seine Eigenart dazu benützt, um uns materiell und ethisch auszurauben und die schlechten Triebe und Neigungen unseres Volkslebens zu fördern und zu steigern: ein solches Volk hat nicht das Recht, gleichberechtigt in unserem Volksganzen sein Dasein zu führen, sondern die Ausnahmestellung, die es thatsächlich trotz aller bürgerlich-gesetzlichen Gleichberechtigung nach GOttes Willen behält, fordert, daß sie auch auf dem Boden des bürgerlichen Rechtes und Gesetzes zum Ausdruck komme, damit sie uns, unser Volk und nationales Leben nicht weiter heillos schädige. Tiefer blickende Geister wie Stahl und Neander, zwei getaufte Juden und gläubige Christen, die wohl am ersten ein Urteil über die Emanzipation ihres Volkes

unter uns hatten, erklärten dieselbe sofort für ein Unglück und einen großen Fehler. Und so gering auch bis jetzt die Aussicht auf Zurücknahme dieses Fehlers, auf Aufhebung dieser Emanzipation ist: dieser berechtigte Kern in der sonst ja leider mannigfach ausartenden antisemitischen Bewegung unserer Zeit wird sie so lange lebendig erhalten und nicht zur Ruhe kommen lassen, bis dies Ziel erreicht sein wird. (In Oesterreich, wo es ja freilich auch noch mehr not thut, scheint dieses Ziel nicht mehr allzu ferne zu sein). Die Meinung, als werde mit der Aufhebung der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden für unser Volk Alles, oder die Hauptsache, gewonnen sein, diese Meinung der antisemitischen Fanatiker wird man uns nicht beimessen wollen. Aber etwas, und zwar nichts Geringes, wäre allerdings damit gewonnen; ein Bann wäre damit von unserem Volke genommen, der jetzt auf unzählige Weisen und mit unzähligen Mitteln, namentlich durch die Presse, das Gute bei uns hindert. Es wäre damit ein Zurückdrängen der Verderbensmächte, ein Sieg über die Negation gewonnen, der allem Positiven, allem Guten unter uns zu Gute käme. Aber freilich, ein jedes Volk hat die Juden, die es verdient (vergleiche in dieser Beziehung England und Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Rußland, kurz alle Kulturstaaten der Gegenwart). Und wie lange uns diese selbstgemachte Geißel noch auf dem Nacken liegen wird, weiß GOtt allein. Für Israel selbst aber ist diese Stellung, die es gegenwärtig in der abendländischen Kulturwelt einnimmt, ebenfalls verhängnisvoll. Das Reformjudentum mit seiner Verleugnung des Besten, was Israel noch hat, datiert erst von dem materiellen und sozialen Aufschwung, den dieses Volk unter uns genommen. Aeußerliches Emporkommen und innerliches Herunterkommen, Bereicherung in materieller und Verarmung in sittlicher und religiöser Hinsicht geht bei ihm Hand in Hand. Und so geschähe Israel selbst die größte Wohlthat, wenn man ihm wieder den Rang, die Stellung unter uns anwiese, die ihm gebührt.

Daß aber dieses Volk, dessen Hauptmasse im Osten Europas von solcher geistigen Verarmung so gut wie unberührt geblieben ist, heute noch eine solche Bedeutung in der Welt hat, diese Thatsache ist uns eine sinnenfällige Bestätigung dessen, was die Schrift von seinem Geschick lehrt. *Israel hat noch eine Zukunft*; wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen sein in Christi Reich, werden auch Seine Brüder nach dem Fleisch den erkennen, den sie zerstochen haben (Sach. 12,10) und mit den Erlösten aus der Heidenwelt (Offenb. 9)

Ihm huldigen. Um dieses Endes seiner Geschichte willen, in welchem GOttes Barmherzigkeit sich verherrlichen wird, sei uns dieses Volk ebenso wie um seiner Vergangenheit willen, die uns das Heil gebracht hat, gleichwohl lieb und wert, und die Mission unter Israel unserer Beachtung und Teilnahme empfohlen.

Kapitel 13.

Auch dieses Kapitel enthält eine Strafrede wider Ephraim-Israel, nur unterbrochen durch die Verheißung in V. 14. Der 1. Vers von Kap. 14 gehört noch dem Zusammenhange dieses Kapitels an.

V. 1 lautet wörtlich: Wie Ephraim nur redete, so zitterte man; hoch ragte er in Israel. Da versündigte er sich an Baal und starb dahin. Hier ist der Hauptstamm des nördlichen Reichs, Ephraim, besonders ins Auge gefaßt. In der alten Zeit, vor dem Aufkommen des Königstums, brauchte er nur zu reden, so war Beben, man war von banger Ehrfurcht erfüllt wegen seiner Macht. Aber schon damals wurde durch Baalsdienst die Kraft dieses mächtigsten Stammes geknickt; er starb dahin. S. Richter 17, auch 2,11; 3,7; 10,6. Das erinnert uns an das Heruntersinken einzelner Stämme unseres Volkes, wie des fränkischen und sächsischen, von ihrer ehemaligen Macht und Bedeutung, das so wenig ohne Schuld derselben erfolgt ist wie das Ephraims. Es wäre dankenswert, wenn die Geschichte der einzelnen Stämme unseres Volkes je ihre gesonderte Darstellung fände und brauchte durchaus nicht ungesundem Partikularismus zu dienen, würde vielmehr die Gesamtgeschichte Deutschlands in gar manchem Punkte zu besserem Verständnis bringen.

In V. 2 sieht der Prophet auf die neuere Zeit seit Jerobeam. Nicht nur verwenden sie ihre ganze Geschicklichkeit auf die Verfertigung von Götzenbildern, ihre Verkehrtheit geht noch weiter: Schlächter von Menschen küssen Kälber, statt daß man naturgemäß Kälber schlachtet und Menschen küßt. Gemeint ist das Küssen der Huldigung (vgl. Ps. 2,16), die sie den Götzen darbringen, und das Schlachten von Menschenopfern, nämlich die Darbringung von Kindern an den Baal-Moloch, die auch das nördliche Reich befleckte. Ephraims wie Israels Sünden sind also keine neuen, nur steigern sie sich mit der Zeit. Die „gute alte“ Zeit war dort so wenig eine gute wie bei

uns. Wenn man z. B. liest, was Kenner des Mittelalters von der im 15. Jahrhundert im Schwange gehenden Unsittlichkeit berichten, so muß man sagen, daß es hierin gegenwärtig besser steht wie damals. Aber das gilt bei uns wie dort in Israel: die Sünden der früheren Zeit, im Ganzen genommen, steigern sich in der Gegenwart, indem die sittlich-religiöse Kraft, welche ihnen damals noch entgegenstand und ein heilsames Gegengewicht bildete, mehr und mehr abnimmt, der Kern unseres Volkslebens und Volkstums geschwächt und ausgehöhlt wird und die Schwerkraft des nationalen Lebens sich einer von GOtt und Seinen Geboten abgekehrten Richtung zuwendet, die dem Heidentum, bei uns einem neuen Heidentum zusteuert, das schlimmer ist als das alte. Und das ist das Wahre und Berechtigte an dem sonst vielfach unberechtigten Rühmen der alten Zeit.

V. 3 besagt, daß es schnell dem Ende zugeht. In der That waren es seit Hoseas Auftreten nur noch rund 50 Jahre bis zum Untergange des nördlichen Reichs, so wenig seine Zeitgenossen es glauben mochten. — GOttes Langmut sieht den Sünden, dem Abfall eines Volkes wie eines Einzelnen oft lange zu. Ist aber ihr Maß erschöpft, dann bricht Sein Gericht auch mit tötlicher Schnelligkeit und Sicherheit herein. Darum hinweg mit der falschen Sicherheit, in der sich ein so großer Teil unseres Volkes wiegt! So wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet.

Schuld ihres Untergangs ist nach V. 4 und 5 ihr Abfall von Ihm, den sie als den einzig wahren GOtt, im Unterschied von den nichtigen Götzenbildern erfahren haben. Er hat dort in der Wüste Israel zu Seinem Pflegling gemacht und ihm in besonderer Weise Seine liebende Fürsorge angedeihen lassen, als es in dem „Lande der lohenden Gluten“ ganz auf Sein Erbarmen angewiesen war. — Christus und Sein Evangelium ist es, wodurch unser Volk geworden ist, was es ist. Er ist der GOtt, den wir als den wahren erfahren haben in unserer Geschichte, der unser Volk zum Träger Seines Reichs auf Erden gemacht hat wie kein anderes. Ihn verwerfen, von Ihm abfallen heißt den Grund unserer Wohlfahrt, unseres Gedeihens, unserer Größe verwerfen und aufgeben, heißt das Gericht über uns heraufbeschwören, das beim Beharren in solchem Abfall so wenig ausbleibt als das über Israel. Das haben wir, Seine Boten, unserem Volk zu verkündigen als Nachfolger und Genossen der alten Propheten — GOtt gebe, mit besserem Erfolg als sie!

Wie Moses in seinem Lied, 5 Mose 32,10 ff., es vorausgesagt,

führte sie (V. 6—8) das Wohlleben zur Ueberhebung und diese zum Vergessen des Wohlthäters. Haben sie aber so den guten Hirten verschmäht, so wird Er ihnen zum Raubtier, das sie zerreißt. Der Schluß von V. 8 läßt an ein Schlachtfeld denken, wo die Raubtiere als die letzten Rächer GOttes sich über die Leichen hermachen. — V. 6 gilt in herzbetrübender Weise auch von unserem Volk, dasselbe im Großen und Ganzen genommen. Sie sind satt worden, satt an irdischem Gut; der Aufschwung, der sich im Aeußeren, Materiellen vollzogen, hat wie dort in Israel die tiefernste Kehrseite: Darum vergessen sie Mein. Seht doch nach in den Städten, in welchen sich unser Volksleben konzentriert, in welchen auch dieser Aufschwung und Fortschritt auf allen Gebieten des äußeren Lebens am stärksten in die Augen fällt: wie klein sind da die Kreise derer, die noch mit Ernst und Bewußtsein an Ihm, an Seinem Wort, an Seiner Kirche festhalten und sich dazu halten, wie groß, wie schmerzlich groß die Massen der Entfremdeten! Wie Vielen, die noch „von der Kirche Gebrauch machen," ist sie mehr oder weniger nur noch eine Art Dekoration zur würdigen, anstandsgemäßen Gestaltung von Höhepunkten des Lebens, von festlichen Tagen — wie Viele aber brauchen sie auch dazu nicht mehr! Und wollte und könnte man einmal eine Enquete veranstalten, wie viele Prozente der Familien in unseren Städten*) noch Hausandacht haben — das Ergebnis würde zweifelsohne sehr niederschlagend ausfallen. So gewiß aber sich alle Schuld auf Erden rächt, so gewiß auch dieses Vergessen dessen, dem auch unser Volk alles verdankt, was es ist und hat. „Dankest du so deinem GOtt, du toll und thöricht Volk?" Dies Wort des alten Mose ist recht ein Wort für unsere Zeit, und wer es gut meint mit unserem Volk, predigt ihm dies Wort, damit doch ein Kern erhalten bleibe, der, wenn GOttes Gerichte kommen, den Uebrigen den Weg, den Weg der Buße weise, auf welchem Heil und Rettung zu finden ist.

V. 9—11. In allen ihren Städten wäre des Königs Hilfe nötig; aber nirgend ist er im Augenblick der Not zu finden. Jetzt zeigt sich recht, wie nichtig das Königtum ist, auf das sie ihre Zuversicht gesetzt und das sie sehnlichst sich von GOtt erbaten, in den Tagen Jerobeams und seitdem. GOtt hat ihnen willfahrt (V. 11), aber diese Ihm abgetrotzten Könige gab Er ihnen im Zorn, sie

*) Selbstverständlich sind hier die größeren und großen Städte gemeint, die in unheimlicher Weise das Schwergewicht unseres nationalen Lebens auf sich ziehen; in den kleineren, den Land-Städten, dürfte es noch besser stehen.

waren nicht Könige von GOttes Gnaden, sondern Ungnaden; und nahm Er sie wieder weg, so wurde es noch schlimmer, es gabe wilde Anarchie und Gewaltherrschaft. So wirken menschliche Sünde und GOttes Gerechtigkeit zusammen. Es war Strafe für Salomo's Sünde, daß sein Sohn nur zwei Stämme behielt; aber für die 10 Stämme des Nordens war es auch kein Segen, daß sie, wie sie begehrten, einen eigenen König erhielten, dieses eigenmächtige Sichlosreißen vom Hause Davids, dem die Verheißung eines ewigen Königtums gegeben war, geschah nicht nach GOttes Willen und darum auch nicht zum Wohl für das Zehnstämmereich. So straft GOtt Sünde mit Sünde, und deren Sünde in Seiner Hand zur strafenden Vergeltung dienen muß, entgehen selbst nicht Seiner Strafe; ihre Verantwortlichkeit ist dadurch, daß ihre Sünde Seinen Absichten dienen muß, in keiner Weise aufgehoben. Wir vermögen diesen Zusammenhang zwischen göttlicher Leitung und menschlichem Thun, dieses Ineinander von menschlicher Verantwortlichkeit und Freiheit einer-, von göttlicher Weltregierung andrerseits sehr oft nicht zu durchschauen. Die Fälle aber, wo uns der Schleier gelüftet und der Zusammenhang von beidem klar wird, wie so oft in der Geschichte Israels, sollen uns den Glauben stärken, den Glauben an das stete und fehllose Vorhandensein jenes Zusammenhangs und Ineinanderseins, den Glauben an die Weltregierung des allweisen und allmächtigen, heiligen und barmherzigen GOttes, welche die menschliche Freiheit und Verantwortlichkeit vollkommen intakt läßt und dennoch alles menschliche Thun überwaltet und in bestimmten Grenzen hält und einem bestimmten Ziele zuführt, im Einzelnen und Kleinen nicht minder wie im Großen und Ganzen, und die eben hiedurch, daß sie uns so vielfach undurchsichtig bleibt, sich als göttliche Leitung ausweist, die, wenn sie uns stets von vornherein klar und durchsichtig wäre, eben menschlich und nicht göttlich von Art sein müßte. Denn Sein Name ist „Wunderbar", und wie im Reiche der Natur trotz allen Nachspürens menschlicher Verstandeskraft uns hienieden das Meiste und gerade das Wichtigste stets ein Geheimnis bleibt, so auch im Reich der Geschichte, der Einzelgeschichte menschlicher Persönlichkeiten wie der Geschichte der Völker. Und nur soweit die Strahlen des Lichtes reichen, das uns in der Geschichte des Heils, in ihrer Urkunde gegeben ist, soweit es sich um die Fortsetzung dieser Geschichte in der Völkerwelt wie bei den Einzelnen handelt, haben wir einen sicheren Führer und Wegweiser durch das Labyrinth göttlichen und menschlichen Thuns, welches die Geschichte der Menschheit

wie jedes einzelnen Menschenlebens darstellt. Ueberall da aber, wo uns dieses Licht nicht leuchtet und Aufschluß gibt, wo wir das Walten des Heils=GOttes nicht zu erkennen vermögen, da gilt es glauben, glauben, daß dennoch Alles, das Größte wie das Kleinste, unbeschadet des Naturzusammenhangs, in welchen es nach rückwärts und vorwärts wie mit ehernen Klammern eingezwängt erscheint, dem Walten und der Leitung eben dieses Heils=GOttes, des Dreieinigen, untersteht, den wir in der Geschichte Israels und der ersten Kirche so deutlich als principem autorem erkennen, der die Sünde heimsucht und läßt Niemand ungestraft, der aber durch Strafe und Gericht hindurch Sein Heil verwirklicht an denen, die es an sich verwirklichen lassen.

V. 12—14,1. Die Akten sind geschlossen (V. 12), die Schuld wohlverwahrt, daß nichts vergessen wird auf den nahen Tag der Ahndung. V. 13 spricht von der letzten Krisis, die dem Reiche Ephraim noch bevorsteht. Sie könnte zu einer glücklichen Neugeburt führen, wenn es nicht so unverständig wäre. Das verblendete Volk erkennt nicht zur rechten Zeit die Absicht der göttlichen Züchtigung und thut nicht Buße. — Wenn die Kirche mit ihrer Arbeit in unserem Volke nur so viel erreicht, daß in kommenden Entscheidungszeiten die erschrockenen Herzen Licht und Weisung finden, daß sie dann sich zurechtfinden können an dem Leuchtturm des göttlichen Wortes, so hat sie Großes erreicht, dem es mit Anspannung aller Kräfte, unbeirrt durch die entmutigende Gestalt der Gegenwart, nachzutrachten gilt.

V. 15 und 14,1 sind eine furchtbar deutliche Ankündigung des bevorstehenden Gerichts, dessen Vollstrecker Assyrien mit seiner grausamen Art der Kriegsführung sein wird. Eingeleitet wird diese Ankündigung durch den Schluß von V. 14: Reue (nicht „Trost", wie bei Luther) soll sich vor Meinen Augen verbergen, d. h. Mein Gerichts=Urteil ist unwiderruflich. Merkwürdig bleibt inmitten dieser Gerichtsverkündigungen das plötzliche Hereinkommen einer Verheißung, wie sie der übrige Teil von V. 14 bildet. Man könnte darum geneigt sein, den alten Rabbinern sowie etlichen neueren Erklärern beizustimmen, welche auch V. 14 als Drohung fassen, indem sie ihn als Frage lesen: Aus der Hand der Unterwelt sollte ich sie erlösen? Aus dem Tode sie loskaufen? Tod, wo sind deine Seuchen? Wo ist dein Stachel, Unterwelt? D. h.: Her mit deinen Seuchen, Tod, her mit deinem Stachel, Unterwelt, vernichte sie, die abtrünnigen Kinder! Aber indem wir so übersetzen, drängt sich uns die Frage auf: woher denn auf einmal der Gedanke an eine Erlösung aus der

Unterwelt? An ein Loskaufen vom Tode? Damit kommt etwas völlig Neues herein, wozu die fragende Fassung, die dieses Neue doch als bekannt voraussetzt, schlecht passen will. Mit Recht wird daher, gleich Anderen, v. Orelli sagen, die fragende Fassung sei nicht wahrscheinlich. Und die Kirche wird im Recht sein, wenn sie von jeher in dieser Stelle das Aufleuchten einer Verheißung erkennt, wie sie in solcher über das Diesseits hinausreichender Bedeutung vor Jesaia im Alten Testament sehr selten vorkommt. Tod und Hölle werden Sein Volk nicht behalten dürfen — aber durch das auf Erden ihm bevorstehende Gericht muß es unwiderruflich hindurch. Tod und Unterwelt müssen sie herausgeben, die Erlösung, die Er beschafft, macht sie frei von der Gewalt dieser feindlichen Mächte; aber ehe diese Erlösung kommt, die durch Christum geschehen ist, müssen sie durch ein purgatorium, das Er ihnen nicht ersparen kann noch will. Es gibt eine ewige Erlösung aus der Hölle Gewalt; aber so gewiß sie kommen wird, so gewiß muß Israel zuvor in seiner irdischen Feinde Gewalt kommen und ein Läuterungsgericht durchmachen, wie es die folgenden Verse schildern. Das dürfte der Sinn des wunderbaren Verses sein, der übrigens mit seinem plötzlich auftauchenden Verheißungslichte nicht vereinzelt dasteht; gerade bei Hosea finden sich vielmehr öfter solche schroffe Uebergänge, wie von Kap. 1,9 zu 2,1; von 2,15 zu 16; von 6,10 zu 11. — Daß der Apostel 1 Kor. 15,55 die Worte dieses Verses in der freieren Fassung: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?*) als Ausdruck des Triumphes über Tod und Unterwelt verwendet, würde an sich über die Fassung dieses Verses nichts entscheiden, da auch, wenn sie bei Hosea als Drohung gemeint wären, sie im Munde der Auferstandenen von selbst zum Triumph-Worte werden. Aber soviel wird man doch sagen dürfen, daß es näher liegt, auch der Apostel habe jene Worte des 14. Verses unseres Kapitels bereits in demselben Sinne verstanden, in welchem er sie verwendet, und das kann uns in der gleichen Auffassung derselben nur bestärken.

Es existiert ein Bild der Höllenfahrt Christi, wenn wir nicht irren von Dürer, das uns Ihn zeigt, wie Er mit starker Hand in das Gefängnis hinunterlangt, vor dessen erbrochenem Eingang Er Sich in halb knieender Stellung befindet, und den Insassen desselben herauf- und heraushilft; Adam und Eva stehen samt Anderen, Großen

*) Ob Tischendorf mit seiner etwas abweichenden Textgestalt im Rechte ist oder nicht, lassen wir dahingestellt.

und Kleinen, bereits heraußen, und die vordersten der noch im Gefängnis Befindlichen erheben flehend ihre Hände, während hinter ihnen ein grimmiger Drachenkopf sichtbar wird, der dem Befreier vergebens droht. Hier ist aufs Schönste und Glücklichste die Thatsächlichkeit unserer Erlösung aus der Hölle Gewalt in bildlicher Form vor Augen gestellt. Und diese Thatsächlichkeit — sie predigt uns auch, wenn gleich erst in Verheißungsform, Hosea oder vielmehr Jehova durch Hoseas Mund. Hier haben wir wieder das Neue Testament im Alten, nach dem Worte Augustins, daß das Neue im Alten verborgen, das Alte im Neuen deutlich sei. Den vollen Sinn der Hoseanischen Verheißung verstehen wir erst, seit sie in Christo erfüllt ist. Seitdem rufen Seine Erlösten: Wo sind deine Seuchen, Tod? Wo ist dein Stachel, Unterwelt? Der Stachel des Todes und, dürfen wir hinzufügen, der Unterwelt, das, was den Machtbereich des einen wie der andern für uns verderblich macht, uns demselben anheimgibt, ist nach 1 Kor. 15,56 die Sünde. Ihre am Kreuze Christi erfolgte Sühnung schließt daher die verheißene Erlösung aus Unterwelt und Todesgewalt in negativer, ihre Entmächtigung in den Gläubigen durch die Lebens- und Geistes-Gemeinschaft mit Christo in positiver Weise in sich; erstere entnimmt uns dem Machtbereich beider Feindesgewalten, letztere versetzt uns in den Bereich des Lebens Christi, ohne daß, was hier begrifflich geschieden erscheint, als Thatsache irgendwo auseinanderfallen könnte. Beides sind eben die zwei Seiten der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, die wir sonst als Vergebung der Sünde und als Wiedergeburt oder Erneuerung im h. Geist bezeichnen. Daß unsere Rechtfertigung vor GOtt, deren wir vermöge unserer Zugehörigkeit zu Christo durch Taufe und Glaube teilhaftig sind, solche Erlösung aus Tod und Unterwelt in sich schließt, dafür haben wir zwar eine Bürgschaft an der Kraft die da in uns wirket (Eph. 3,20), an dem Frieden mit GOtt, dessen wir uns freuen, und an der Kraft neuen, göttlichen Lebens, in welcher unser Glaube sich auswirkt. Aber wir haben solche Erlösung doch erst nur auf Hoffnung, im Glauben, der sich bei der schwankenden, unzuverlässigen Art jener Bürgschaft allein aufs Wort, das uns als GOttes Wort gewiß worden ist, gründet. Wenn aber kommt, was wir im Glauben hoffen, wenn der Tod anstatt als König der Schrecken sich uns als Pförtner und Geleitsmann darbeut in die Heimat, wenn unsere Seele, anstatt in die Unterwelt, heim kommt zum HErrn, wenn sie mit Ihm von dannen kommt, um den verklärten Leib anzuziehen

und nie mehr abzulegen: dann ist vollendet, was am Kreuz begonnen und begründet worden, dann ist vollbracht und geschehen, was wir hier bei Hosea verheißen lesen, unsere Erlösung aus Tod und Totenreich.

Aber noch etwas schließt diese Verheißung unseres Abschnittes in sich. Wird der HErr Israel aus Tod und Totenreich erretten, so kann es auch in dem bevorstehenden Gericht nicht untergehen; sondern es wird ein heiliger Same, ein rechtes Israel übrig bleiben, das, durch Gericht und Buße geläutert, solcher Errettung teilhaftig werden wird. Darauf, daß dieser Ueberblieb, der aus dem Tod und Todenreich erlöst wird, sich nicht auf die leibliche Nachkommenschaft Abrahams beschränken wird, ist bei der Allgemeinheit der Verheißung — „Ich will sie erlösen" heißt es nur — nicht Bezug genommen. Aber wir wissen: dieser Ueberblieb, dieser heilige Same, von dem auch Israel nicht für immer ausgeschlossen bleibt, ist die Gemeine der Heiligen auf Erden, die Kirche Christi. Ihr gilt unverkürzt und völlig, was hier durch den Propheten dem wahren Israel verheißen wird: sie wird unter allen Stürmen, die über sie kommen, unter allen Erschütterungen und Wechseln des Völkerlebens bleiben, wird bleiben, auch wo menschlichem Auge keine Aussicht, keine Hoffnung ihres Bleibens sich mehr darbeut, bis ihre Erlösung als Erlösung aus Tod und Totenreich vollendet und ihr auf Erden, vor und nach deren Verklärung, eine ewige Bleibstatt bereitet sein wird. Das Reich, an dem wir, als Nachfolger des Propheten in Verkündigung des göttlichen Wortes, stehen und arbeiten, ist ein ewiges Reich und kann nicht untergehen; was auch für Wechselfälle und Umwälzungen die Geschichte der Völker, auch die Geschichte unseres Volkes, noch bringen mag: GOttes Kirche bleibt bestehen, nicht durch Menschenthun, sondern durch den, der ihr Haupt ist und ohne sie, Seinen Leib, nicht sein kann, und durch Seinen Geist. Auf dieser Gewißheit wollen wir stehen und von diesem festen Grund aus, unbeirrt und unerschreckt durch den Widerspruch des Zeitgeistes, durch den Abfall von Massen in den oberen und niederen Schichten unseres Volkes, die Kirche unter demselben bauen helfen, soviel wir vermögen, und wenn falsche Stützen und Rohrstäbe sich je mehr und mehr als solche erweisen, nicht erschrecken, als müsse mit ihnen die Kirche dahinfallen, sondern sie getrost fahren lassen und gewiß glauben, sie erbaut sich um so besser, je reiner und entschiedener sie abthut, was ihrem Wesen nicht entspricht und sie in falscher Weise mit solchem verflicht, das dieser Welt angehört und mit ihr vergeht. Ists schon ein Großes,

für die Größe und Wohlfahrt des Vaterlandes, das dieser Welt und Zeit angehört, in treuer, selbstloser und opferwilliger Weise zu wirken, wie wirs an Männern wie E. M. Arndt, v. Stein, G. Jahn u. v. A. mit Bewunderung sahen — noch Größeres und des Schweißes der Edelsten wert ist es, dem Reich, das ewig bleibt, der heiligen Kirche zu dienen und Bahn zu machen in unserem Volke, dem wir eben damit den größten Dienst erzeigen. Wer aber für ein ewiges sich müht, wie sollte der nicht getrost und mit aller Zuversicht sein Werk thun, ob es gleich der Menge wenig gilt?

Kapitel 14.

Hier verkündigt der Prophet den schließlichen Ausgang des göttlichen Strafgerichts über sein Volk, den er schon zu Anfang seines Buchs in Aussicht gestellt hat, der aber bisher gegenüber dem zunächst Bevorstehenden in den Hintergrund trat. Israel soll von Jehova wieder zu Gnaden angenommen werden, wenn es und nachdem es Buße gethan.

Aber diese ist die unerläßliche Voraussetzung dafür, wie Vers 2—4 besagt. Die vier Stücke wahrer Buße: rechtschaffene Erkenntnis der Sünde, demütiges Bekenntnis derselben, aufrichtiges Verlangen nach Vergebung und ernstlicher Vorsatz der Besserung, sie finden sich in dieser Beschreibung der Buße Israels, zu welcher der Prophet sein Volk auffordert und zu der es noch kommen soll, kurz und klar beisammen.

Nach V. 2 bildet die Erkenntnis der Ursache ihres Falles, ihrer Verwerfung die notwendige Voraussetzung ihrer Umkehr zu GOtt. Ihre Missethat ist die eigentliche Ursache; und alles andere, was zu ihrem Fall, zum Untergang ihres Reiches und Staatswesens führte, die Siege der feindlichen Waffen, die Uebermacht Assyriens und Babyloniens, die Ohnmacht des ägyptischen Bundesgenossen und das Mißlingen aller ihrer Versuche, sich selbst zu helfen — alles das sind nur sekundäre Ursachen, sind nur Mittel und Werkzeuge in GOttes Hand, dadurch Er Seine Strafe für ihre Missethat vollzieht. — Erkenntnis der Sünde als des eigentlichen Grundes alles unseres Elends ist das erste, notwendige Stück der Buße. Vieles, das wie Buße aussieht und sich dafür ausgiebt, ist bei Licht besehen keine,

weil der Schmerz, der sich dabei kund giebt, nur oder viel mehr den übeln Folgen der Sünde gilt als dieser selbst, keine göttliche, sondern eine Traurigkeit der Welt ist; weil man vor dem Uebel erschrickt, das die Sünde im Gefolge hat, anstatt vor dieser selbst, anstatt vor dem heiligen GOtt und Seinem Zorn, der sich in diesen Folgen offenbart. Erst wenn das Gewissen im Menschen aufwacht und, von GOttes heiligem Geist und vorlaufender Gnade durchs Wort berührt, sich des großen, unendlichen Abstandes zwischen GOttes Forderungen, Seinem Gesetz und dem eigenen Verhalten wie der eigenen Herzensverfassung bewußt wird und darüber erschrickt, erst dann hebt wahre Buße bei uns an. Das Maß, in welchem sich der Mensch dieses Abstandes in seinem Gewissen bewußt wird, kann ein sehr verschiedenes sein, ebenso wie die Größe des daraus folgenden Schreckens. Das ist das wahre an der Behauptung Ritschls, Luthers Erfahrung von Buße und Gnade könne nicht den Maßstab für alle bilden. Wenn er das aber so meint, daß überhaupt das Erschrecken über die Sünde bei Erkenntnis der furchtbaren Inkongruenz zwischen GOttes heiligem Willen an uns und unserem sittlichen Zustand eine ungebührliche, unhaltbare Forderung sei, und Luthers inneren Gang als einen abnormen ansieht, so durchschneidet er den Nerv dessen, was die Schrift Buße nennt und hebt wahre Buße überhaupt auf, indem er an ihre Stelle ein bloßes Umdenken d. h. eine Verbesserung unserer verstandesmäßigen Erkenntnis setzt, die bisher im Irrtum über dieses und jenes gewesen, und damit genau die rationalistische Herabsetzung der Buße zu bloßer moralisch-intellektueller Aufklärung wieder aufwärmt. Der Mensch ist eigentlich im Grunde gut und darf nur das Gute kennen lernen, nur richtig aufgeklärt und gelehrt werden, so ringt sich seine Natur zum Guten hindurch und wird der dasselbe hindernden äußeren Einflüsse mächtig: das ist die Anschauung des Rationalismus, des neuen genau so wie des alten. Sein Grundfehler ist, daß er die Sünde nicht erkennt und von GOttes Heiligkeit nichts weiß; seine ungebrochene Hoffahrt weigert sich des Zöllner-Gebets, weigert sich, dem Geiste GOttes recht zu geben, der uns im Worte straft und zu Sündern macht.

Im 3. Verse unseres Kapitels kommt demütiges Bekenntnis der Sünde als eigener, wirklicher Schuld und herzliches Verlangen nach der Vergebung GOttes zum Ausdruck, wie beides der Prophet dem bußfertigen Israel in den Mund legt. So lange Israel unbußfertig blieb, wandte es sich wohl auch zu Jehova, wie wir bei

Jesaia und andern Propheten sehen. Aber statt mit demütigem Bekenntnis seiner Schuld, statt mit Worten, wie sie sich gebührt hätten, geschah dies mit Geschenken, mit Opfergaben, mit Festfeiern, wohl auch mit Fasten (vgl. Jes. 58) — also mit äußerlichem Werk, womit es Ihn zu begütigen gedachte und dabei in seiner Sünde fortfuhr. Es ist aber GOtt nicht um das Unsrige, sondern um uns zu thun. So wenig der bräutlichen Liebe an Geschenken gelegen ist, die ihr das Einzige, worauf es ihr ankommt, das Herz, die Liebe des Geliebten ersetzen sollen und dann von ihr als eitel Hohn empfunden werden — noch viel weniger gilt vor Ihm etwas anderes als die Hinkehr des Herzens zu Ihm, die keine andere als eine bußfertige sein kann, weil Er der Heilige ist und wir Sünder. Alle Schuld, so soll Israel sagen, wollest Du verzeihen. Darin liegt das Bekenntnis ihrer Missethat als Schuld, die sie GOtt gegenüber auf sich haben. Und das ist das andere Stück wahrer Buße: die Anerkennung, das Bekenntnis, daß wir GOtt und Seinem heiligen Gesetz gegenüber verschuldet sind, daß wir schuldig sind, Seinem Willen nachzukommen und zu entsprechen, und weil davon bei uns keine Rede, daß wir Ihm verschuldet, Seiner Ungnade, Seines Zornes, Seiner Strafe schuldig sind. Und zwar Seiner Strafe nicht bloß in relativem, sondern in absolutem Sinn, zeitlicher und ewiger Strafe, ewiger Verstoßung von Seinem Angesicht. Wo Erschrecken über die Sünde, wo göttliche Traurigkeit ist, da kommt es auch zu diesem Zweiten, zu solcher Selbstbeschuldigung und Selbstvernichtigung, solchem Sichselbstaufgeben gegenüber GOtte und Seiner heiligen Forderung an uns.

Und da bleibt dem erschrockenen Gewissen nichts anderes als das dritte, das herzliche Verlangen nach Vergebung. (Wenn hiebei der Begriff des Glaubens herein spielt — denn ohne Glauben an Gnade ist Verlangen nach Vergebung nicht denkbar —, so erinnert das daran, daß auch in praxi Buße und Glaube niemals sich so trennen lassen, wie sie in lehrhafter Darstellung beider getrennt erscheinen.) *Alle Schuld wollest Du verzeihen und sei wieder gut* — das heißt genau soviel als: GOtt sei mir Sünder gnädig. Dabei ist von keinerlei zu leistendem oder geleistetem Werk und Verdienst die Rede, worauf sich diese Bitte um Vergebung etwa gründete; sie beruht lediglich auf dem Vertrauen, daß GOtt wieder gut d. i. gnädig sein wolle und werde, weil Er denen, die sich zu Ihm bekehren, es verheißen hat und weil — fügen wir als Kinder des Neuen Testamentes hinzu — Sein eingeborener Sohn für uns geleistet hat, was

Seiner Gnade Walten über uns ohne Beleidigung Seiner Gerechtigkeit ermöglicht. Das „Aus Gnaden" lehrt uns GOttes Wort im Alten Testament ebensowohl wie im Neuen; das Alte weiß ebensowenig von einem Verdienst des Menschen als Grund oder auch nur als Hilfsmittel zur Begnadigung wie das Neue. Und wenn es in V. 3 weiter heißt: so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen, so heißt das Alles andere als: so wollen wir Dir Genugthuung leisten, wie die Römischen sie fordern, die bekanntlich im „Sakrament" der Buße die drei Stücke: Reue, Bekenntnis und Genugthuung unterscheiden, und unter der letztgenannten die Strafe verstehen, die der Priester dem Beichtenden auferlegt. Sondern der Lobpreis der Begnadigten ist es, der des HErrn gnadenvolle Verzeihung erwiedern soll und der gerade aufs deutlichste beweist, daß es, um von Ihm begnadigt zu werden, auf keinerlei Werk oder Genugthuung ankommt, sondern lediglich auf das bußfertige Verlangen nach Gnade, die für uns in Christo vorhanden ist.

Wohl aber gehört als ein viertes zu wahrer Buße der ernstliche Vorsatz der Besserung, wie ihn Vers 4 ausspricht. Die beiden Hauptsünden Israels, die Abgötterei und die weltliche, glaubenslose Politik, sollen hienach abgethan und dafür das Erbarmen Jehovas und Seine Gnade ihr Hort und ihre Zuversicht sein und bleiben. Von dem einen dieser beiden Stücke wenigstens, dem Götzendienst, hielt sich Israel seit dem Gericht des babylonischen Exils in der That frei. Und die Bücher Esra und Nehemia zeigen, wie die Stimmung der aus dem Exil heimkehrenden Reste des Volkes wirklich eine bußfertige war und der Aufforderung Hoseas in diesen Versen entsprach.

Man wird nicht sagen können, wir hätten in diese Beschreibung der Buße bei Hosea etwas hineingetragen, was nicht bereits in ihr liegt oder sich aus ihr von selbst ergibt. Dann aber, und darauf kommt es uns an, stimmt diese Alttestamentliche Lehre von der Buße genau mit der des Neuen Testamentes und die gegenwärtig überhandnehmende Geringachtung des Alten Testamentes als des Ausdrucks einer mangelhaften, unvollkommenen GOtteserkenntnis ist ebensosehr eine Beleidigung für das Neue Testament, das nur die weitere Entfaltung der im Alten enthaltenen Wahrheit bringt, als für letzteres selbst. — GOtt helfe uns, daß wir nicht nur zu sagen wissen, was Buße sei und was die Schrift von ihr lehrt, sondern auch selbst in ihr leben, nach dem Worte Luthers, daß des Christen Leben eine beständige Buße sein soll. Wer nicht aus Erfahrung von ihr reden

und zeugen kann, wird schwerlich andere mit Erfolg zur Buße rufen. Und das ist doch so nötig! Was hilft alle Gnadenpredigt, wenn die Herzen nicht dafür empfänglich sind? Das werden sie aber nur durch Buße. Und wie Hosea für sein Volk kein anderes Heilmittel weiß, als daß sie in Buße zu Jehova zurückkehren, so gibt es auch für unser Volk in Wahrheit kein anderes. Weder die Besitzenden, die herrschenden Klassen mit ihrer Gottvergessenheit und ihrer daraus folgenden Genußsucht, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, noch die Besitzlosen, der vierte Stand mit seiner Gottlosigkeit, und daraus entspringenden Begehrlichkeit, Sinnenlust und Verbitterung haben einen andern Weg zu wahrem Glück, zur Heilung der nach Heilung schreienden Schäden, zum Frieden unter einander vor sich. Wenn jemals, so hat in dieser kritischen Zeit die Kirche die Pflicht, zur Buße zu rufen, zur Bußpredigt nach oben und unten, zu unerschrockenem, tapferem und treuem Zeugnis von dem, das allein wirklich helfen kann, von der Bekehrung zu GOtt und Seinem Wort. Anstatt mit sozialen Bestrebungen, mit sozialpolitischen Steckenpferden sich abzugeben, gilt es vielmehr, den großen, ernsten, heißen Kampf wider die Unbußfertigkeit unserer Zeit aufzunehmen und zu führen. Daß solche Predigt der Buße nur dann berechtigt ist, wenn sie herausgeboren ist aus herzlichem Erbarmen, aus der Liebe zu den Irrenden, wird uns ebenfalls am besten aus der prophetischen Thätigkeit Hoseas wie seiner Mit-Propheten ersichtlich. Wenn die Kirche, wenn ihre Diener das Volk nicht zur Buße rufen — wer soll es denn thun? Und thun sie es nicht, denen es von GOtt befohlen ist, dann werden sie in eben dem Maße, als sie es fälschlich unterlassen, zum dummen Salz, das hinausgeworfen und zertreten wird. In demselben Maße, als die Kirche die nötige Predigt der Buße unterläßt, macht sie sich selbst überflüssig und untergräbt ihre eigenen Mauern.

Auf Buße folgt Gnade. So folgt in unserem Kapitel in Vers 5—9 die Verkündigung der Gnade, mit welcher Jehova Israels Buße beantworten wird. Israel wird dann wieder Seiner Liebe genießen; „aus freien Stücken" (Luther: „gerne") (V. 5), ohne daß sie sich's verdienen oder erkaufen müßten, wird Er sie liebhaben und Seine Gnade statt des Zornes über ihnen walten lassen, nachdem sie sich zu ihm bekehrt haben. Und diese Seine Liebe wird wie der Tau so reich und befruchtend sich über Israel ergießen, daß es prächtig wie die Lilien und stättlich wie ein Oelbaum stehen und sein Land wieder inne haben und bauen und es gut haben und an-

statt nichtiger Götzen Jehova zu seinem wahrhaftigen Hort und Schirm und zum unerschöpflichen Quell von Segnungen haben wird. — Diese Gnadenverheißung ist, als Folge von Israels Buße, wahr geworden, nämlich anfangsweise und teilweise, nach der Heimkehr aus dem Exil. Aber diese Erfüllung weist über sich hinaus auf eine andere, völligere, die noch aussteht und mit Israels Bekehrung zu dem Christus des Neuen Testamentes anheben wird am Ende der Tage.

In den Schranken des Alten Testamentes bleibt die Gnadenpredigt bei Hosea, indem die Segnungen der Gnade als äußere diesseitige Güter beschrieben werden; erst das Neue Testament erhebt sie, indem es zugleich die Allgemeinheit der Gnade verkündigt, in den Bereich der Innerlichkeit und der Jenseitigkeit, im äußeren Leben den Christen unter dem Kreuze belassend, dessen er zu seiner inneren und ewigen Vollendung bedarf. Aber das „Aus freien Stücken" hat die Gnadenpredigt des Alten und des Neuen Testamentes gemeinsam; und daß in Ihm, dem Gott des Heils, Erbarmen findet das Waislein (V. 4), das zerbrochene und zerschlagene Herz, ist der Trost des Alt- wie des Neutestamentlichen Gläubigen. Diese Gnadenpredigt war der Trost der Alttestamentlichen Frommen in den Gerichten, die Israels Missethat heraufbeschwor, ihr Trost nicht nur für ihre Person, sondern auch für ihr Volk, von dessen Forterhaltung und Wiederannahme ja die Erfüllung des verheißenen Heils abhing. Wir unsernteils können nur hoffen, daß unser Volk für die Darbietung der Gnade wieder empfänglicher werde und wieder mehr und allgemeiner erkenne, was es an der Predigt von der freien Gnade Gottes in Christo hat. Denn hienach wird auch sein Geschick sich bestimmen. Wie groß oder klein diese Hoffnung aber auch sein mag: jedenfalls dürfen und wollen wir nicht aufhören, die Predigt von der Gnade, die GOttes Sohn mit Seinem eigenen Blute erkauft hat, denen darzubieten, die uns befohlen sind. Daß wir das dürfen, ist unser eigentliches Amt und soll unsere liebste Predigt sein. So wenig wir etwas nachlassen dürfen von dem vollen Ernst des göttlichen Gesetzes und seiner Forderungen an uns, ebensowenig dürfen wir von dem unendlichen Reichtum Seiner Gnade, Seines Erbarmens etwas verschweigen. Und auch der Mißbrauch, den fleischlicher Mißverstand von unserer Gnadenpredigt macht, darf uns nicht abhalten, sie fort und fort einfältig und treulich darzureichen, zum Trost der unruhigen und bekümmerten Gewissen, zur Erquickung und Förderung der aufrichtigen, nach GOtt und Seinem Heil verlangenden Seelen.

Den Abschluß unseres Kapitels wie des ganzen Buches bildet Vers 10: Wer ist weise? Der verstehe dieses! Wer verständig, der wird's erkennen. Denn gerade sind die Wege Jehovas und Gerechte werden darauf wandeln, Sünder aber werden darauf zu Fall kommen. GOttes Gnadenweg, durch Gericht zum Leben, ist nicht jedermann durchsichtig. Nur die Verständigen, Gelehrigen, die durch Sein Wort und Seinen Geist sich weisen lassen und sich um Seine Wege bemühen, finden sie gerade, in sich selbst vollkommen und den Menschen heilsam, sie werden darauf wandeln, darnach handeln. Die Untreuen aber stoßen sich an GOttes Führungen und haben Schaden davon.

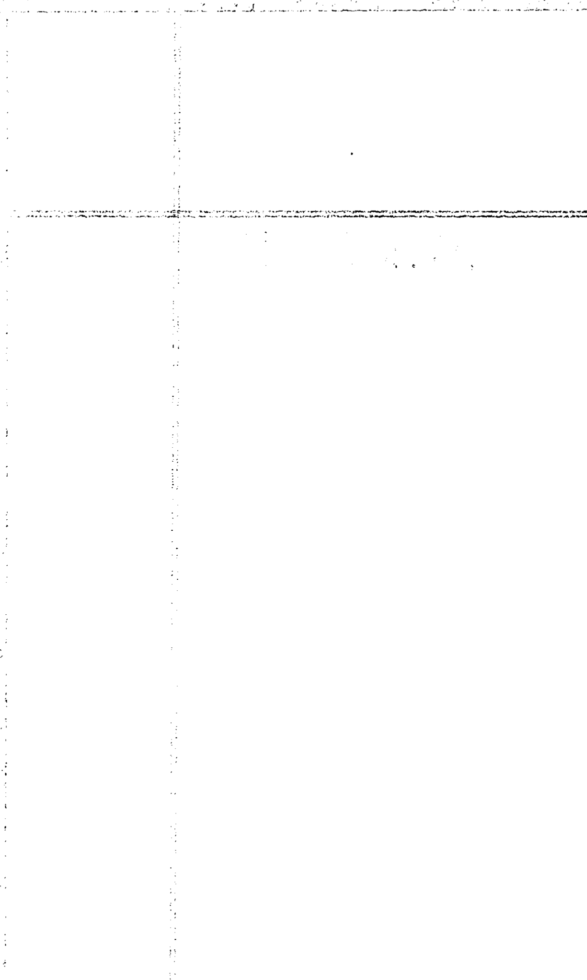
Wie oft kann man aus dem Munde solcher, die im Sinne der Schrift Unweise, Unverständige sind, hören, daß sie an Gottes Führungen sich ärgern und sich dieselben zum Anstoß anstatt zur Förderung dienen lassen! Seine Strafen reizen sie zum Hadern mit Ihm, zum Meistern Seiner Wege, anstatt sie zu demütigen und zur Buße zu treiben; Seine Wohlthaten, nach ihrer Meinung an Unwürdige „verschwendet", veranlassen sie zum Zweifel an Seiner Weltregierung. Vergleiche Jeremia 44, wo wir lesen, wie die nach Aegypten geflohenen Juden zuwider Jeremias Predigt am Dienst der Astarte festhalten und sich darin versteifen, weil um deswillen, daß sie abgelassen hätten, ihr zu opfern, alle solche Trübsal über sie gekommen sei. So müssen denen, die auf GOttes geoffenbartes Wort nicht hören wollen, auch Seine Führungen zum Anstoß und Schaden dienen.

Die aber darauf hören, finden darin die Lösung aller Rätsel Seiner Regierung, welche heißt: Aus Gnaden. Aus Gnaden straft Er, weil Er nicht anders kann, soll Seine Gnade ihr Ziel erreichen; und Seine Gnade soll zuletzt den Sieg behalten über das Gericht bei Allen, die sie annehmen. So mußte Israel durch das Feuer des Exils hindurch — aus Gnaden, um als ein von heidnischer Vielgötterei gereinigtes Volk die Stätte Seiner höchsten Gnadenoffenbarung, die Pflanzstätte Seiner Kirche zu werden und so Seine Gnade der Völkerwelt zu vermitteln. So muß jedes Glied Seines Volks, Seiner Kirche auf Erden durch mancherlei Gericht und Trübsal hindurch — aus Gnaden, um dadurch fertig und zubereitet zu werden für Sein Reich. So muß die Gemeinde der Endzeit durch unnennbare Trübsal hindurch — aus Gnaden, um der aufs höchste gesteigerten Verführungsmacht der Welt zum Trotz behalten zu werden

auf Seinen Tag. Seine Gnade ist der rote Faden, der durch alle Seine Führungen sich hindurchzieht, das Geleise, in dem die gesamte Entwicklung der Menschheitsgeschichte wie jeder Einzelgeschichte einhergeht, ohne je davon abspringen zu können, der Felsengrund, der sie trägt, der große GOttesgedanke, der sich darin auswirkt und sie zum Ziele bringt, der aber ebenso unfehlbar auf ewig zerscheitert, die ihr trotzen, die die Offenbarung, das Wort Seiner Gnade verwerfen.

Und daß auch das prophetische Wort Hoseas von dieser Gnade Zeugnis gibt, das sei der letzte und der Haupteindruck, mit dem wir von diesem Buche scheiden wollen. Die uns das prophetische Wort Alten Testamentes nehmen, es zu einer natürlichen Blüte israelitischen Volkstums machen wollen, die nehmen uns damit ein unschätzbares Zeugnis der göttlichen Gnade, die unsres Herzens Trost und Wonne ist. Ja sie nehmen uns diese Gnade selbst, da mit dem Alttestamentlichen GOtteswort auch das des Neuen Testamentes dahinfällt und uns nichts mehr bleibt als die schale Weisheit menschlicher Vernunft, wie sie in den Köpfen moderner „Gelehrter" sich gestaltet, auf die noch weniger Verlaß ist als auf die eines Sokrates und Plato. Das ists, was uns in dem Kampf um die Bibel, zunächst um das Alte Testament, von jener Seite so ganz und durchaus scheidet; wir wollen uns den Trost der göttlichen Gnade, den einzigen, der wahrhaft tröstet, nicht nehmen lassen. Und wir können ihn, können darum das Alte Testament als GOttes Wort uns nicht nehmen lassen, denn wir wissen, daß dieser Trost Wahrheit ist, so gewiß wir wissen, daß wir leben. Das Alte Testament wird nach wie vor unzähligen gnadebedürftigen Seelen zusammen mit dem Neuen die Schatzkammer göttlicher Wahrheit, göttlichen Trostes, das Gnadenmittel κατ᾽ ἐξοχήν, das Wort GOttes sein und bleiben, wenn die Weisheit derer, die ihm diesen Charakter bestreiten, längst vergessen sein wird. Und so wenig uns um die Sonne bangt, wenn Blinde sie nicht sehen, so wenig soll uns der gegenwärtige Streit um unsere Bibel bange machen. Auch er muß schließlich, wie alle früheren, zur Förderung ihrer Kenntnis und ihres Verständnisses, zur Förderung der Kirche dienen. GOtt aber sei Dank, der uns dies feste prophetische Wort gegeben hat, und wohl Allen, die darauf achten!






UNIVERSITY OF CHICAGO
48 458 204